Bekenntniſſe

eines

Zigeuners.

Von

Paul Féval.

Aus dem Franzöſiſchen.

Viertes Bändchen.

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Baſſe.

1851.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Wettrennen.

(Fortsetzung.)

ehren wir zu unsern Schafen zurück, das heißt: in die Ebene n Satory.

Es war in der Mitte des Sommers, wie wir bereits wis- n.

Die Luft war rein und der Himmel klar; ein leichter Re- n, welcher während der vorangegangenen Nacht gefallen war, tte die Atmosphäre erfrischt und das lebhafte Grün des Lau- s der großen Bäume und des Grases auf den Wiesen neu lebt.

Das Terrain für die Wettrennen war zum Voraus zuge- htet.

Einige Hindernisse, als aufgeworfene Gräben und von eigen errichtete Hecken, verbanden sich mit den natürlichen iderwärtigkeiten, welche die Concurrenten auf ihrem Wege zu iegen hatten.

Tribunen, die zwar in der Eile errichtet, aber dennoch ele- nt waren, erhoben sich rechts und links Sie waren mit leb- ften Farben angestrichen und mit weißen Fahnen geschmückt.

Die Zahl der Fußgänger, welche von Paris und aus der ngegend anlangten, mehrte sich von Minute zu Minute.

Digitized by Google

Man sah Kutschen aller Arten auf einander folgen, von der bescheidenen Demi-fortune (einer jetzt verschwundenen Gattung von Fuhrwerk) an, bis zu den prachtvollsten Landaus; von dem schnellen Tilbury, bis zu der schwerfälligen aristokratischen Berline.

Die reichen jungen Herren ritten auf eleganten Pferden vorüber, gefolgt von Jockey's, die sich mit ihren ledernen Gürteln heute noch enger zusammengegurtet hatten, als gewöhnlich

Die Herren Reisediener, denen ihre Geschäfte gerade ein Abkommen vergönnt hatten, so wie die ganze unselige Rasse armer Dummköpfe, welche den Luxus und Reichthum so gern nachäffen, erschienen auf elenden Gäulen hockend, deren verkrümmte Glieder, verdächtige Magerkeit und zweifelhafter Gang die ehrbaren, aber bescheidenen Functionen der Miethpferde verriethen.

Dann kam die unruhige und plauderhafte Schaar der Roßkämme und Bereiter, die durch reichlich vergossenen Wein und durch die Annäherung eines für sie so anziehenden Schauspiels in Heiterkeit versetzt wurden.

Plötzlich entstand unter der Menge ein Gemurmel des Staunens und der Bewunderung.

Die Fußgänger erhoben sich auf die Spitzen ihrer Stiefel.

Die Reiter nahmen ihre Pferde zusammen und ließen dieselben jede mögliche Art von Courbetten und Petaraden ausführen.

Die Augen Aller richteten sich zu gleicher Zeit auf einen und denselben Punkt.

Der Gegenstand, nach welchem sich die allgemeine Neugierd

Digitized by Google

richtete, war eine offene Kutsche, welche in kurzem Trab der Pferde vorüberkam.

Diese Kutsche, welche auf ihren Federn sehr hoch gestellt war, wie die meisten Kutschen jener Zeit, wurde durch ein prachtvolles Gespann von vier schwarzen Pferden gezogen, welche an Gestalt und Farbe einander so vollkommen gleich waren, daß man hätte glauben sollen, sie wären in eine und dieselbe Form gegossen.

Zwei Kutscher im Sattel, klein und schlank, wie Wiesel, mit weißen kurzen Hosen, blauen mit Silber gestickten Jacken und sammtnen Kappen bekleidet, zügelten mit großer Mühe das Feuer der vier englischen Pferde, deren silberne Kandaren mit Schaum bedeckt waren.

In den dunkelblauen Feldern der Kutschenthüren zeigte sich auf dem Hermelin-Mantel der Pairie und unter einer Herzogskrone das vielfach zusammengesetzte Wappen Derer de Latour du Pic, verbunden mit dem Wappen Derer von Simeuse.

Der alte Herzog und Mathilde saßen allein in der Kutsche.

Die junge Frau, schöner und reizender, als je, trug ein Gewand von blaß-rosa-farbener Seide und einen Hut von weißem Krepp, welcher so leicht und durchscheinend war, wie die räthselhaften Fäden, welche man gegen den Herbst über die Gefilde schweben sieht

Die reichen Locken ihrer schönen blonden Haare rahmten auf entzückende Weise ihre frischen und sammtnen Wangen ein.

In der einen Hand hielt sie einen zierlichen Sonnenschirm, in der andern einen Strauß parmesanischer Veilchen.

Der Herzog schien bekümmert und nachdenkend.

Mathilde träumte offenbar.

Digitized by Google

Wenn von Zeit zu Zeit ein Reiter an der Kutsche vorüber galoppirte, so neigte sich die junge Frau zur Seite, um ihm mit ihren Blicken zu folgen, aber schnell wandte sie sich dann auch wieder um, und eine Art von Unwillen überflog ihre reizenden Züge.

„Was suchen Sie denn?" fragte plötzlich der Herzog; „man sollte fast meinen, Sie erwarteten Jemand"

„Sie irren, mein Freund," antwortete die junge Frau schnell und lebhaft; „was sollte ich suchen, und wen sollte ich erwarten?"

Herr de Latour du Pic wiederholte seine Frage nicht. . .

. . . . . .

Indeß hatte die Kutsche die Schranken erreicht, von denen aus die Reiter ihren Wettkampf beginnen sollten.

Der Herzog schlug Mathilde vor, auf einer der reservirten Tribunen Platz zu nehmen.

Mathilde zog es vor, in der Kutsche zu bleiben.

In diesem Augenblick näherte sich ein junger Mann in Reiterkleidung und mit bespornten Stiefeln, welche über eine lederne Hose gezogen waren, der Kutsche, um Herrn de Latour du Pic und dessen Gemahlin zu begrüßen.

Dieser junge Mann war Raphael.

Als Mathilde ihn erblickte, erröthete und erbleichte sie abwechselnd.

Der Herzog bemerkte diese unwillkürliche Verlegenheit nicht, welche Mathilde indeß so gut wie möglich verbarg, indem sie ihr Antlitz zur Hälfte hinter dem Veilchenstrauße versteckte, den sie in der Hand hielt.

„Haben Sie sich ebenfalls einschreiben lassen, Herr Vicomte?" wandte sich der Herzog an Raphael.

Digitized by Google

„Ja, Herr Herzog," antwortete der Gefragte.

„Dann wünsche ich Ihnen viel Glück. Gehört das Pferd, welches Sie reiten werden, Ihnen selbst, Herr Vicomte?"

„Seit gestern, Herr Herzog."

„Es wird indeß wenigstens nicht das erste Mal sein, daß Sie dasselbe reiten?"

„Verzeihen Sie, Herr Herzog, ich habe gestern Miß Ophelie zum ersten Male versucht."

„Ist es aber nicht sehr unvorsichtig, wenn sie einen so gefährlichen Ritt mit einem Pferde wagen wollen, welches Sie noch so wenig kennen?"

„Vielleicht ist es eine Unklugheit, Herr Herzog, aber ich habe das Vertrauen, daß ein guter Engel über mir wacht, und ein gewisses Etwas sagt mir, daß ich siegen werde."

„Seien Sie jedenfalls überzeugt," fuhr der Herzog fort, indem er über Raphaels Begeisterung lächelte, „daß der Frau Herzogin und meine aufrichtigsten Glückwünsche mit Ihnen sein werden."

In diesem Augenblick und als sich der Vicomte eben von dem Herzog de Latour du Pic und dessen Gemahlin beurlauben wollte, kam eine zweite offene Kutsche herbeigefahren, welche fast eben so elegant, wie die Mathilde's war und dicht neben der Kutsche der Herzogin vor die Schranken fuhr.

Diese Kutsche gehörte der Marquise von Villiers, einer jungen Dame aus denselben Kreisen, in welchen sich Mathilde bewegte, und mit dieser letztern sehr befreundet.

„Mein Gott! Frau Marquise," sagte die Herzogin de Latour du Pic, nachdem sie mit der neu Angekommenen einige jener hergebrachten Redensarten gewechselt hatte, welche in dem Geiste

Digitized by Google

und auf den Lippen Aller stereotyp geworden sind, „mein Gott! was für einen reizenden Strauß haben Sie da!"

„Nicht wahr?" fragte die Marquise.

„Bitte, woher haben Sie diese Blumen? Ich habe noch nie ähnliche gesehen."

„Das glaube ich, liebe Herzogin. Diese Blumen sind in der That vollkommen **avant la lettre** — erlauben Sie mir den anspruchsvollen Ausdruck. — Diese Blumen existiren bis jetzt nur in den Gewächshäusern des Chevalier d'Anjou, eines alten, halb kindischen Edelmannes, der sie nach Frankreich eingeführt hat, als er aus der Emigration zurückkehrte. Ich bin sehr stolz auf mein Bouquet, weil es unmöglich ist, sich ein ähnliches zu verschaffen!"

„Ach!" sagte die Herzogin mit einem kindlichen Seufzer, „ein Strauß solcher Blumen würde mir lieber sein, als ein Diamanten-Geschmeide!"

Nachdem Raphael diese Unterhaltung angehört hatte, entfernte er sich von den beiden Kutschen und trat in die Schranken, wo sich die Wettreiter bereits zum Beginn des Rennens anschickten.

Das Signal zum Abritt mußte bald gegeben werden.

Die für einen Augenblick unterbrochene Unterhaltung zwischen der Herzogin de Latour du Pic und der Marquise von Villiers war wieder angeknüpft.

„Wetten Sie bisweilen, liebe Herzogin, wenn Sie einem Rennen beiwohnen?" fragte die Marquise von Villiers.

„Ja, bisweilen," antwortete Mathilde zerstreut

„Ich mache alle Mal eine Wette. Ach, mein Gott! es geschieht das nicht, um ein paar Louis zu gewinnen, sondern,

Digitized by Google

weil es mir Spaß macht, weil ich dann mehr Antheil an dem Vergnügen nehme und alle Aufregungen eines Spielers empfinde."

„Wirklich?" fragte die Herzogin, die eigentlich nur damit beschäftigt gewesen war, mit ihren Blicken dem Vicomte Raphael zu folgen, welcher jetzt innerhalb der Schranken neben Miß Ophelie stand, der ein Diener nochmals die Gurten nachsah.

„Gewiß; und wenn Sie Lust haben, so können wir eine Wette mit einander machen."

„Sehr gern."

„Mein Gemahl reitet zwar auch mit, aber für ihn halte ich nicht. Ich bin fest überzeugt, daß er in den ersten Graben stürzen wird."

„Für wen werden Sie also wetten?"

„Für wen ich wetten werde? Warten Sie ein Wenig. — Aber, meiner Treu, ja! ich weiß es schon. Ich wette fünfundzwanzig Louis für Lord Archibald Sidney, den ich dort hinten zu sehen glaube. Halten Sie die Summe?"

„Ohne Zweifel."

„Für wen?"

Die Herzogin zögerte.

„Beeilen Sie sich!" rief Frau von Villiers, „denn man wird gleich abreiten, und wenn einer der Reiter erst einen Vorsprung hat, und wäre es auch nur um Kopfslänge, so sind die Chancen nicht mehr gleich."

„Nun gut!" sagte Mathilde entschlossen, während ihr Antlitz von einer glühenden Röthe überzogen wurde, „ich halte

Digitized by Google

Ihren Einsatz für Miß Ophelie, geritten von dem Herrn Vicomte Raphael!"

Herr de Latour du Pic sah seine Frau erstaunt an.

Er war erstaunt, daß sie sich so gut an den Namen eines Pferdes erinnerte, der nur ein Mal in ihrer Gegenwart genannt war, und auf den er selbst mit nur mittelmäßiger Aufmerksamkeit geachtet hatte.

„Miß Ophelie!" wiederholte die Marquise, „ich kenne das Pferd. Es ist mir, als hätte ich meinen Mann sagen gehört, daß er Miß Ophelie kaufen wollte, um sie heute zu reiten; aber das bleibt sich gleich!"

Nachdem Frau von Villiers mit ungemeiner Zungenfertigkeit diese Worte gesagt hatte, fuhr sie fort:

„Also sind wir einig! Miß Ophelie mit dem Vicomte Raphael, gegen Black-Nick, geritten von Lord Archibald. Ich muß Ihnen sagen, daß das Pferd des Lord Archibald Black-Nick getauft ist, weil es schwarz, wie ein Rabe, und boshaft, wie der Teufel ist."

Die Marquise hätte ohne Zweifel noch mehr gesprochen, denn wenn das Räderwerk ihres Mäulchens ein Mal im Zuge war, so hielt es so bald nicht wieder an; allein das Signal erscholl, und die vierzig Hufe der zehn eingeschriebenen Pferde stampften mit stürmischer Nebenbuhlerschaft den Boden.

Einen Augenblick vermochte Niemand einen Vorrang zu erringen und die stöhnenden Nüstern der Renner blieben in gleicher Linie.

Bald begannen sich aber Ungleichheiten zu zeigen.

Einige Reiter blieben zurück.

Digitized by Google

Andere gewannen mit drei oder vier Sätzen einen ungeheuern Vorsprung.

Noch andere endlich, allein das waren nur Zwei, befanden sich allein weit vor allen Uebrigen.

„Das ist doch außerordentlich!“ rief die Marquise aus, welche in ihrer Kutsche stand und mit dem Operngucker alle Einzelheiten des Rennens verfolgte; „wie trefflich wir inspirirt gewesen sind, meine liebe Herzogin! Der Black-Nick und Miß Ophelie sind es, die alle ihre Nebenbuhler auf glänzende Weise ausstechen! Der Kampf findet jetzt nur zwischen uns Beiden statt! Sehen Sie, sehen Sie nur, wie sie laufen, oder vielmehr, wie sie fliegen! Sehen Sie, jetzt kommen Sie an den großen Graben — sie wollen hinüber setzen. Sie setzen hinüber! Bravo! allemal mit einander! Das ist unerhört! — Ha! jetzt reiten sie um den Hügel. Man sieht sie nicht mehr, das ist Schade!“

Mathilde, die ganz und gar nur mit einem Gedanken beschäftigt war, hörte dem unablässigen Geplauder der Frau von Villiers zu, ohne es zu verstehen.

Diese aber richtete nun ihr Doppelglas nach einer andern Seite und fuhr fort:

„Was machen denn die Zurückgebliebenen? Das müssen wir doch auch einmal sehen!“

Sie unterbrach sich, um laut aufzulachen, und fuhr dann fort:

„Mein Herr Gemahl ist der Letzte! Das hätte ich gleich wetten wollen! Der arme Marquis hat gar keine Aussichten mehr! Herrlich! jetzt kommt er an den Graben! Er setzt an! Perdautz! Das Pferd ist allein an der entgegengesetzten Seite

Digitized by Google

angekommen, mein Mann aber liegt im Graben. Ach! jetzt arbeitet er sich aus dem Schlamme heraus. Er hat nichts gebrochen; na, desto besser! Aber er ist naß, wie ein Triton, und ganz schwarz vom Schlamm, und das vom Kopfe bis zu den Füßen! Schauen Sie doch, liebe Herzogin, schauen Sie doch! Das ist höchst ergötzlich! Der arme Marquis, er ist ganz eingeweicht in Koth. Na, wenn einem ein Unfall widerfahren soll, dann kann man alle Mal vorher darauf schwören, daß mein Mann dieser Eine ist!" . . . . . .

. . . . . .

Indeß ging das Wettrennen seinem Ende entgegen.

Eine Deputation von Kampfrichtern erschien, den Herrn de Latour du Pic amtlich zu ersuchen, daß er sich zu ihnen geselle, um dem Sieger den Preis zu erkennen, und der Herzog konnte nicht umhin, dieser Bitte nachzugeben.

Kaum hatte er sich entfernt, als eine ziemlich wunderliche Aufregung unter der Menge entstand.

Die Zurückgebliebenen, welche keine Hoffnung mehr hatten den Preis zu gewinnen, waren langsam zu dem Punkte des Abreitens zurückgekehrt, ohne länger an einem zwecklosen Kampfe Theil zu nehmen. Sie erzählten, daß der Vicomte Raphael, sobald er hinter den Hügel gekommen sei, welcher ihn den Blicken der Zuschauer entzogen, die Bahn verlassen, und sein Pferd rechts herum geworfen habe, um in ein kleines Gehölz zu reiten, worauf Sir Archibald Sidney ohne einen ernstlichen Nebenbuhler geblieben sei.

Seit jenem Augenbick habe man den Vicomte nicht wiedergesehen, und Niemand könne sich diese sonderbare Laune erklären.

Man verlor sich in den wunderlichsten Muthmaßungen und stellte die irrigsten Ansichten auf.

Lord Archibald, der allein das Ziel erreicht hatte, wurde als Sieger ausgerufen.

Während die Zuschauer Beifall riefen und die Marquise von Villiers begeistert in die Hände klatschte, ohne auf die auffallende Blässe der Herzogin zu achten, stürzte ein von Schaum weißes Pferd einige Schritte hinter Mathilde's Kutsche todt nieder.

Dieses Pferd und sein Reiter waren quer über die Felder herbeigekommen, und Niemand hatte ihre Ankunft bemerkt, da die allgemeine Aufmerksamkeit nur auf den Engländer gerichtet war, welcher den Sieg im Wettrennen davon getragen hatte.

Der Reiter, welcher in dem Augenblick aus dem Sattel sprang, in welchem sein Pferd zu Boden niederstürzte, sprach nur die drei Worte aus:

„Arme Miß Ophelie!"

Dann schlüpfte er an die linke Thür der Kutsche, in welcher Mathilde saß, so daß er von der Marquise von Villiers nicht gesehen werden konnte.

Die Herzogin stieß bei seinem Anblick einen leisen Schrei aus.

Raphael, denn er war es, legte einen Finger auf seinen Mund und warf auf das Kissen neben die Herzogin einen Blumenstrauß, welcher vollkommen dem der Marquise ähnlich war.

Er hatte sechs französische Meilen zurückgelegt und sein Pferd todtgeritten, um diese Blumen zu holen.

Mathilde fühlte eine unendliche Freude, und ihr Herz ward von einem Rausche ergriffen, der ihr bisher unbekannt gewesen war.

Digitized by Google

Sie drückte ihre Lippen auf den Strauß.

Herr de Latour du Pic kehrte zurück.

Raphael entfernte ſich.

Mathilde verbarg eilig die Blumen unter dem Kiſſen, auf welchem ſie ſaß.

Von jetzt an fand ein Geheimniß zwiſchen ihr und Raphael ſtatt.

„Ich habe gewonnen!“ rief die Marquiſe erfreut aus. „Hurrah! für Lord Archibald! Lord Archibald **for ever!**“

„Ja,“ ſagte Mathilde, „ich habe verloren!“

„Wie viel?“ fragte der Herzog, indem er wieder in die Kutſche ſtieg.

„Fünf und zwanzig Louis,“ antwortete die junge Frau mit lauter Stimme.

Aber leiſe fügte ſie noch hinzu:

„Und mein Herz!“

Ein Ehebruch.

Der alte Arouet de Voltaire, dieser höllische Geist, der mit vollen Händen den Zweifel und die Gotteslästerung in seinen Werken aussäete, dieser spottvolle Satanas, der sich darin gefiel, allenthalben den Glauben zu untergraben, alle schlechten Leidenschaften anzuschüren, und so die Revolutionen und Umwälzungen vorbereitete, deren Zeugen unsere Väter waren, deren Zuschauer wir selbst sind, und deren unglückliche Opfer unsere Kinder vielleicht sein werden; dieser alte Arouet de Voltaire, sagen wir, verschmähete es nicht, bisweilen in seinem Laufe einzuhalten, um auf seinem Wege ein Madrigal, ein Epigramm, ein Sonnet, einen Strauß an Chloris und andere Kleinigkeiten und leichte Tändeleien auszustreuen.

Er war es auch, der mit seiner vor Alter zitternden Hand eines Tages an den Sockel der Statue Cupido's, des Sohnes der Venus, folgende beiden berühmt gewordenen Verse schrieb:

Qui que tu sois, voilà ton maître;
Il l'est, le fut ou le doit être *).

Dieser gereimte Gemeinspruch enthält eine unbestreitbare Wahrheit.

*) Wer Du auch sein magst, siehe hier Deinen Herrn; er ist es, war es oder wird es sein.

Digitized by Google

Lieben, das ist das allgemeine Loos.

Der Mensch ist für die Liebe geboren. Die Stunde erscheint, in welcher auch das kälteste Herz von dem göttlichen Hauche der Leidenschaft erwärmt wird.

Derjenige, dessen Herz noch nie geschlagen hat, kann unserer Meinung nach nichts anders, als ein ohnmächtiger Eunuch sein.

Nur gibt es zahlreiche Varietäten der Liebe.

Einige lieben mit ihrem Kopfe.

Andere lieben mit ihrem Herzen.

Die Meisten lieben mit ihren Sinnen.

Einzelne, und das sind die, welche am Besten begabt sind, weihen ihr ganzes Dasein einer einzigen und allmächtigen Leidenschaft.

Wieder Andere flattern rechts und flattern links, und vergeuden auf das Gerathewohl hin die Gesammtheit liebevoller Gefühle, welche der Himmel ihnen zuertheilt hat.

Manche werden bei dem Versuch einer ersten Liebe bis auf das Blut gemartert, durch eine Täuschung oder einen Verrath tödtlich verletzt, worauf sie ihr Herz schließen und sich dasselbe nie wieder öffnet.

Noch Andere, die Stoiker einer neuen Schule, verschließen die Flamme, von welcher sie verzehrt werden, in ihrem Innern und verbergen sie den Augen Aller, jenem Spartaner gleich, welcher unter seinem Gewande den Fuchs verbarg, der ihm die Brust zernagte.

Das wiederholen wir jedoch, daß Niemand sagen kann:

„Ich werde nie lieben!"

Die folgenden Zeilen werden unſern Leſern wahrſcheinlich n Zweck dieſer Bemerkungen zeigen.

Wir gehören gewiß nicht zu den Gegnern der Ehe, ſind elmehr Vertheidiger derſelben.

Die Ehe iſt die Grundlage jedes organiſirten Verbandes n Menſchen; ohne die Ehe würde es keine Familie, kein Erbcht, keine geheiligten Bande mehr geben; nur die Unordnung d folglich das Chaos würden herrſchen.

Nur möchten wir hinſichtlich der Ehe eine ſociale Umwälung, obſchon wir wahrlich weit entfernt ſind, zu den Socialn zu gehören.

Wir möchten, daß die Ehe nur in den Fällen durch die eſetze erlaubt werde, in welchen die Liebe zwiſchen den beiden atten möglich iſt.

Wir möchten, daß ein Ehegeſetz verböte, die Schönheit it der Häßlichkeit, die Jugend mit dem Greiſenalter zu verten.

Wir möchten, daß die ſogenannten Convenienz-Ehen verndert und von Rechtswegen auf Grundlage eigener Geſetze beaft würden.

Dann würde es vielleicht weniger Männer geben, die ihre auen erwürgten, und weniger Frauen, die ihre Männer verteten.

Indeß wiſſen wir recht gut, daß dieſes nur ein unmöglicher aum, ein nicht zu verwirklichendes Utopien iſt.

Aber was wollen Sie? Herr Proudhon, der Apoſtel des rges, hat noch ganz andere Träume geträumt.

Die Menſchheit wird bleiben, wie ſie iſt, und es iſt eine

Unvernunft, an Reformen der Menschheit zu denken, welche ein Jeder als Narrheiten betrachten würde.

Wenn das aber ist, warum soll man sich dann ferner gegen die Folgen einer mangelhaften Organisation erheben?

Sie geben eine junge Frau einem alten Manne.

Die junge Frau ist ungetreu, man bestätigt ein flagrans delictum, und dann wird schnell ein Proceß wegen Ehebruchs instruirt.

Ist das logisch? Ist das vernünftig?

Wie! die Stunde der Liebe ist gekommen für das arme Kind, welches an einen kalten Leichnam gefesselt ist, und Sie glauben, daß sie das Schlagen ihres Herzens habe unterdrücken, das heiße Blut in ihren Adern habe abkühlen können und sollen, weil sie durch einen Maire getraut und durch einen Priester eingeweiht ist?

O nein! das können Sie nicht glauben!

„Aber die Moral verlangt es!" werden Sie sagen.

Die Moral muß uns ohne Zweifel geheiligt sein, und wir achten sie mit aller gebührenden Ehrfurcht, allein was vermag die Moral, wenn die Natur spricht?

Sollen Nenuphar-Tisane und abkühlende Mittel jeder Art die regelmäßige Diät der zwanzigjährigen Frauen bilden, welche mit sechszigjährigen Männern verheirathet sind?

Glaubt es, ihr strengen Sittenrichter, es würde besser sein, man führte weniger Processe, man machte weniger Scandal, und rottete dagegen das Uebel mit der Wurzel aus.

Seid strenge, aber auch gerecht!

Findet ein Mittel, jenen unverhältnißmäßigen Verbindungen für immer ein Ende zu machen, durch welche lediglich die Ehe

Digitized by Google

brüche veranlaßt werden, und wenn Ihr ein solches Mittel gefunden habt, dann schleppt, wenn Ihr wollt, die Hurer auf den Marktplatz und brandmarkt sie mit glühendem Eisen an der Stirn.

Bis dahin aber: Nachsicht und Mitleid!

Erinnert Euch an die göttlichen Worte des Evangeliums:

„Wer von Euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein auf sie!"

Erinnert Euch an den schönen Vers von Victor Hugo:

„Ach! verspottet nimmer das gefall'ne Weib!"

Leset endlich die folgenden Seiten: Ihr werdet die einfache und treue Geschichte des Falles einer Frau finden, Ihr werdet, verzeiht uns den Ausdruck, das Protokoll eines Ehebruchs finden, und wenn Ihr dann gelesen habt, so beurtheilt sie, diese Sünderin, und verdammt sie, wenn Ihr wollt. . . . . .

. . . . . .

Es muß nicht alle Mal eine ernsthafte Handlung der Treue und Ergebenheit sein, durch welche man einem Weibe beweist, daß es als Souverainin über unser Herz herrscht.

Ein errathener Wunsch, eine befriedigte Laune, das sind Titel, welche oft über die Zukunft einer Leidenschaft entscheiden.

Wenn Raphael sein Leben auf das Spiel setzte, wenn er dem Ruhme eines Sieges entsagte und mitleidslos sein schönes Pferd zu Tode ritt, um Mathilde eine Blume zu bringen, welche sie nicht einmal laut von ihm verlangt hatte, so führte er einen jener Meisterstreiche, durch welche man unter zehn Malen neun Mal die bestvertheidigten Festungen erobert.

Der Ausdruck, welcher in dem Blicke der Herzogin lag, überzeugte Raphael, daß er fortan Sieger sein werde, daß er

Digitized by Google

nur zu wollen nöthig haben werde, um seinen Sieg bis zu den letzten Ergebnissen eines Sieges zu verfolgen.

Zwischen ihm und dem Glück stand von jetzt an nur eine Zeitfrage.

Diese zauberische Zukunft, dieser Horizont der Wollust blendete und berauschte den jungen Mann; er vergaß Alles, selbst den unglücklichen Wechsel und die todte Miß Ophelie.

Er erblickte in sich selbst nur noch den künftigen Geliebten der Herzogin de Latour du Pic, und hätte er in diesem Augenblick unter dem Triumphbogen de l'Etoile hindurchgehen müssen, so würde er seine hochmüthige Stirn gebeugt haben in der Furcht, daß er an die Friese des Denkmals anstoßen möchte. . . . .

. . . . . .

Es war in der Nacht nach dem Wettrennen in der Ebene von Satory.

Es hatte eben ein Uhr Morgens geschlagen.

Alles war still und ruhig in dem Hôtel des Herzogs de Latour du Pic.

Nur der schwache Schein einer Kerze, deren zweifelhaftes Licht noch durch die durchscheinenden Wände eines Alabaster-Schirmes gemildert wurde, erleuchtete das Innere des Schlafzimmers der Herzogin

Man hörte in diesem Gemach nur die Athemzüge der jungen Frau, aber diese Athemzüge waren zu keuchend und zu unregelmäßig, als daß man hätte glauben können, daß Mathilde schlafe.

Plötzlich richtete sich Frau von Latour du Pic auf ihrem Lager empor und schob schnell die Vorhänge ihres Bettes auseinander.

Digitized by Google

Sie hielt ihren Kopf, wie Eine, die auf irgend etwas horcht. Aber Alles um ſie her war ſtill.

Nun warf ſie die Tücher von holländiſcher Leinwand von ſich ab, welche ihren Körper deckten, und ſetzte auf den ſeidenen Teppich ihre beiden kleinen Füße, welche weiß und glatt waren, als wären ſie aus carrariſchem Marmor gemeißelt.

Der griechiſche Bildhauer Phidias, dieſer Gott der vollkommenen Form, würde ſich keine vollendetere, keine wunderſamere Schönheit haben träumen können, als die Schönheit dieſes jungen Weibes, das in dieſem Augenblick nur von den aufgelöſ'ten langen Haaren und dem durchſcheinenden Nebel des feinen Hemdes bekleidet wurde.

Sie warf einen großen indiſchen Shawl über ihre Schultern und hüllte ſich völlig in denſelben.

Dann ſchob ſie ihre Füße in niedliche Pantoffeln.

An der Flamme ihres Nachtlichtes zündete ſie eine Kerze an, welche ſie von einem der Kandelaber auf dem Kamine nahm.

Dann öffnete ſie geräuſchlos und mit unendlicher Vorſicht die Thür ihres Toilette-Kabinets und betrat die für ihre Bedienung beſtimmte Treppe, welche ihre Wohnung mit dem Erdgeſchoß des Hôtels in Verbindung ſetzte

Als ſie erſt auf dem Hofe war, verbarg ſie mit ihrer Hand ſo gut wie möglich die verrätheriſche Flamme ihres Lichtes und ſchritt nach dem Theile des Gebäudes, welcher die Stallungen und Wagenſchuppen enthielt.

Sie trat in einen dieſer letztern.

Dann ging ſie gerade auf die offene Kutſche zu, in welcher

Digitized by Google

sie während des verflossenen Tages dem Wettrennen beigewohnt hatte.

Sie hob eins der Kissen auf und zog mit unwillkürlichem Zittern den Strauß hervor, welchen sie unter demselben verborgen hatte.

Als dieses geschehen war, löschte sie ihr Licht aus, ging über den Hof zurück und entfaltete dabei ungeachtet der Finsterniß die Schnelligkeit eines Diebes, der einen Schatz mit sich nimmt und auf seinen Versen die verfolgende Polizei weiß So erreichte sie die kleine Treppe, dann ihre Wohnung, und verschloß sich in derselben athemlos und erschreckt über ihre eigne Kühnheit.

Dann legte sie sich nieder und hielt den Strauß verwelkter Blumen an ihre Lippen. O! die glücklichen Blumen! bis zum Morgen wurden sie von ihr mit Küssen bedeckt.

Digitized by Google

Ein Ehebruch.

Am folgenden Tage fand sich Raphael zu der gewöhnlichen Stunde bei der Herzogin ein.

Er fand sie halb liegend in einem Schlafstuhle, bleich in Folge der Aufregungen während des vergangenen Tages, gebrochen durch ihre fieberhafte Schlaflosigkeit, besonders aber durch das Liebes-Schmachten, welches sich unbesieglich des Weibes in dem Augenblicke bemächtigt, in welchem sein Fall bevorsteht.

Ueberzeugt, daß er geliebt werde, war Raphael mit dem festen Entschlusse gekommen, kühn und unternehmend zu sein und die rasche Entwickelung seines Abenteuers der Liebe herbeizuführen.

Aber so leicht auch die Kühnheit Weibern gegenüber ist, die man nur wenig liebt und nicht achtet, so unmöglich wird sie derjenigen gegenüber, welche man liebt und achtet.

Kaum befand sich demnach Raphael in Mathilde's Gegenwart, als er wiederum furchtsam und scheu wurde, und diese kindliche Blödigkeit eines jugendlichen und glühenden Herzens ist sicherlich keiner der geringsten Reize einer wahren Liebe.

Mathilde reichte Raphael ihre Hand, er drückte diese Hand an seine Lippen, und in diesem Kusse, welcher dem Anscheine

Digitized by Google

nach ein so keuscher war, lag gleichwohl für die beiden Liebenden ein Vorgeschmack der Freuden des Himmels.

Ein nervöser Schauder überlief die junge Frau, und es war ihr, als ob ihr ganzes Wesen, ihr ganzer Körper von einer unbeschreiblichen Liebkosung berührt werde.

Raphael fühlte den Gegenschlag dieses Lebens, seine Augensterne erweiterten sich und seine bleich gewordenen Lippen, welche mit unbesieglicher Kraft auf Mathilde's Hand gepreßt wurden, sogen eine noch immer reine und dennoch schon übermenschliche Wollust ein.

Er setzte sich neben die junge Frau, fast vor ihre Füße, auf einen niedrigen Stuhl.

Dann saßen die beiden Liebenden, ohne ein Wort zu wechseln, regungslos und wie berauscht, lange neben einander, Hand in Hand ruhend, Auge auf Auge gerichtet.

Von Minute zu Minute wurde Mathilde's Blick schmachtender und schlug rascher ihr Herz.

Es kam ihr vor, als schwebe sie in der Luft.

Es war ihr, als werde sie durch einen unwiderstehlichen Druck nach vorn geschoben, als müßte sie sich in Raphaels Arme stürzen.

Sie begriff, daß ihr eine Gefahr bevorstehe.

Ihre weibliche Scham empörte sich bei dem Gedanken, daß sie ihren eignen Begierden nicht widerstehen könne, und das in Gegenwart eines Geliebten, der sie nicht einmal anflehete.

Sie wollte dem gefahrvollen Schweigen ein schnelles Ende machen, denn sie erkannte, daß dasselbe hundert Mal beredter sei, als die glühendsten Bitten, daß sie durch dasselbe mit Leib

Digitized by Google

und Seele dem Sehnen ihrer Sinne übergeben werde, — und ſagte daher halblaut:

„Warum ſchweigen Sie, mein Freund? Haben Sie mir denn gar nichts zu erzählen?“

Bei dieſen Worten Mathilde's kam es Raphael vor, als erwache er aus einem Traume.

„Ob ich Ihnen nichts zu erzählen habe?“ wiederholte er; „o! Mathilde, vernehmen Sie denn die Stimme nicht, welche in meinem Herzen ſpricht?“

Die junge Frau antwortete nicht, aber ſie machte eine Bewegung mit ihrem Kopfe, welche deutlich ſagte:

„Ich vernehme dieſe Stimme nur zu wohl!“

Und das Schweigen begann von Neuem.

Dieſes Mal war die Reihe an Raphael, daſſelbe zu brechen.

Er that das, indem er mit faſt unvernehmbarer Stimme die Worte ſagte:

„Meine armen Blumen! Haben Sie dieſelben noch?“

„Hier ſind ſie,“ antwortete Mathilde, indem ſie die Falten ihres Mieders halb öffnete.

Kaum hatte ſie das gethan, als ſie es auch bereits bereuete.

Aber es war zu ſpät, denn Raphael lag bereits vor ihr auf den Knieen und flehete:

„Laſſen Sie mich dieſelben ſehen — Mathilde — o! laſſen Sie mich die Blumen ſehen.“

Mathilde widerſtand nicht.

Und Raphael verbarg ſein Haupt an dem Buſen der jungen Frau, athmete die Düfte ein, welche die Blumen in dem

Digitized by Google

ſüßen Heiligthume aushauchten und bedeckte mit Küſſen den Buſen, welcher aus der Meiſterhand eines Bildhauers hervorgegangen ſchien.

„Was thun Sie?“ ſtammelte Mathilde, deren Vernunft mehr und mehr ſchwand und ſich umnebelte.

„Ich liebe Dich!“ antwortete Raphael.

Und er ſchlang beide Arme um ihren geſchmeidigen Körper, um die Schwanenlinien der Taille des verlornen jungen Weibes, und hob dann ſein Haupt und preßte ſeine glühenden Lippen auf die göttlichen Lippen Mathilde's. . . . . .

. . . . . .

Es ſtand geſchrieben in dem Buche des Höchſten, daß Mathilde erliegen ſollte, und wir fühlen mit Wehmuth erfüllt unſer Herz, wenn wir an den armen, in Folge überreicher Nachſicht gefallenen Engel denken.

Aber, wird denn nicht der Fehltritt des jungen Weibes ſchon durch die Thatſache einigermaßen entſchuldigt, welche wir oben niederſchrieben, und die der von uns erzählten Scene eine ſo unerwartet ſchnelle Entwicklung verlieh, daß es uns noch immer bedünken will, als wäre dieſer Fehltritt ſchon von vorn herein geſühnt geweſen.

In dem Augenblick, als Mathilde ſeufzend, verloren, ſchmachtend, halbtodt vor Liebe unter dieſem Kuſſe, dem erſten, welchen ein jugendlicher und angebeteter Mund auf ihre Lippen drückte, nicht mehr widerſtand —

In dem Augenblick, als alle ihre Nerven durch die Wolluſt angeſpannt wurden, als alle Fibern ihres Körpers nach dem Genuſſe ſchmachteten, in dem Augenblicke endlich, als Raphael wiederholt ihr zurief:

Digitized by Google

„Ich liebe Dich!“
und sich bemühete, Ihr dieses zu beweisen; da gehorchte die junge Frau einem Gefühle unsäglicher Scham, machte eine heldenmüthige Anstrengung, entriß sich der Umarmung ihres Geliebten und sagte in einem Tone, welcher ein um Gnade flehender, aber zu gleicher Zeit auch Achtung gebietender war:

„Raphael! wir sind hier in dem Hause meines Mannes!“

Raphael seufzte unwillkürlich, aber er beugte sich vor diesem so spät erscheinenden Schamgefühl und fragte, indem er sich selbst zu zügeln versuchte:

„Wann werde ich sie wiedersehen, Mathilde?“

„Morgen, mein Freund.“

„Hier?“

„Nein.“

„Wo denn sonst?“ fragte Raphael, von Freude durchbebt.

„Sie werden es heute Abend erfahren.“

„Auf welche Weise?“

„Ich werde an Sie schreiben.“

„O! ich danke Ihnen, Mathilde, ich danke Ihnen, meine Heißgeliebte, — ich danke Ihnen!“

Nachdem der Vicomte mit neuen Küssen die beiden Hände der jungen Frau bedeckt hatte, verließ er das Hôtel, einem Betrunkenen gleich taumelnd unter dem Gewichte seines Glücks. Er eilte nach seiner Wohnung, schloß sich ein und erwartete den glücklichen Brief, welcher gleich jenem „Sesam, öffne Dich!“ in dem arabischen Mährchen, ihm den Schlüssel zu dem süßesten und köstlichsten aller Schätze überliefern sollte.

Dieser Brief kam gegen Abend an.

Raphael kannte Mathilde's Handschrift noch nicht. Als

Digitized by Google

ihm aber Acajou einen kleinen wohlduftenden Brief übergab, dessen weißes Siegel eine Taube zeigte, welche in ihrem Schnabel einen Olivenzweig hielt, da sprach der Instinkt seines Herzens, und er zweifelte nicht einen Augenblick, von wem der Brief komme, da war er von vorn herein überzeugt, daß der Brief von der Herzogin sei, verriegelte sich in seinem Zimmer und nutzte fast das ganze Couvert mit seinen Küssen ab, bevor er sich entschließen konnte, das Siegel zu brechen.

Dann las er:

„Mein Freund!

„Ich glaube an Ihre Liebe, und Sie besitzen die meinige ungetheilt.

„Ich verhehle mir keineswegs die Größe des Verbrechens, welches ich begehe, indem ich Sie liebe, noch auch die Reue und vielleicht das Unglück, welche eines Tages auf dieses Verbrechen folgen werden, aber seien Sie unbesorgt, denn ich erwähne das Alles heute zum letzten Male, und werde nimmer weder durch eine Befürchtung, noch durch eine Thräne Ihr Glück trüben.

„Ich gehöre von jetzt an mehr Ihnen, als mir selbst, Raphael, aber meine Ehre gehört nicht mir allein, und ich muß sie um dessen willen, dessen Namen ich trage, in den Augen der Welt unversehrt erhalten.

„Ich darf daher nicht zu Ihnen kommen, Raphael, und werde auch nicht zu Ihnen kommen.

„Suchen Sie ein geheimnißvolles Asyl, in welchem sich unsere Liebe verbergen kann.

„Sorgen Sie dafür, daß Niemand in dem Hause, welches

Digitized by Google

Sie wählen werden, errathen könne, wer ich bin, noch auch wer Sie sind.

„Um Ihretwillen werde ich eine Verbrecherin, und Ihre Pflicht ist es daher, mich gegen die Verachtung zu sichern, welche mich treffen würde, wenn die Welt meinen Fehltritt kennen lernte.

„Gott ist mein Zeuge, daß ich Sie hinreichend liebe, um vor nichts zurückzuweichen, um Allem zu trotzen, um Ihnen zu folgen, wenn das nöthig werden sollte, — aber, ich wiederhole es, meine Ehre gehört nicht mir.

„Ich bin nicht frei, mein Freund; meine Stellung in der Welt legt mir schreckliche Hemmnisse in den Weg; ich bin von Dienern umgeben, welche sämmtlich zu Spionen und Verräthern werden können.

„Um diese Argus in Livree zu täuschen, habe ich nur ein einziges Mittel, und dieses Mittel, erschreckt mich, denn es ist eine Heiligthums-Schändung —

„Dennoch kann ich nicht anders.

„Möge Gott mir verzeihen!

„Morgen um halb ein Uhr werde ich vor der Thür der Kirche Saint-Roch aus der Kutsche steigen —

„Sie werden mich in der zweiten Seitenkapelle linker Hand finden — sprechen Sie nicht mit mir in der Kirche — der Blitz des Herrn würde uns Beide erschlagen.

„Was ich thue, ist schrecklich — schrecklich!

„Sie werden mich verachten, Raphael —

„Gott wird mich strafen! — O! wenn er nur auf mich allein seine Strafe niedersendet!

Digitized by Google

„Wohin Sie mich führen werden, werde ich gehen.“

. . . . . .

Nachdem Raphael diesen Brief mit einem Entzücken gelesen hatte, welches leichter zu begreifen, als zu beschreiben ist, kleidete er sich an, um auszugehen.

In dem Augenblick, als er über die Schwelle seines Zimmers schreiten wollte, trat ihm Acajou mit dem Hute in der Hand entgegen und sagte:

„Erlauben mir der Herr Vicomte, heute Abend zwei Stunden auszugehen?“

„Sehr gern,“ antwortete Raphael, „vorausgesetzt, daß Sie um elf Uhr wieder zu Hause sind, habe ich weiter nichts dagegen.“

„Ich habe die Ehre, dem Herrn Vicomte meinen Dank zu sagen.“

Raphael entfernte sich.

Acajou verließ das Haus fünf Minuten nach seinem Herrn.

Der vortreffliche Neger nahm ein Cabriolet auf dem Boulevard und ließ sich nach der Rue Meslay fahren.

Herr von Maubert ließ ihn vor sich.

Acajou sagte ihm darauf, daß er sich des erhaltenen Auftrags entledigen und dem Herrn Baron mittheilen wolle, daß ein Brief an den Herrn Vicomte angekommen sei, dessen weißes Siegel einen Vogel mit einem Baumzweige im Schnabel gezeigt habe.

„Sehr schön!“ antwortete der Baron. „Nun sagen Sie mir noch, mein Freund, ob Ihr Herr zufrieden aussah, nachdem er den Brief gelesen hatt.“

„Er sah freudig aus, wie ein Mann, der eine Erbschaft

Digitized by Google

ethan hat," antwortete Acajou, indem er bei einem fletſchenden ächeln ſeine weißen Zähne zeigte.

„Wiſſen Sie nicht, wohin er den Brief gelegt hat, als er usging?"

„Nein, Herr Baron, das weiß ich nicht."

„Nun gut, mein Freund, wenn in der Folge wieder Briefe nkommen, welche dem heutigen ähnlich ſind, ſo beobachten Sie it der größten Sorgfalt, was Ihr Herr mit denſelben beginnt, nd theilen Sie es mir alsdann mit. Hier ſind Ihre zwei ouis. Sollte aber der Herr Vicomte zufällig ein Mal einen olchen Brief verlieren und Sie bringen mir denſelben, ſo erhalten Sie dagegen nicht zwei Louis, ſondern zwanzig!"

Digitized by Google

Der Durchgang von Saint-Roch.

Inmitten des Wahnsinns, von welchem Raphael befangen war, nahm ihn eine Sache vorzugsweise in Anspruch.

„Führen Sie mich, wohin Sie wollen"

Das war der Sinn des ganzen Briefes, welchen die Herzogin an ihn geschrieben hatte.

Wohin sollte er sie nun führen?

Sollte er eine Wohnung in einem Gasthause oder einem **Hôtel-garni** miethen? Nein, daran durfte er nicht denken.

Konnte er Mathilde den unbescheidenen Blicken unverschämter und plauderhafter Portiers aussetzen?

Konnte er sie der Gefahr aussetzen, auf einer von vielen Personen betretenen Treppe mit Leuten zusammenzutreffen, denen sie vielleicht bekannt war?

Auf der andern Seite war es die Kirche Saint-Roch, in welche ihn Mathilde zu einem ersten Stelldichein beschieden hatte, und er mußte demnach in der Nähe dieser Kirche eine passende und sogleich im Stande befindliche Wohnung suchen.

Raphael trat also seine Entdeckungsreise an.

Er durchforschte erst die Rue-Saint-Honoré, dann die Rue du Dauphin und mehre kleine benachbarte Straßen.

Digitized by Google

Endlich führten ihn der Zufall und sein guter Stern in den Durchgang von Saint-Roch.

Wir sind zu der Wette bereit, daß von zweihundert Parisern, denen dieses Buch in die Hände fällt, mindestens einhundert und neunundneunzig nicht wissen, daß es einen Durchgang von Saint-Roch in der Hauptstadt von Frankreich gibt.

Diesen Unkundigen werden wir mit unsern topographischen Kenntnissen zu Hülfe kommen.

Der Durchgang von Saint-Roch ist eine lange, schmale, kothige, finstere Gasse, welche die Rue Saint-Honoré mit der Rue d'Argenteuil verbindet und in ihrer ganzen Länge an den Gebäuden der Kirche Saint-Roch hinausgeht.

Eine der Seitenpforten des Schiffes öffnet sich nach diesem Durchgange, welcher in seiner ganzen Länge nur die Läden von Trödlern, Spielsachenhändlern und andern Krämern enthält, die mit Kleinigkeiten oder Andachtsgegenständen, als Denkmünzen, Rosenkränzen, frommen Bildern, geweihtem Buchsbaum ꝛc. ꝛc. handeln

Dieser Durchgang wird fast nur von Fremden durchwandelt, wenn die Messe beendet ist. Zu jeder andern Zeit sieht man selten einmal und nur in langen Zwischenräumen einen verirrten Wanderer denselben durchschreiten.

Raphael war kaum in den Durchgang von Saint-Roch getreten, als ihm die Vortheile in die Augen sprangen, welche aus der Nähe desselben mit der Kirche entstanden. Die schon erwähnte Verbindungsthür mußte besonders zu statten kommen, wenn es möglich war, hier irgend eine Wohnung zu finden.

Er näherte sich daher einer dicken und schnauzbärtigen Ord-

sterin, welche sich auf der Schwelle ihrer Thür ausruhete, und fragte sie:

„Madame, sollten Sie nicht zufällig wissen, ob in diesem Durchgange Wohnungen zu vermiethen sind?"

Die Obsterin warf einen Blick auf die elegante Kleidung und die strohgelben Handschuhe des jungen Mannes und sprach ihr Staunen in ihrer Antwort aus, welche gleichfalls eine Frage war.

„Eine Wohnung, mein Herr! für Sie?"

„Ja, Madame."

„Na, in dem Falle wüßte ich keinen Rath. Es gibt hier keine Wohnung für Sie, denn, sehen Sie, die Wohnungen in dem Durchgange sind nicht für vornehme Herren eingerichtet."

„Schadet nichts, Madame, und ich bitte Sie, mir gefälligst zu sagen, ob Sie hier irgend eine Wohnung wissen, welche zu vermiethen ist."

„Ach, perdammt! wenn Sie denn durchaus wollen, so ist das eine andere Sache."

„Nun?"

„Ich werde Ihnen etwas sagen. Muß die Wohnung groß oder klein sein?"

„Ich nehme sie, wie sie ist."

„Na, dann sehen Sie die Thür dort, die vierte von der meinigen — die Wittwe André ist dort Portière, eine gute, brave Frau, und ich weiß, daß sie eine kleine Wohnung im zweiten Stock zu vermiethen hat, welche schon seit dem ersten offen steht. Die arme Wittwe André, ich wollte es ihr gönnen, denn Sie würden sie doch zur Wirthschafterin annehmen und sie etwas verdienen lassen."

Digitized by Google

„Ich danke Ihnen, Madame.“

„Ich empfehle mich Ihnen, mein Herr! Sagen Sie nur der Wittwe André, daß ich Sie zu ihr geschickt habe — das wird der armen guten Frau viel Freude machen“

„Ich werde es ausrichten.“

„Ach, mein Herr, vergessen Sie mich auch nicht, falls Sie in dem Durchgange miethen sollten Eudorie Chalandard, Obstierin, auch Butter und Eier, frisches und trocknes Gemüse, Alles aus erster Hand —“

„Seien Sie unbesorgt, meine Dame, seien Sie unbesorgt.“

Raphael befreite sich mit großer Mühe von der geschwätzigen Frau und eilte nach dem Hause, welches ihm gezeigt war.

Die Hausthür war offen und die Wittwe André, eine ehrenwerthe Portière, wenn es je eine solche gegeben hat, fand sich im ersten Stock.

„Sie haben eine Wohnung in diesem Hause zu vermiethen, wie man mir gesagt hat?“ fragte der Vicomte, indem er in eine übelriechende Loge eintrat, aus welcher die vestilenzialischen Düfte einer Kopfkohlsuppe ihm entgegendrangen und in der die Mutter André zwischen einem Haufen schmutziger Strümpfe saß, deren Löcher sie eben stopfte.

„Ja, mein Herr, eine kleine Wohnung im zweiten Stock, eine ganz allerliebste Wohnung. Sie haben auch recht stille Miether über sich im dritten Stock, einen braven Mann, der bei der Leichenbestattungs-Commission angestellt ist, mit seiner Frau und Köchin“

„Kann man die Wohnung sehen?“

„Allerdings, mein Herr, kann man sie sehen, und ich habe

ſogar dem Herrn zu bemerken, daß Sie das Anſehen umſonſt haben. Wollen Sie ſich die Mühe nehmen, mit mir hinaufzuſteigen?"

Raphael folgte der Wittwe André.

Die Wohnung, in welche er durch dieſe würdige Frau eingeführt wurde, beſtand aus einem Vorzimmer, drei Stuben und einer Küche

Alle Räume hatten einen Fußboden von Eſtrich und waren zurückſtoßend ſchmutzig

„Ein wahres Kleinod iſt dieſe Wohnung, mein Herr," ſagte die Portière von Zeit zu Zeit.

„Und der Preis?" fragte der Vicomte.

„Vierhundert Franken, und das iſt ein Lumpengeld. Ich weiß übrigens auch, daß die Hausbeſitzerin ſich durchaus nichts abziehen laſſen würde. Dann haben Sie noch eine Kleinigkeit für den Portier zu geben."

„Sehr gut, ich miethe dieſe Wohnung."

„Wollen der Herr vielleicht Ihre Adreſſe hier laſſen? Es iſt ſo üblich, wegen der Anzeige bei der Polizei."

„Hier iſt ein kleines Handgeld, Madame."

Während Raphael ſo ſprach, legte er vier Hundertſous-Stücke in die Hand der Wittwe André.

Dieſe letztere überbot ſich ſogleich in Knixen und Verbeugungen, indem ſie ſagte:

„Ach, mein Herr, es iſt gar keine Anzeige bei der Polizei nöthig, denn man kennt ſeine Leute ſchon und ſieht Gott ſei Dank! ſogleich, mit wem man zu thun hat. Wann gedenkt der Herr einzuziehen?"

„Heute Abend."

Digitized by Google

„Heute Abend, mein Herr? Es ist schon sehr spät.“

„Man wird die Nacht nöthigenfalls dazu verwenden, um ie Wohnung einzurichten.“

„Verdammt! Na, wie der Herr will! Soll ich die Wirthchaft des Herrn besorgen?“

„Ja, gewiß!“

„Dann kann der Herr ruhig schlafen. So wahr ich Witte André heiße, das Mobiliar des Herrn soll im besten Zulande erhalten werden!“

Raphael verlor keinen Augenblick, sondern suchte sofort eien Tapezierer in der Rue du Mont-Blanc (jetzt Rue de la Chaussée d'Antin) auf und nahm ihn mit in den Durchgang on Saint-Roch.

Dieser Tapezierer war der des Herrn Baron von Maubert.

Er brachte etwa eine Stunde mit dem Vicomte in der neuemietheten Wohnung zu.

Nach Verlauf dieser Zeit war Alles verabredet.

Sechs Handwerker schritten sofort an die Arbeit und blieen, ohne einen Augenblick zu ruhen, bis zum folgenden Morgen n derselben. . . . . .

. . . . . .

Um zehn Uhr Morgens war Alles beendet.

Die am vergangenen Tage noch so abscheuliche Wohnung ar völlig umgewandelt. Sie bestand nur noch aus zwei Zimern, einem Vorzimmer und einem Schlafzimmer, welche beide lles enthielten, was der ausgesuchteste Comfort und die verfeiertste Eleganz wünschen lassen können.

Ein seidenweicher Teppich bedeckte den kalten Estrich und

Digitized by Google

die grausenhaften Wände des Vorzimmers verschwanden hinter prachtvollen Gobelins.

Rund herum erhoben sich Jardinièren mit seltenen Blumen, wie in dem Boudoir der Herzogin de Latour du Pic.

Zehn Seiten würden wir füllen müssen, um genau alle die Herrlichkeiten des Schlafzimmers zu beschreiben.

Allein was nützt es, den Lesern von den lebendigen Farben der Lampas-Tapete und von den tausend Arabesken auf dem Teppich aus der Savonnerie zu erzählen?

Nur das wollen wir erwähnen, daß dreifache Vorhänge in diesem köstlichen Zimmer eine künstliche Dunkelheit hervorbrachten, welche nur schwach durch den Schein einer an drei silbernen Ketten von der Decke hängenden Alabaster-Lampe bekämpft wurde.

Auch das müssen wir noch erwähnen, daß das Bett, welches im manierirtesten und koketten Stile à la Pompadour hergestellt war, zur Hälfte hinter den schneeweißen Falten eines indischen Mousselins verschwand, der es dem Neste zweier Täubchen gleich umhüllte.

Diese Wunder der Decoration, welche so schnell improvisirt waren, kosteten Raphael eine runde Summe von funfzehntausend Franken, und das war nicht viel!"

Auf diese funfzehntausend Franken zahlte er viertausend sofort baar; das Uebrige versprach er terminweise zu entrichten.

In aller Eile müssen wir noch bemerken, daß der Tapezirer, bevor er seine Lieferungen begann, ganz ins Geheim bei Herrn von Maubert gewesen war und dieser ihn aufgefordert hatte, Raphaels Aufträge auf das Pünktlichste auszuführen.

Digitized by Google

Erstes Stelldichein.

Es war genau in dem Augenblick, als es zwölf Uhr Mittags schlug, da Raphael in die Kirche Saint-Roch trat. Man wird sich erinnern, daß die Herzogin versprochen hatte, um halb ein Uhr zu erscheinen.

Obgleich es kein Sonntag war, so war dennoch die Kirche stark besucht, und Weihrauchswolken durchzogen die Luft.

Man feierte an dem Hochaltare ein großes Fest, die Vermählung eines der Fürsten der pariser Finanz-Welt.

Die Braut war eine junge und schöne Person von kaum zwanzig Jahren.

Der Millionen-reiche Banquier hatte bereits weiße Haare.

Eine Menge von Eingeladenen und Neugierigen, welche laut sprachen und lebhaft mit den Händen dazu fochten, wie auf einem öffentlichen Platze, ohne Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Ortes, ohne Rücksicht auf die Feier, durch welche sie herbeigezogen waren, füllten die Seitengänge und das Schiff.

. . . . . .

. . . . . .

Mathilde war an dem von ihr bezeichneten Orte.

Knieend in einer Seitenkapelle, ihr Antlitz durch einen dich-

Digitized by Google

ten Schleier verhüllt, vermochte sie ihre Blicke nicht von dem abzuwenden, was in dem Chore vorging.

Der Greis und das junge Mädchen, welche der kirchliche Segen für das ganze Leben an einander knüpfen sollte, standen neben einander und hörten den feierlichen und rührenden Worten zu, welche der Priester sprach.

Diese Worte gelangten wegen des Geräusches in der Kirche nicht bis zu Mathilde, und dennoch lag ein schwermüthiger Ausdruck auf ihrer Stirn und traten Thränen in ihre Augen, die sich eine nach der andern von ihren langen Wimpern ablösten und über ihre Wangen rollten.

Während Mathilde die junge Gattin mit der reinen Stirn, dem sanften und jungfräulichen Profil betrachtete, diese junge Gattin, die unter ihrer weißen Krone so schön war und einem Ehemann, der ihr Vater zu sein schien, Liebe und Treue zuschwor, dachte sie mit Wehmuth an ihre eigene Lage und sagte ganz leise in trauerndem Tone und mit gepreßtem Herzen:

„Auch ich hatte geschworen! Wird Sie ihren Schwur besser halten, als ich?"

Raphael errieth Mathilde vielmehr, als daß er sie erkannte.

Er näherte sich der Kapelle, erinnerte sich aber an das, was ihm die Herzogin Tags zuvor geschrieben hatte, und schritt nicht durch das halb geöffnete Gitter.

Mathilde sah ihn und erbebte.

Während einer Secunde neigte sie ihr Haupt und stützte es auf ihre beiden gefalteten Hände.

Sie bat Gott um Verzeihung wegen der Sünde, die sie begehen wollte.

Digitized by Google

Dann erhob sie sich und gab Raphael ein fast nicht wahrnehmbares Zeichen, daß er ihr den Weg zeigen solle.

Der junge Mann schritt voran.

Er verließ die Kirche und trat in den Durchgang.

In dem Augenblick, als er die Schwelle des Hauses betrat, welches wir bereits kennen, wandte er sich halb zur Seite, um zu sehen, ob Mathilde ihm folgte.

Sie war nur wenige Schritte hinter ihm und zitterte so sehr, daß sie sich kaum aufrecht zu halten vermochte.

Raphael eilte zu ihr und bot ihr seinen Arm, den sie auch schweigend annahm.

Beide traten in das Haus.

Kaum war aber Mathilde einige Stufen der schmalen und steilen Treppe hinangestiegen, als ihre Kräfte plötzlich schwanden und sie gefallen sein würde, wenn Raphael sie nicht in seinen Armen aufgefangen hätte.

Er trug sie bis in das zweite Stock.

Er öffnete die Thür, welche er schnell wieder hinter sich schloß, schritt durch das Vorzimmer und legte seine süße Bürde auf einen der weiten Armstühle im Schlafzimmer.

Mathilde war ohnmächtig und so bleich, daß man hätte glauben sollen, alles Blut ihrer Adern habe sich aus ihrem Antlitz zurückgezogen, um in das Herz zurückzukehren.

Allmählig schimmerte jedoch wieder eine schwache rosige Färbung durch die sammetartige Epidermis ihrer Haut.

Die Wimpern ihrer großen Augen zitterten, und eine Thräne drängte sich, mit einem matten Blicke zugleich, zwischen den halbgeöffneten Lidern hindurch.

Raphael lag vor ihr auf den Knieen und war ebenfalls

Digitized by Google

bleich in Folge seiner Aufregung und seines Wahnsinns der Liebe.

Er hatte ihr Hut und Shawl abgenommen und bedeckte ihre Hände und Haare mit Küssen, in denen leidenschaftliche Liebe und doch auch tiefe Ehrfurcht lag.

Heilige und großartige Macht einer Leidenschaft, welche durch ihre Wahrheit keusch wird! Mathilde, die jetzt allein bei Raphael, die ihm völlig hingegeben war, behauptete für ihn den Nimbus ihrer Scham und erschien ihm weniger als Weib, denn als ein vom Himmel herniedergestiegener Engel

Die Herzogin lächelte ihrem Geliebten durch die Thränen zu, welche aus ihren Augen quollen.

Sie ergriff eine seiner Hände und drückte sie in den ihrigen.

Dann sagte sie zu ihm in einfachem Tone, aber mit zitternder Stimme:

„Bleiben Sie nicht zu meinen Füßen liegen, mein Freund; kommen Sie, setzen Sie sich neben mich"

Raphael gehorchte.

Für einen Augenblick schwiegen die beiden jungen Leute, so daß man nur das stürmische Pochen ihrer Herzen hörte. Dann nahm Mathilde wieder das Wort:

„Sie sehen, Raphael, ich habe nicht gezögert, ich bin nicht zurückgewichen, ich hatte Ihnen versprochen, zu kommen und bin gekommen. Mein Vertrauen ist ein vollkommenes, meine Hingebung eine unbegränzte, eine endlose, wie meine Liebe zu Ihnen. Es hängt nun von Ihnen ab, zu bewirken, daß ich nie diese Neigung bereue, daß ich nie dieses Vertrauen beklage; es hängt von Ihnen ab, mich so zu sagen in meinen eignen

Digitized by Google

Augen von dem Verbrechen zu absolviren, welches ich begehe, indem ich Sie liebe."

„Was soll ich thun?" rief Raphael begeistert aus; „reden Sie, Mathilde, reden Sie!"

Die junge Frau zögerte.

Was sie zu sagen hatte, war in der That nicht leicht in Worte zu fassen.

Sie bereitete sich vor, einen unendlich zarten Gegenstand zu berühren.

Sie wollte ihre Gedanken in einen durchscheinenden Schleier hüllen und fand nicht alsobald die passenden Ausdrücke.

Endlich sprach sie, aber in einem so leisen Tone, daß Raphael sie kaum verstand.

„Ich liebe Sie, Raphael, und ich glaube, daß Sie mich ebenfalls lieben — ich glaube, daß unsere Herzen verschwistert sind und daß Gott, als er sie schuf, schon bestimmte, daß sie einander eines Tages finden sollten, um in ein einziges zu verschmelzen. — Nicht wahr, Sie glauben das auch?"

„Ja, ach, ja!" antwortete der junge Mann feurig.

„Diese Vereinigung der Herzen, mein Freund," fuhr die junge Frau fort, „bildet das Glück, das einzige, wahre Glück. Lassen Sie uns versuchen, Raphael, uns mit diesem Glück zu begnügen, lassen Sie uns alle unsere Freude in dieser Welt in eine ungetheilte Zuneigung setzen, damit die Engel, welche über uns wachen, zu unserer Liebe lächeln können, indem sie auf uns niederschauen. Gott selbst hat meine Hand in die Hand eines andern Mannes gelegt, aber mein Herz ist mir geblieben, mein Herz ist frei und gehört Ihnen — nehmen Sie es hin, Raphael,

Digitized by Google

aber verlangen Sie nur dieſes, laſſen Sie mich unbefleckt, ſeien Sie mein Bruder — ſagen Sie, Raphael, wollen Sie das?"

Wir ſehen, daß Mathilde gleich allen edlen, aber überſpannten Frauen, welche noch bei ihrem erſten Fehltritte ſtehen, in kindlicher Einfalt glaubte, das Herz könne ohne den Körper verſchenkt werden. Das arme Kind maß den täuſchenden Utopien einer platoniſchen Liebe gewiſſenhaften Glauben bei

Raphael hatte ihr zugehört, und wunderbarer Weiſe wußte er, der etwas abgeſtumpfte Lüſtling, der Zögling aus der ſkeptiſchen Schule des Barons von Maubert, nichts zu antworten.

Noch mehr, es lagen ſo viel Poeſie und Begeiſterung in Mathilde's Bewegungen, Stimme, Blick und engelgleichem Antlitz, daß Raphael in der That ſehr geneigt war, ſeine Leidenſchaft unter das Joch der keuſchen Theorieen des jungen Weibes zu beugen

Um bei der Wahrheit zu bleiben, müſſen wir übrigens hinzufügen, daß ſich unſer Held damals in einer von jenen phyſiſchen Dispoſitionen befand, welche leider! zu häufig im Leben ſind, ſich nur durch ein Uebermaß der Liebe entſchuldigen laſſen und ſchon oft auf ungelegene Weiſe die Tugend der Weiber bei dem erſten Stelldichein gerettet haben.

Wir wiſſen in der That nicht, ob wir uns hinreichend deutlich ausgedrückt haben.

Mögen die Erfahrung und der Scharfblick unſerer reizenden Leſerinnen gefälligſt ergänzen, was wir unmöglich ausführlich erörtern können.

Mathilde wiederholte ihre Frage.

„Ja, gewiß!" antwortete Raphael begeiſtert, „ich bin damit zufrieden! ſeien Sie meine Schweſter!"

Digitized by Google

Und die Unterhaltung wurde nun zwiſchen den beiden Liebenden fortgeſetzt, die ſich mehr, als je, in dem Himmel des reinſten Platonismus verloren. . . . . .

. . . . . .

Nach einer Stunde verließ die Herzogin das Haus in dem Durchgange von Saint-Roch ganz in demſelben Zuſtande, in welchem ſie in daſſelbe getreten war.

„Und es bedünket uns oft, als ob unwahrſcheinlich die Wahrheit!"

Als ſie, geſtützt auf Raphaels Arm, über die Schwelle des Hauſes ſchritt, kaufte in dem nächſten Laden ein Mann in der Kleidung eines Stadtboten Bindfaden und Gamaſchenknöpfe ein. Dieſer Mann beobachtete die beiden Liebenden auf verſtohlne Weiſe, während er die Hälfte ſeines Geſichts mit ſeinem Taſchentuche bedeckte.

Und dieſer Mann war der Baron von Maubert.

Digitized by Google

Casus belli.

Am Tage nach der Zusammenkunft, welche wir in dem vorhergehenden Kapitel erzählt haben, empfing Raphael einen zweiten Brief von der Herzogin.

Mathilde warf sich in diesem Briefe gewissermaßen dem jungen Manne zu Füßen, um ihm recht innig für sein Benehmen an dem vergangenen Tage zu danken.

Sie schrieb ihm, daß sie stolz auf ihn sei.

Sie schrieb ihm, daß er ein edler und großer Mann sei, daß seine keusche Selbstbeherrschung, seine heilige Achtung gegen die Scham und die beschworene Treue um das Hundertfache die Liebe gesteigert habe, welche sie in ihrem Herzen fühle.

Allein Raphael befand sich jetzt nicht mehr unter der Herrschaft der berauschenden Worte Mathildes. Die unmaterielle Vereinigung der Herzen erschien ihm als eine sehr unvollständige und ungenügende; er fand die keusche Selbstbeherrschung, welche von der jungen Frau so sehr gerühmt wurde, vollkommen lächerlich und grotesk.

Die sinnliche Leidenschaft trug entschieden über die platonische Liebe den Sieg davon.

Daher wünschte Raphael mit einer Gluth ohne Gleichen, daß ein zweites Stelldichein ihm die Gelegenheit zu einem abso-

Digitized by Google

luten Triumphe liefern möge, sollte er auch dadurch in den Augen der Herzogin einen Theil seines Heiligenscheines verlieren.

Haben wir noch nöthig, hinzuzufügen, daß dieses gewünschte Stelldichein nicht auf sich warten ließ, daß Raphael so glücklich wurde, wie man nur werden kann, und Mathilde, trotz ihrer Erröthung und ihren Thränen, nicht böse auf ihn wurde?

Das arme Kind war sogar gezwungen, sich selbst zu bekennen, daß die Gewissenspein über ihr Vergehen durch einen reizenden Lohn ausgeglichen sei.

Indeß sahen sich die beiden Liebenden, ihrer gegenseitigen Liebe ungeachtet, nicht alle Tage

Mathilde konnte und wollte sich keiner der Anforderungen entziehen, welche die Kreise, in denen sie lebte, von ihr verlangten; sie wollte keine der tausend kleinen Tyranneien von sich abschütteln, welche das Leben einer Weltdame zu einer ununterbrochenen Sclaverei machen.

Außerdem war, wie wir bereits wissen, der alte Herzog eifersüchtig und mißtrauisch, und man mußte vor allen Dingen befürchten, seinen Verdacht zu erwecken.

Raphael zeigte sich fast gar nicht mehr in dem Hôtel der Vorstadt Saint-Honoré, seit er Mathilde's Geliebter geworden war.

Aber Beide, der junge Mann und die junge Frau, entschädigten sich für den Zwang, welchem sie sich gezwungener Weise unterwerfen mußten, durch den ununterbrochenen Wechsel der zärtlichsten und glühendsten Briefe.

Mathilde übersandte ihre Briefe an Raphael einfach durch die Post.

Digitized by Google

Raphael übergab seine Briefe an Justine, welche er durch einige Louis und einige Küsse in sein Interesse gezogen hatte.

Zwei Mal wöchentlich begab sich Justine zu dem Baron von Maubert, um ihm Rechenschaft von der Rolle eines Briefträgers zu geben, welche man sie spielen ließ, so wie auch Acajou an jedem Morgen nach der Rue Meslay eilte, um mitzutheilen, daß am verwichenen Abende schon wieder ein Brief angekommen sei.

So standen die Dinge zwei und einen halben Monat nach der ersten Zusammenkunft, welche in dem Durchgange von Saint-Roch stattgefunden hatte. . . . . .

. . . . . .

Der Baron von Maubert und der Graf von Salluces befanden sich mit einander in dem Cabinet, in welches wir mehr als ein Mal unsere Leser geführt haben.

Der Baron hatte den Befehl gegeben, Niemand zu ihm einzulassen, auch nicht einmal Raphael.

Herr von Salluces stand vor dem Baron.

Die Unterhaltung war eine lebhafte gewesen, und das Schweigen, welches jetzt herrschte, war nur ein augenblicklicher Waffenstillstand, welchen die beiden feindlichen Heere mit einander geschlossen hatten.

„Hören Sie, mein lieber Baron," nahm Herr von Salluces zuerst wieder das Wort, indem er sich zwang, ein Lächeln auf seine Lippen zu führen, „hören Sie, seien Sie vernünftig!"

„Das glaube ich zu sein," antwortete der Baron von Maubert trocken.

„Nein, bei allen Teufeln, nein! das sind Sie nicht, sonst

Digitized by Google

würden Sie Bedingungen nicht zurückweisen, welche durchaus annehmbar sind."

„Ich finde sie aber nicht annehmbar."

„Sie wissen, daß mein Vater achtzigtausend Franken jährlicher Einkünfte hat."

„Das weiß ich seit langer Zeit, und Sie selbst haben es mir heute schon vier Mal gesagt."

„Sie wissen, daß ich nur einen Bruder habe, und daß folglich die Hälfte des väterlichen Vermögens mir dereinst zufallen wird."

„Aber wann?"

„Das weiß ich nicht; aber früher oder später werde ich doch eine hübsche Million auf meinen Antheil bekommen."

„Die schon zum Voraus arg beschnitten ist."

„Meine Schulden betragen kaum zweihunderttausend Franken; folglich bleiben mir achthunderttausend, was noch immer eine schöne Summe ist."

„Ganz gewiß!"

„Nun! ich erbiete mich, Ihnen Wechsel zu dem Betrage von hunderttausend Franken, ohne Angabe einer bestimmten Verfallzeit, auszustellen, wodurch Sie die Gewißheit bekommen, an dem Tage nach dem Antritt meiner Erbschaft Ihr Geld zu erhalten. Gegen diese Wechsel geben Sie mir die falschen Unterschriften zurück, welche Sie mir abzulocken gewußt haben. Zugleich geben Sie mir meine Freiheit wieder, damit ich nicht ferner durch das an meine Kehle gesetzte Messer gezwungen bin, Plänen zu dienen, welche ich für ehrlos halte. Dagegen schwöre ich Ihnen auf meine Ehre zu, daß Ihre Geheimnisse in meinem Herzen sterben sollen, daß nie ein Wort über meine Lippen kom-

Digitized by Google

men ſoll, welches Sie in Verlegenheit ſetzen könnte. Wenn Sie es verlangen, werde ich ſogar mein Vaterland verlaſſen, werde ich auf ein Jahr, auf zwei, auf zehn Jahre nach Aſien, nach Amerika, nach China gehen; werde die weiteſte Entfernung zwiſchen mich und Paris legen. — Nun ſagen Sie, nehmen Sie mein Anerbieten an?"

„Zum vierten Male wiederhole ich Ihnen, daß ich es zurückweiſe."

„Warum aber?"

„Nun, weil es mir ſo gefällt! Ich habe nicht nöthig, Ihnen Rechenſchaft zu geben. Es hing von Ihnen ab, die Abhängigkeit von mir zu vermeiden; da Sie aber einmal abhängig ſind, ſo bleiben Sie es auch."

„Herr Baron!" rief Salluces aus, indem er ſeine Zähne zuſammenbiß und ſeine Fäuſte ballte.

„Herr Graf!" antwortete Herr von Maubert mit der größten Ruhe und indem er dem jungen Manne feſt in die Augen ſah.

Salluces beherrſchte ſich abermals und fuhr fort:

„Aber bedenken Sie doch, was Sie bereits von mir verlangt haben, — bedenken Sie, was Sie noch von mir verlangen, — bedenken Sie, daß ich Edelmann bin —"

„Bin ich das nicht ebenfalls, mein Lieber?" unterbrach ihn Herr von Maubert.

„Sie!" rief Salluces aus, der ſich nicht länger zu beherrſchen vermochte, „Sie ſind ein ſchauderhafter Bandit!"

„Wirklich?" rief der Baron unter einem dumpfen Hohngelächter aus.

„Im Bagno mögen Sie Ihr Adelsdiplom erlangt haben!"

Digitized by Google

„Vielleicht haben Sie Recht, mein junger Freund!“ antwortete Herr von Maubert langsam, indem er jedes seiner Worte stark betonte, gewissermaßen unterstrich; „vielleicht haben Sie Recht, aber jedenfalls vergessen Sie nicht, daß ich, wenn ich aus dem Bagno gekommen bin, auch die Mittel in den Händen habe, Sie ebenfalls dahin zu senden, so daß wir folglich einander nichts vorzuwerfen haben.“

Der Graf von Salluces machte es, wie er es jedes Mal unter solchen Umständen zu machen pflegte.

Er senkte seinen Kopf und schwieg.

„Wir sind geschaffen, um uns zu verstehen und gegenseitig zu helfen,“ fuhr darauf der Baron fort; „vergessen wir demnach diese kleine Uneinigkeit und lassen wir es nicht geschehen, daß eine vorübergehende Wolke eine Erkaltung unserer so köstlichen Freundschaft bewirke, denn ich bedarf Ihrer und Sie bedürfen meiner. Bleiben wir demnach Freunde, bleiben wir eng verbunden!“

„Dennoch muß dem ein Ende gemacht werden,“ sagte Herr von Salluces.

„Wie verstehen Sie das?“

Der Graf näherte sich einem Waffenschranke und nahm aus demselben zwei Degen von gleicher Länge.

Herr von Maubert sah ihm mit der vollkommensten Ruhe zu.

„Was wollen Sie mit den Spieldingern machen?“ fragte er.

„Ein Ende will ich machen, wie ich eben erst sagte.“

„Ei, ei!“

„Wir sind hier allein, die Thüren sind verschlossen, nehmen Sie eine dieser Waffen und schlagen Sie sich mit mir ohne Zeu-

Digitized by Google

gen, bis Einer von uns Beiden todt auf dem Platze geblieben ist, damit wird Alles beendet sein."

„Das glauben Sie?"

„Nun — ich glaube —"

„Sie haben einen falschen Glauben, mein lieber Graf; ja, wenn ich Ihnen das Leben nähme, so würde Alles beendet sein, wenn Sie dagegen das Unglück hätten, mir den Todesstoß zu versetzen —"

„Nun?"

Eine gewisse Person, welche ich Ihnen nicht nennen werde, und zwar aus Gründen, die jedoch mein ganzes Vertrauen besitzt, hat den gemessenen Befehl erhalten, für den Fall, daß ich eines gewaltsamen Todes stürbe, sofort gewisse Papiere an den Herrn Staats-Anwalt abzusenden. Begreifen Sie nun, Herr Graf, daß damit noch nicht Alles beendet sein würde?"

„O! mein Gott!" rief Salluces wüthend aus, „dieser Mensch ist also unverwundlich!"

„Wie Achill, mein junger Freund, und noch mehr, als Achill, denn man kann mich auch nicht einmal an der Ferse verwunden! Bitte, hängen Sie also die Degen wieder an ihre Haken und hören Sie endlich auf, ein Melodrama aufzuführen, wie Sie nun seit einer vollen Stunde gethan haben."

Salluces gehorchte schweigend.

„Ich möchte sterben!" seufzte er dann.

„Das ist eine andere Idee!" entgegnete der Baron, „und ich habe durchaus kein Recht, Sie an der Ausführung derselben zu hindern; allein es dünkt mich, mein junger Freund, als wäre Ihnen das Leben viel zu lieb, um es zu verlassen. Das Leben ist eine eigensinnige Geliebte, welche ihre guten und bösen Au-

Digitized by Google

genblicke hat; wenn die böſen erſcheinen, ſo möchte man es verlaſſen, wenn aber die guten kommen, ſo hält man wiederum feſt an ihm. Sie antworten nicht? Ich darf alſo wohl annehmen, daß Sie überzeugt ſind. Nun, deſto beſſer! Und da Sie nun wieder ſanft geworden ſind und ein vernünftig Wörtlein mit ſich ſprechen laſſen, ſo wollen wir thun, was wir eigentlich ſchon ſeit einer Stunde hätten thun ſollen: wir wollen über ernſte Dinge ernſt mit einander ſprechen."

Digitized by Google

Taschendiebstahl.

„Ach! Herr Baron," rief Herr von Salluces aus, „ich bin ganz und gar in Ihrer Gewalt, ich weiß es! Sie halten mich mit eherner Faust fest und können mich, wenn Sie wollen, vernichten! Befehlen Sie also, Herr Baron, ich werde Ihr Sclave sein, aber nicht Ihr Verbrechensgenosse! ich werde gehorchen, aber ich protestire —"

„Mein Gott!" antwortete Herr von Maubert ungeduldig, „protestiren Sie doch, mein lieber Freund, das kümmert mich wenig, wenn Sie nur gehorchen."

„Sie bedürfen meiner?"

„Ja"

„Heute?"

„Ja."

„Was soll ich thun?"

„Raphael hat bis jetzt siebzehn Briefe von der Frau Herzogin de Latour du Pic erhalten —"

„Siebzehn Briefe!"

„Genau so viele!"

„Es ist unbegreiflich, daß die wahre Liebe so plauderfüchtig ist! — Was verlangen Sie nun, Herr Baron?"

„Raphael schätzt diese köstlichen Autographa höher, als

Digitized by Google

alle Bankbillets auf der Welt, daher er ſich auch nicht von ihnen trennt und ſie weder bei Tage, noch bei Nacht von ſich legt Bei Tage ruhen die ſiebzehn Briefe, ſorgfältig in eine Brieftaſche von grünem Maroquin verſchloſſen, auf ſeinem Herzen, in der linken Bruſttaſche ſeines Rockes; bei Nacht ſchläft Raphael nicht anders, als mit dem Kopfe auf der fraglichen Brieftaſche."

„Nun?"

„Nun! mein Lieber, ich habe fünfhunderttauſend Franken nöthig; da nun aber die Briefe der Frau Herzogin mir dieſe Summe verſchaffen können, ſo muß ich dieſe Briefe haben."

„Auf welche Weiſe wollen Sie dieſelben erhalten?"

„Das iſt eine einfache Sache, denn wir machen es, wie wir es ſtets gemacht haben: ein Abendeſſen und drei Tropfen von meinem hübſchen Präparat in einem Glaſe Madeira."

„Wie Sie es auch mit mir gemacht haben?"

„Ganz recht! wie ich es mit Ihnen gemacht habe."

„Wer ſoll aber die drei Tropfen in den Wein gießen?"

„Ei, zum Henker! Sie!"

„Demnach muß ich Raphael einladen —"

„Zu einem Abendeſſen, mein lieber Freund."

„Wann?"

„Heute Abend."

„Heute iſt aber große Oper, und er wird dabei nicht fehlen."

„So laden Sie ihn erſt nach der Vorſtellung ein."

„Wohin ſoll ich ihn führen?"

„In das Café Foy. Ich werde mich dort zu Ihnen geſellen."

„Sie werden alſo mit uns ſpeiſen."

Digitized by Google

„Wahrscheinlich, denn es ist mir sehr daran gelegen, daß Raphaels Brieftasche nur einen Sprung aus seiner Tasche in meine Hände mache. Sie werden indeß der Gastgeber sein, und da ich nicht verlangen kann, daß Sie Ihr Geld dabei zusetzen, so überreiche ich Ihnen hiermit tausend Franken, um die Kosten zu bestreiten.

Herr von Salluces verließ den Baron von Maubert und dieser Letztere sagt nach der Entfernung seines Verbündeten im Selbstgespräche:

„Wahrhaftig ich muß daran denken, mir diesen Grafen von Salluces so bald wie möglich vom Halse zu schaffen! Er hat mich in meinen Erwartungen sehr getäuscht und ist nur ein kläglicher Bundesgenosse! — Grundsätze! Bedenken! Schwatzereien! das ist kläglich! Wenn man ihn vordem mit dem gottvollsten Cynismus über Alles sprechen und spotten hörte, so hätte man glauben sollen, daß er weit stärker wäre! Aber er war lediglich ein Prahlhans hinsichtlich des Lasters, wie Andere das hinsichtlich der Tugend sind! Das ist traurig! Man findet gar keine energisch abgehärteten Naturen mehr, und es ist in unsern Tagen schlechterdings unmöglich, mit Bestimmtheit auf irgend Jemand zu rechnen! Vielleicht muß ich sofort ein paar Worte zu Carillon oder zu Camisard sagen." . . . .

. . . . . .

Wie wir schon aus dem Munde des Herrn von Salluces gehört haben, war an diesem Tage, oder vielmehr an diesem Abende, Vorstellung in der großen Oper.

Ungeachtet der sommerlichen Schwüle waren die weiten Räume der königlichen Akademie dicht gefüllt.

Man führte die Vestalinn auf.

Digitized by Google

Der Vorhang war nach dem dritten Acte gefallen.

Fast alle Personen unserer Erzählung waren in dem Opernhause.

Da war zunächst der Herr Baron von Maubert, welcher an dem Eingange zu dem Orchester stand.

Etwas weiter hin stand Raphael in seiner Loge.

Auf der andern Seite saß der Graf von Salluces.

In einer Mittelloge ersten Ranges erblickte man den Herzog und die Herzogin de Latour du Pic.

Mathilde hielt in der einen Hand einen prachtvollen Blumenstrauß, und mit der andern schien sie eine Unordnung ihrer Haare auszugleichen, welche gar nicht vorhanden war.

Raphael richtete einen funkelnden und vor Liebe flammenden Blick auf sie

Die Gleichgiltigen, die Oberflächlichen und diejenigen, welche nicht von Amtswegen, wie wir, Beobachter sind, wissen nichts von den tausend telegraphischen Zeichen, welche in den pariser Schauspielhäusern im Allgemeinen, und in dem Opernhause insbesondere üblich sind.

Stumme Correspondenzen werden zwischen den Logen und den Plätzen in der Nähe des Orchesters angeknüpft, und zwar unter den Augen der Ehemänner, welche davon gar nichts bemerken.

Ein auf die Vorderwand einer Loge gelegter Strauß, ein abgezogener oder wieder angezogener Handschuh, ein abwechselnd geöffneter oder geschlossener Fächer, eine weiße Hand, welche blonde oder schwarze Haare glättet, besagt dann eben so viel, wie der glühendste Schwur, das liebevollste Wort, die wärmste Verheißung des Glücks.

Digitized by Google

Das Zeichen der Herzogin belehrte Raphael, daß sie morgen in den Durchgang von Saint-Roch kommen werde.

Einen Augenblick vorher hatte Salluces den Vicomte zum Abendessen eingeladen.

Und Raphael hatte versprochen, um zwölf Uhr in dem Café Foy zu erscheinen.

In diesem Augenblick begab sich eine stumme und wunderliche Scene an dem Eingang zum Orchester, an der Stelle, wo wir den Herrn von Maubert erblickt haben.

Dieser letztere hatte gefühlt, wie plötzlich eine gewandte und geübte Hand in die Tasche seines Rockes fuhr.

Er wurde nicht im Mindesten durch diesen Versuch eines Taschendiebstahls in Verwunderung gesetzt.

Ohne sich umzusehen, ergriff er den Arm des kühnen Diebes und hielt denselben so fest, als hätte er ihn mit einem Schraubstocke gefaßt.

Die Hand war noch in seiner Tasche und das **flagrans delictum** folglich constatirt.

Der Baron hörte eine flehende Stimme, welche ihm in das Ohr flüsterte:

„Gnade! — Mitleid! — mein Herr, machen Sie mich nicht unglücklich!"

Er wandte sich um und sah einen jungen Mann, der elegant und sehr geschmackvoll gekleidet war, und dessen regelmäßige und hübsche Züge das Gepräge der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit trugen.

„Da verlasse man sich noch auf das Aussehen," dachte Herr von Maubert, als er sich überzeugt hatte, daß der Arm, wel-

Digitized by Google

chen er noch nicht hatte fahren gelaſſen, dem jungen Manne angehörte, deſſen Ausſehen ſo wenig verdächtig war.

Indeß wiederholte der Dieb mit dem anmuthigſten Lächeln:

„Ich bitte Sie, mein Herr, machen Sie mich nicht unglücklich!“

Der Baron, welcher ſehr nachſichtig war, wie wir ſchon wiſſen, ſtand eben im Begriff, ſeinen Gefangenen frei zu laſſen, damit er ſich von einem Andern an den Galgen bringen laſſe.

Aber ein Gedanke fuhr plötzlich durch ſeinen Geiſt.

Er öffnete den lebendigen Schraubſtock nicht, welcher von ſeinen Fingern gebildet wurde, und ſagte zu dem verlegenen Taſchendiebe:

„Kommen Sie mit mir.“

„Sie führen mich nach der Wache?“ fragte der junge Mann in einem Mitleid erweckenden Tone.

„Nein,“ antwortete der Baron.

„Wohin denn ſonſt?“

„Das werden Sie ſehen.“

„Da haben Sie Recht.“

Die beiden Männer gelangten, während ſo Einer den Andern führte, in das Foyer des Opernhauſes.

Die Glocke hatte eben das Zeichen zum Beginn des vierten Actes gegeben.

Das Foyer war menſchenleer.

Der Baron führte ſeinen Gefangenen in die Brüſtung eines Fenſters und ſagte dort zu ihm:

„Sie ſind ein Dieb!“

Digitized by Google

„Warum sollte ich das leugnen?“ antwortete der Andere mit Sorglosigkeit.

„Und, was noch schlechter ist, Sie sind ein ungeschickter Dieb!“

„O!“ rief der junge Spitzbube aus, während seine Stirn vor Entrüstung roth wurde, da ihn die verletzende Anklage schmerzte, „Sie sind ungerecht.“

„Das glaube ich nicht,“ antwortete der Baron, „denn wenn Sie einige Gewandtheit entfaltet hätten, so wäre mein Taschentuch nicht mehr in meiner Tasche, und Sie wären nicht hier.“

„Ein Mal ist nicht immer!“

„Sonst haben Sie also eine glücklichere Hand?“

„Das wollte ich meinen! Allein wozu diese Fragen, mein Herr?“

„Weil ich Ihnen einen Vorschlag machen will“

„Und der wäre?“

„Wählen Sie, ob ich Sie sofort auf die Wache führen soll und Sie folglich heute Nacht auf der Polizei-Präfectur schlafen wollen, oder ob Sie mir einen Dienst leisten und binnen einer Stunde zehn Louis verdienen wollen“

„Ich ziehe die Dienstleistung und besonders die zehn Louis vor. Wie kann ich dieselben verdienen?“

„Kehren Sie mit mir nach dem Orchester zurück.“

„Sehr gern.“

„Ich werde Ihnen während des nächsten Zwischenactes einen jungen Mann zeigen, dem Sie sich unbemerkt zu nähern haben. Dieser junge Mann hat in der Seitentasche seines Rockes eine Brieftasche —“

„Ei!“

Digitized by Google

„— deren Sie sich bemächtigen werden, um sie mir zu bringen.“

„Das läßt sich machen.“

„Gegen diese Brieftasche werde ich Ihnen diese zehn Louis geben.“

„Wenn nun aber diese Brieftasche mit Banknoten gefüllt wäre, so würden zehn Louis ein wahrer Lumpenpreis sein!“

„Die Brieftasche enthält lediglich Liebesbriefe,“ antwortete der Baron.

„Ach!“ versetzte der Taschendieb mit komischer Betonung, „ich verstehe schon. Der Herr ist ein — unglücklicher Ehemann und verlangt die Beweise von der Sache — und in diesem Falle sind zehn Louis ein honettes Geld!“

„Suchen Sie wenigstens dieses Mal geschickt zu sein,“ nahm Herr von Maubert wieder das Wort, indem er unwillkürlich über die Vermuthung des jungen Mannes lächelte.

„Man wird sein Möglichstes thun,“ antwortete dieser Letztere

Unter diesem Gespräche waren die beiden Männer nach dem Orchester zurückgekehrt. . . . . .

. . . . . .

Alles ging, wie der Baron es vorhergesehen und gewünscht hatte.

Kaum war der Vorhang gefallen, als der Dieb sich Raphael näherte. Er vollbrachte sein kühnes und gefährliches Unternehmen mit einer Gewandtheit, welche des höchsten Lobes würdig war, und die Brieftasche mit Mathilde's siebzehn Briefen gelangte ohne Unfall in die Hände des Herrn von Maubert, welcher sie versprochenermaßen mit zehn Louis bezahlte.

Digitized by Google

Als der Baron das Opernhaus verließ, sagte er zu Salluces:

„Sie werden heute Abend allein mit Raphael speisen, mein lieber Freund, denn ich werde nicht zu Ihnen kommen.“

„Ich habe mich indeß allemal der Brieftasche zu bemächtigen?“

„Das ist unnütz.“

„Ach! sie haben Ihren Plan aufgegeben?“

„Keineswegs, sondern die Brieftasche ist bereits in meinen Händen.“

„Ist es möglich!“

„Sehen Sie her!“

Herr von Maubert entfernte sich lachend.

„O!“ dachte Salluces, als er wieder allein war, „o! dieser Mann ist ein Satan!“

Digitized by Google

Ein Donnerschlag.

Die Stunde des Stelldicheins nahete.

Mathilde hatte sich mit Justine in ihr Schlafzimmer eingeschlossen und legte die letzte Hand an ihre frische Morgen-Toilette.

Nachdem die behende Camerista um die geschmeidige und gewölbte Taille ihrer jungen Herrin die unnützen Fischbeinstäbe eines seidenen Schnürleibchens gelegt hatte, war sie jetzt damit beschäftigt, das Leibchen eines Kleides von durchscheinendem Mousselin zuzuhaken.

Da wurde leise an die Thür gepocht.

„Wer ist da?" fragte Justine.

Eine Stimme antwortete:

„Ein Brief für die Frau Herzogin. Der Bote, welcher ihn brachte, sagte, daß er sofort und ohne einen Augenblick zu verlieren, der Frau Herzogin übergeben werden müsse."

„Oeffnen Sie und nehmen Sie den Brief ab," sagte Mathilde.

Die Kammerjungfer gehorchte.

Es war ein kleines und elegantes Briefchen, welches sie ihrer Herrin übergab.

Digitized by Google

Die Aufschrift zeigte abgerundete und correcte Buchstaben, welche offenbar von der Hand eines öffentlichen Schreibers gezirkelt waren.

In der Ecke sah man mit großen Buchstaben und doppelt mit rother Tinte unterstrichen die beiden Worte:

„Sehr eilig!"

Eine einfache Oblate schloß ohne den Abdruck eines Petschafts den Brief.

Während Mathilde den unerwarteten Brief öffnete, bewegte ein unwillkürliches und nervöses Zittern ihre schönen Finger.

Sie las —

Sie erbleichte —

Sie wankte —

Ohne der erstaunten Justine Zeit zu lassen, die unterbrochene Toilette zu beenden, setzte sie einen Strohhut auf ihren Kopf, warf den ersten Shawl, der ihr in die Hände fiel, über ihre Schultern und verließ dann, bleich, wie eine Leiche, und mit verstörtem Blicke, ihr Zimmer. Sie eilte die Treppe hinab und aus dem Hôtel, während ihre Dienerschaft erstaunt sie vorübereilen sah und sich fragte, ob ihre Herrin den Verstand verloren habe.

In dem Augenblick, als Mathilde auf die Straße trat, fuhr ein leerer Fiaker in kurzem Trabe und in der Richtung nach dem Boulevard vorüber.

Die junge Frau rief den Kutscher an, reichte ihm ihre Börse und sagte:

„Nach Saint-Roch!"

Der Automedon, welcher die Börse in seiner Hand gewägt und schnell begriffen hatte, daß man ihm seine Fahrt mit dem

Digitized by Google

Dreißig- oder Vierzigfachen des Preises bezahlte, setzte seine beiden klapperdürren Ziegenböcke in Galopp.

. . . . . .

Mathilde hatte in dem Briefe gelesen:

„Frau Herzogin!

Sie haben etwa siebenzehn Liebesbriefe an den Herrn Vicomte Raphael, Ihren Geliebten, geschrieben.

In Folge einer Reihe ziemlich wunderbarer Zwischenfälle, deren Erzählung hier überflüssig sein würde, sind diese Briefe in meine Hände gekommen.

Ich bin ein galanter Mann, Frau Herzogin, und nur in dem äußersten Nothfalle würde ich mich entschließen können, unangenehm gegen Sie zu werden.

Daher habe ich die Ehre, bis heute Abend um zehn Uhr die fraglichen siebenzehn Briefe zu Ihrer Verfügung zu stellen.

Sie werden Ihnen selbst oder auch einem von Ihnen abgesandten Bevollmächtigten gegen die Summe von fünfhunderttausend Franken, die ich durchaus nöthig habe, übergeben werden.

Wenn zu der genannten Stunde der Austausch oder vielmehr die Einlösung nicht erfolgt sein sollte, so würde ich zu meinem großen Bedauern genöthigt sein, die Briefe an den Herrn Herzog, Ihren Gemahl, abzugeben.

Uebrigens, Frau Herzogin, habe ich die Ehre, Sie zu versichern, daß ich mit tiefster Ehrfurcht mich nenne

Ihren unterthänigsten und gehorsamsten Diener

Ein Unbekannter.

N. S. Die siebenzehn Briefe sind in diesem Augenblicke in den Händen des Herrn Van Gripp, Kaufmann, Boulevard

Digitized by Google

Saint-Martin, Nr. ..., welcher die Güte gehabt hat, dieses kleine Geschäft über sich nehmen."

. . . . . .

Unsere Leser werden hoffentlich die wunderbare Episode nicht vergessen haben, welche wir in einem der frühern Kapitel erzählt haben.

Sie erinnern sich ohne Zweifel an die Frau, welche sich in die Seine stürzte, und an die beiden Männer, welche sich in Folge einer Entwendung von Briefen gegenseitig im Zweikampfe erschossen.

Sie erinnern sich an den abwesenden Gast und an die unheimliche Nachricht, welche während der Vorbereitungen zu einem heitern Frühstück anlangte, gleich wie Banco's Schatten bei dem Festmahle der Lady Macbeth erschien

Sie erinnern sich endlich an den Juden Ismael und errathen, daß der Wucherer in der Rue Guenegaud kein anderer war, als der Baron von Maubert, der jetzt in seiner dritten Incarnation als Van Gripp, Wechsler auf dem Boulevard Saint-Martin, auftritt.

Die Episode, an welche wir hiermit erinnern, diente in der That so zu sagen als Prolog für das Drama, welches sich auf den nächsten Seiten entrollen wird.

Indem der ehrenwerthe Baron die Herren Albert de Prie und Williams Stackpland opferte, hatte er nur seine Kräfte geübt.

. . . . . .

An den Tagen, an denen Raphael die Herzogin in der Wohnung im Durchgange von Saint-Roch empfing, pflegte er sich daselbst lange vor der verabredeten Stunde einzufinden.

Digitized by Google

Es war ihm so angenehm, in dieser süßduftenden Oasis u weilen, in welcher er so viele Wonnen genossen hatte und och so vielen Glücks theilhaftig zu werden hoffte.

Jeder Gegenstand in dieser köstlichen Wohnung erinnerte hn an einen Kuß, an eine Liebkosung, rief ihm eine Erinnerung des Rausches und der Wollust zurück!

Die Augenblicke verflossen schnell, und Raphael fühlte entückt sein Herz schlagen, wenn an seine Ohren das leichte, aber ohlbekannte Geräusch traf, welches Mathilde's seidenes Gewand hervorbrachte, wenn es an den häßlichen Stufen der reppe hinstreifte.

Auch an diesem Tage war Raphael, wie gewöhnlich, weit üher erschienen.

Plötzlich erbebte er, sein Antlitz wurde bleich und die Ahung eines Unglücks machte sein Herz beklommen.

Er hörte auf der Treppe die Schritte eines jungen Weibes, llein sie naheten dieses Mal nicht unentschieden und furchtsam, ndern schnell, eilig und stürmisch.

Die Thür öffnete sich.

Mathilde trat ein.

Ihre Wangen waren leichenbleich und mit rothen Flecken deckt.

Ein breiter, dunkelbrauner Kreis zog sich um ihre erweiterten Augen.

Kaum hatte sie zwei oder drei Schritte in das Zimmer gean, als ihre Kräfte sie plötzlich verließen; ihre Beine wankten nd sie würde rückwärts niedergestürzt sein, wäre Raphael nicht nzugesprungen, um sie zu unterstützen.

Sie schlang beide Arme um den Hals ihres Geliebten,

Digitized by Google

barg ihr Antlitz an seiner Brust und sagte mit gebrochener Stimme, während Ströme von Thränen ihren Augen entquollen:

„Verloren! verloren!! ich bin verloren!“

„Was fehlt Ihnen denn? mein Gott!“ rief der junge Mann aus. „Meine geliebte Mathilde, was fehlt Ihnen? — Was ist Ihnen widerfahren?“

„Ich fühle, daß mein Verstand sich verwirrt — meine Begriffe schwinden — Raphael, wenn Sie mich lieben, so retten Sie mich!“

Der Vicomte lag auf den Knieen vor seiner Geliebten, welche er in einen Armstuhl niedergelassen hatte, und befragte sie von Neuem mit Leidenschaft und Angst.

Aber Mathilde's geistige Verwirrung war eine so große, daß sie nur in unzusammenhängenden Worten auf Raphaels Fragen antworten konnte.

Endlich entdeckte dieser Letztere in der Hand der jungen Frau den zerrissenen und zerknitterten Brief des Van Gripp, den sie krampfhaft festhielt.

Er nahm und las ihn.

Nun war ihm Alles offenbar, aber ein Schein der Hoffnung leuchtete ihm durch die Schreckniſſe seiner Lage.

„Ich werde Sie retten, Mathilde! ich werde Sie retten!“ rief er entzückt aus.

Diese wenigen Worte gaben Mathilde einiges Leben wieder. Sie erhob ihr Haupt und sagte halblaut:

„Sie werden mich retten, Raphael! aber auf welche Art werden Sie mich retten?“

„Indem ich den ehrlosen Händen des Wucherers die unglücklichen Briefe entreiße, welche mir gestohlen sind, und vor dem

Digitized by Google

angesetzten Termine die Summe bezahle, welche man gegen die Auslieferung des Geheimnisses verlangt, durch welches Sie unglücklich gemacht werden können."

„Sie wollen diese Summe bezahlen!" rief die Herzogin aus; „Sie sind also reich, Raphael?"

„Ja," antwortete der junge Mann, nachdem er einen Augenblick gezögert hatte, „ja, ich bin reich!"

„O! dann!" sagte Mathilde, deren Wangen sich wieder leicht rötheten, „dann bin ich gerettet!"

Raphael fühlte sein Herz von Neuem beengt, als er die Hoffnung der jungen Frau sah, eine Hoffnung, welche sich auf die lügenhafte Versicherung gründete, die er ihr gegeben hatte.

Er verhehlte sich in der That nicht, wie trügerisch die Möglichkeiten wären, auf welche er rechnete, aber dem Ertrinkenden gleich, hoffte er bis zum letzten Augenblick, daß eine rettende Hand ihn aus seinem Abgrunde reißen werde.

Indeß drängte die Zeit, und es war nicht eine Stunde, nicht eine Minute, nicht eine Secunde zu verlieren.

„Weinen Sie nicht, Mathilde, meine Geliebte," sagte er und bedeckte beide Hände der jungen Frau mit Küssen; „bald wird Alles wieder gut gemacht sein; beruhigen Sie ihren Geist und Ihr Herz, armes Kind, und kehren Sie in Ihr Hôtel zurück; warten Sie, haben Sie Vertrauen, und vor allen Dingen verzeihen Sie dem, welcher Sie mehr liebt, als sein Leben, die vorübergehenden Foltern, welche Sie aus Liebe zu ihm erdulden!"

Mathilde antwortete nur durch ein sanftes und wehmüthiges Lächeln.

Sie war fast ermuthigt, aber die Heftigkeit der Erschütterung, welche sie erlitten hatte, war eine so große gewesen, daß

Digitized by Google

ein Nerven-Zittern noch fortwährend ihre Glieder bewegte, und Thränen ununterbrochen ihren Augen entströmten.

Raphael führte sie zu der Kutsche zurück, in welcher sie gekommen war, und die noch in der Rue Saint Honoré an dem Anfange des Durchgangs von Saint Roch wartete. Dann nahm er selbst auf dem Platze des Palais-Royal einen Fiaker und ließ sich, so schnell das Pferd zu laufen vermochte, nach dem Hause in der Rue Meslay fahren.

Digitized by Google

Der Gönner.

„Mein lieber Baron," sagte Raphael, indem er stürmisch bei Herrn von Maubert eintrat, „lassen Sie Ihre Thür für Jedermann verbieten, denn ich muß sogleich und zwar ganz geheime Dinge mit Ihnen besprechen."

„Du erschreckst mich, mein Freund," antwortete der Baron, nachdem er einem Bedienten Befehl gegeben hatte, Niemand bis zu seinem Zimmer vordringen zu lassen; „sag' an, was giebt es?"

„Sie sind mein Freund, mein Gönner, mein Vater —" begann Raphael

„Wer zweifelt daran?" unterbrach ihn der Baron.

„Sie haben so viel an mir gethan, Sie haben mich vom Tode zurückgehalten, als ich mich in die schwarzen Fluthen der Seine stürzen wollte, Alles, was ich bin, das bin ich durch Sie, was ich besitze, habe ich von Ihnen erhalten — ach! und ich komme, um noch mehr von Ihnen zu verlangen —"

„Was denn?"

„Ich komme, um meine Ehre und mein Glück unter Ihren Schutz zu stellen. Retten Sie mich, denn Sie allein können es!"

„Was willst Du damit sagen? Erkläre Dich deutlicher, Raphael, — ich zittere —"

Digitized by Google

„Ich habe Geld nöthig, und wenn ich es nicht erhalte, so bin ich verloren!“

„Geld? viel?“

„Ja, viel.“

„Rede, mein Freund,“ sagte Herr von Maubert, indem er zu seinem Secretair eilte, eine Brieftasche aus demselben nahm und sie öffnete; „wie viel hast Du nöthig? Fünf, zehn, funfzehn, selbst zwanzigtausend Franken? Sie stehen zu Deiner Verfügung —“

„Zwanzigtausend Franken,“ antwortete der Vicomte, „das wäre für mich nur ein Tropfen in ein Meer.“

„Um was für eine Summe handelt es sich denn? Großer Gott!“

„Ich bedarf fünfhunderttausend Franken.“

Herr von Maubert sprang entsetzt einige Schritte zurück.

Dann wiederholte er zwei Mal mit einem täuschend natürlichen Ausdruck des Staunens:

„Fünfhunderttausend Franken! Fünf Mal hunderttausend Franken! Ach! Du hast wohl den Verstand verloren, mein Junge!“

„Nein,“ sagte Raphael mit Bitterkeit, „o nein! unglücklicher Weise habe ich meinen Verstand noch nicht verloren! Denn wenn ich das Geld nicht bekomme, so wird mir, wie ich Ihnen zuschwöre, nichts anders übrig bleiben, als mir eine Kugel durch das Gehirn zu jagen!“

„Du willst Dir das Leben nehmen, Du, mein Kind! Was für ein schrecklicher Gedanke! Gewiß hast Du gespielt und verloren?“

„Ach, wenn es weiter nichts wäre!“

Digitized by Google

„So sag', wann hast Du die fünfhunderttausend Franken nöthig?"

„Noch heute."

„Heute!"

„Ja, vor zehn Uhr Abends."

„Das ist eine Unmöglichkeit."

„Eine Unmöglichkeit!"

„Allerdings."

„Dann, ich wiederhole es Ihnen, bleibt mir nur noch der Tod übrig."

Raphael reichte dem Baron die Hand und schickte sich an, zu gehen.

„So warte doch wenigstens, garstiges Kind!" sagte Herr von Maubert; „wenn wir vernünftig mit einander sprechen, finden wir vielleicht einen Ausweg aus der schrecklichen Lage, in welche Du Dich gestürzt zu haben scheinst. Zunächst erkläre mir, warum Du so nothwendig die ungeheure Summe bedarfst, und zwar noch heute bedarfst?"

„Ich kann Ihnen nichts sagen, mein Freund, denn das Geheimniß ist nicht das meinige."

„Raphael," entgegnete Herr von Maubert in einem strengen Tone, „es gibt feierliche Augenblicke, in denen eitle und abgeschmackte Vorurtheile auf unsere Handlungen keinen Einfluß mehr ausüben dürfen. Du kommst zu mir und verlangst von mir, daß ich Dich rette; dagegen habe ich das Recht und verlange ich ausdrücklich, daß Du mich mit den Beweggründen Deines mir unbegreiflichen Handelns bekannt machest; denn ich könnte sonst, indem ich Dir zu Hülfe käme, Gefahr laufen, mich bei der unvernünftigsten und vielleicht strafbarsten aller Narr-

Digitized by Google

heiten zu betheiligen! Ich erwarte also Deine aufrichtigen Geständnisse."

Als der Vicomte diese letzten Worte hörte, glaubte er zu sehen, wie sich eine Pforte des Heiles vor ihm öffne.

„Es handelt sich um das Geheimniß und um die Ehre einer Frau," antwortete er mit leiser und zitternder Stimme; „schwören Sie mir daher bei dem, was es Heiliges in dieser Welt gibt, daß Sie nichts von dem offenbaren wollen, was ich Ihnen mittheilen werde!"

„Ich schwöre es Dir zu!" sagte der Baron.

„Nun gut! so lesen Sie."

Und Raphael überreichte Herrn von Maubert den Brief van Gripps an die Herzogin, den Brief, welchen er aus Mathilde's Händen genommen hatte.

Der Baron betrachtete die Adresse.

Dann las er flüchtig den Inhalt.

Unzweideutige Zeichen des Schauders und Abscheu's offenbarten sich während des Lesens in seinen Zügen.

„Der Elende!" murmelte er, indem er dem Vicomte den Brief zurückgab, welcher die Rolle eines Damokles-Schwertes über den Häuptern der beiden Liebenden spielte.

„Nun?" fragte Raphael, „begreifen Sie nun?"

„Ich begreife, daß das Geld gezahlt werden muß," antwortete der Baron, „weil sonst die Herzogin eine verlorene Frau ist."

„Sie glauben also, wie ich, daß Van Gripp, in dem Falle, daß er nicht noch heute Abend die verlangte Summe bekäme, die Ehrlosigkeit und den Muth besitzen würde, die Briefe seiner Drohung gemäß an den Herzog zu verkaufen?"

Digitized by Google

„Ich glaube es, denn wer ſo ehrlos iſt, einen ſolchen Brief zu ſchreiben, iſt auch alles Andern fähig.“

„Und ich hätte demnach die Gefahr meiner Lage in keinem übertriebenen Lichte erblickt?“

„Nein. Ich betrachte Deine Lage von demſelben Geſichtspunkte aus, wie Du.“

„Werden Sie mir nun zu Hülfe kommen? — Werde ich die fünfhunderttauſend Franken bekommen?“

Raphael richtete ſeine Augen auf das Antlitz des Herrn von Maubert und erwartete die Worte, welche von ſeinen Lippen kommen würden, da er dieſelben als ein Urtheil über Leben oder Tod anſah.

Der Baron überlegte einen Augenblick und ſchien in ein tiefes Nachdenken verſunken.

Dann antwortete er:

„Höre mich an, mein Freund, aber höre mich mit Feſtigkeit und Muth an —“

Dieſer Eingang, beſonders aber der Ton, in welchem derſelbe geſprochen wurde, ließen nichts Gutes ahnen.

Raphael erbleichte.

„Verliere den Muth nicht,“ fuhr Herr von Maubert fort; denn wir werden gewiß noch ein Mittel auffinden, um das Unglück abzuwenden, welches Dich — und mit Recht — erſchreckt.“

Raphael verrieth durch eine Bewegung des Kopfes die ganze Entmuthigung der Verzweiflung.

Der Baron fuhr fort:

„Ich wiederhole Dir, daß es mir unmöglich iſt, durchaus unmöglich, von jetzt bis heute Abend die ungeheuere Summe anzuſchaffen, welche Du nöthig haſt; denn, vorausgeſetzt auch, daß

Digitized by Google

ich meinen Notar und meinen Banquier zu Hause anträfe, so würde doch die Aufnahme der Urkunden mehr Zeit erfordern, als uns verstattet ist. Ich kann Dir nur einen Vorschlag machen —"

„Und welchen?"

„Der Herzog de Latour du Pic ist ungeheuer reich und er hat seiner Frau als Heirathsgut eine Besitzung im Nivernais zugeschrieben, welche mindestens zwei Millionen werth ist —"

„Nun?"

„Ich weiß recht gut, daß die Herzogin, da sie unter der Vormundschaft ihres Mannes steht, keine selbstständigen Verträge abschließen kann und daß ihre Unterschrift für sich allein durchaus keinen Werth hat; aber dennoch gibt es funfzig Capitalisten in Paris, welche gegen eine bescheidene Prämie sich willig finden würden, der Herzogin einen guten Theil der nothwendigen Summe vorzuschießen; andrerseits besitzt auch die Herzogin de Latour du Pic prachtvolle Diamanten, welche sie verpfänden kann —"

„Verpfänden! sie etwas verpfänden! wo denken Sie hin?"

„Ich habe die richtigen Gedanken. Wenn es sich darum handelt, aus einer schlechten Lage zu kommen, so sind alle Mittel gut, und das Leihhaus besteht nach meiner Ansicht eben so wohl für Herzoginnen, wie für Grisetten. Ueberdieß erweise mir den Gefallen und höre das Ende von dem an, was ich Dir sagen will. Binnen hier und drei Tagen werde ich, der ich hier mit Dir spreche, der Baron von Maubert, fünfhunderttausend Franken flüssig gemacht haben, welche ich alsdann Dir geben werde, und mit denen Du die von der Herzogin verpfändeten Gegenstände wieder auslösen kannst. — Ich werde dadurch zwei

Digitized by Google

Drittheile meines Vermögens verlieren, aber Du wirst gerettet werden, und das ist die Hauptsache! Nun! was sagst Du dazu?"

„Ich sage, daß Sie eine rührende Güte gegen mich zeigen, und daß ich mir nur eine Gelegenheit wünsche, um Ihnen mein ganzes Glück und mein Leben zu opfern."

„Kind, mein Benehmen ist nur ein ganz natürliches. Was ich Dir unmittelbar geben will, würde Dir doch einmal zufallen. Es ist nur eine Vorwegnahme der Erbschaft, weiter nichts."

„Und was soll ich jetzt thun?"

„Eile zu der Herzogin, mein Freund, dringe unmittelbar bis zu ihr, zeige ihr den Weg, welchen Sie zu betreten hat, führe sie zu dem Notar ihres Mannes, wenn sie ein hinreichendes Vertrauen zu ihm besitzt, um ihn in ihre Lage einzuweihen; bitte sie, daß sie sich auch an die alten Freunde ihrer Familie wende, welche ihr gewiß zu Hülfe kommen werden, so viel in ihren Kräften steht; außerdem laß Dir aber alle ihre Diamanten und übrigen Kleinodien geben, bring dieselben zu mir, und ich werde Dir behülflich sein, daß Du fast so viel auf dieselben geborgt bekommst, wie der wirkliche Werth derselben beträgt. Das Wesentlichste ist, daß Du noch heute die Briefe zurückerhältst, was es auch kosten möge, denn, ich wiederhole es Dir, in acht Tagen kannst Du auf mich rechnen, und wir werden dann Alles wieder gut machen."

Etwas ermuthigt und mit einem Herzen, das von Dankgefühl erfüllt war, verließ Raphael den trefflichen Baron von Maubert, der auf so edle Weise versprochen hatte, daß er ihm zwei Drittheile seines Vermögens opfern werde.

Digitized by Google

Versuche.

Unsere Leser werden, während sie das Buch durchlesen, welches sie vor Augen haben, mehr als ein Mal sich über die auffallende Unklugheit gewundert haben, mit welcher wir unsern Titel Lügen strafen.

Wir sind ihnen eine Erklärung schuldig.

In den vier Bänden, mit denen wir jetzt zu Ende kommen, ist, wie wir gestehen müssen, noch nichts von dem, was wir versprochen hatten und was man von uns zu erwarten berechtigt war.

Das kommt daher, daß diese vier Bände gewissermaßen nur der Prolog der Bekenntnisse eines Zigeuners sind, und daß wir erst in der zweiten Abtheilung unsers Werks (der Vicomte Annibal) wirklich zu der Erzählung des Glanzes und der Leiden des Zigeunerlebens inmitten der Herrlichkeiten der pariser Welt übergehen werden.

Wir sind selbst zuerst durch unsern Stoff getäuscht, welcher fast ohne unser Wissen plötzlich übertriebene Verhältnisse gewonnen hat.

Diese erste Abtheilung sollte dem ursprünglichen Entwurfe zufolge nur eine kurze Episode werden; allein es ist aus ihr ein ganzes Buch geworden.

Digitized by Google

Werden sich unsere Leser darüber beklagen?

Wir hoffen, daß Solches nicht geschehen werde.

. . . . . .

Als Raphael seinen Gönner verlassen hattte, eilte er zu der Herzogin de Latour du Pic.

Vor der Thür des Hôtels in der Vorstadt Saint-Honoré traf er Justine, welche offenbar auf Jemand zu warten schien.

Sie ging gerade auf den Vicomte zu, führte ihn bei Seite und sagte zu ihm:

„Ich habe auf Befehl meiner Herrin hier gewartet. Die gnädige Frau ahnte wohl, daß Sie kommen würden, und da der Herzog das Hôtel noch nicht verlassen hat und die gnädige Frau durchaus in's Geheim mit Ihnen sprechen will, so müssen Sie zu derselben in den Garten kommen. Hier ist ein Schlüssel zu der kleinen Pforte, welcher nach den elysäischen Feldern führt, begeben Sie sich dorthin, treten Sie mit Vorsicht ein, schleichen Sie an den Hagebuchen-Hecken entlang, und benehmen Sie sich überhaupt so, daß Niemand Sie sehen kann. Sie werden die gnädige Frau in dem Kiosk finden, der Ihnen bekannt ist."

Raphael befolgte buchstäblich die Vorschriften, welche Justine ihm gegeben hatte.

Mathilde wartete bereits in dem Kiosk.

Sie hatte sich auf einen Divan geworfen, und verbarg ihr Angesicht in den Kissen. Man hörte nur ihre kurzen krampfhaften Athemzüge, welche bisweilen von einem Schluchzen unterbrochen wurden

Als sie das Geräusch von Raphals Fußtritten auf dem Teppich des Pavillons vernahm, richtete sie sich empor und

Digitized by Google

zeigte ihr bleiches Antlitz, welches durch die Qualen, die sie in den verflossenen beiden Stunden erduldet hatte, fast unkenntlich geworden war.

„Nun?“ fragte sie, indem sie ihrem Geliebten eine Hand hinreichte, die von Fieberhitze glühete.

Ohne den Baron von Maubert zu erwähnen, erklärte Raphael der jungen Frau, was unerläßlich geschehen müsse, um ein Resultat zu erlangen.

Mathilde hörte ihm mit einer auffallenden Ruhe zu und antwortete dann:

„Ich werde nichts von alle dem thun, mein Freund. Ich, die Herzogin de Latour du Pic, werde nimmer zu meinen Bekannten gehen, um ihnen das Geheimniß meiner Schande zu offenbaren und Mitleid und Hülfe von ihnen zu erbetteln Ich werde nimmer mit eigner Hand die Unehre und Lächerlichkeit über die weißen Haare meines Mannes ausstreuen. Mein Fehltritt ist ein großer gewesen, und ich verdiene Strafe. Ich werde mein Haupt unter einen gerechten Zorn beugen, und wenn der Herzog will, daß ich sterbe, nun gut, so werde ich reuig sterben und vielleicht im Tode Verzeihung erhalten“

Vergebens weinte Raphael und warf sich auf seine Kniee, vergebens bedeckte er mit Küssen und Thränen die Hände seiner Geliebten, indem er sie beschwor, mit ihm zu fliehen und unter einem andern Himmel ihre Liebe und ihr Glück zu verbergen.

Mathilde war unbeugsam; nichts vermochte ihren energischen Entschluß zu erschüttern.

Für ihr wahrhaft edles und großes Herz lag eine Art von bitterer Wollust darin, der drohenden Gefahr zu trotzen

Raphael begriff, daß er nichts von ihr erlangen würde.

Digitized by Google

Er rief sich zu, daß es dieses Mal auf Sieg oder Tod ankomme, und entfernte sich, indem er mit einer von Thränen erstickten Stimme ausrief:

„Ich werde Sie wider Ihren Willen retten!"

Was wollte er beginnen?

Er wußte es selbst noch nicht.

Sein in Verwirrung befangener Geist erblickte einen zwiefachen Ausweg.

Der erstere und am wenigsten unvernünftige bestand darin, daß er zu Van Gripp gehen, eine Frist von ihm erbitten und so den Tag erwarten wollte, an welchem der Baron von Maubert ihm würde zu Hülfe kommen können.

Im Falle einer unerbittlichen Weigerung Van Gripps war es vielleicht nicht unmöglich, durch Drohungen und Gewalt die Rückgabe der gestohlnen Briefe zu erzwingen.

Der zweite Plan, welchen er gefaßt hatte, war der, den Herzog de Latour du Pic zu überraschen und zu ermorden.

Durch eine solche Handlung brachte Raphael seinen Kopf auf das Schaffot, aber Mathilde war gerettet.

Obgleich ein wahrhafter Wahnsinn den Verstand des Vicomte befangen hielt und verwirrte, so schrak er dennoch vor diesem letztern Plane zurück, nicht etwa, weil er sich vor dem Tode gefürchtet hätte, sondern weil er die schreckliche Nichtswürdigkeit erkannte, welche in der Ermordung eines Greises lag.

Nachdem er endlich einen festen Entschluß gefaßt hatte, eilte er zu Van Gripp.

Kurz vorher, ehe er den Boulevard Saint Martin erreichte, trat er in den Laden eines Messerschmieds und kaufte einen jener

Digitized by Google

catalonischen Dolche, deren vier oder fünf Zoll lange Klinge fest, spitz und zweischneidig ist.

Er steckte diesen Dolch in die linke Brusttasche seines Rockes und setzte dann seinen Weg fort. Bald trat er in das Haus, in welchem der Wucherer wohnte. eilte die Treppe hinan und klingelte.

Camisard erschien und öffnete die Thür.

„Ist Ihr Herr zu Hause?" fragte der junge Mann.

„Er hat gegenwärtig Geschäfte," antwortete der Riese.

„Für lange Zeit?"

„Ich weiß nicht."

„Ich werde warten"

„Gut. Warten Sie."

Und Camisard ließ Raphael in dem Vorzimmer, nachdem er sorgfältig die nach Außen führende Thür verschlossen hatte.

Als Raphael allein war, untersuchte er diese Thür genau.

Sie war, mit Ausnahme der kleinen Klappe in ihrer Mitte, vollständig mit starkem Eisenblech beschlagen, und außer dem Schlosse dienten noch zwei starke Riegel zu ihrer Befestigung von Innen.

Raphael erinnerte sich dunkel, daß die Thür des Juden Ismael, des Wucherers in der Rue Guénégaud, auf dieselbe Weise eingerichtet und verwahrt war.

Plötzlich ward die Aufmerksamkeit des jungen Mannes durch eine auffallende Sache in Anspruch genommen.

Man wird sich erinnern, daß das Vorzimmer, in welchem Raphael wartete, nur durch einen Gang von mäßiger Länge von dem Kabinet Van Gripps getrennt war.

Digitized by Google

Die Töne eines lebhaften Wortwechsels gelangten durch dieſen Gang bis zu den Ohren unſers Helden.

Er vermochte zwar die Worte nicht zu verſtehen, aber der Klang der Stimmen gelangte deutlich und vollkommen bis zu ihm.

Die eine dieſer Stimmen war die des Grafen von Salluces, was Raphael gar nicht bezweifeln konnte.

Was die andere Stimme betraf, ſo hätte er ſchwören wollen, daß ſie, abgeſehen von einigen geringen Veränderungen, dem Organe des Baron von Maubert angehöre.

Allein auf welche Weiſe konnte er annehmen, daß ſich der Baron in dieſem Augenblick in Geſellſchaft des Grafen von Salluces bei dem Wucherer befinde?

Ueberdieß erinnerte ſich Raphael, daß er bereits an dem Tage, an welchem er zum erſten Male bei Van Gripp geweſen war, durch die Stimme des Wucherers wunderlich überraſcht war, weil er fand, daß ſie eine auffallende Aehnlichkeit mit einer andern ihm bekannten Stimme hatte.

Nur war ihm damals nicht im Entfernteſten eingefallen, an die Stimme des Barons zu denken.

Die Unterhaltung oder vielmehr der Wortwechſel dauerte fort.

Die beiden Streitenden ſchienen über die Maßen aufgeregt, wie man wenigſtens aus den Ausrufungen folgern durfte, welche ſich durchkreuzten und raſch auf einander folgten.

Bald ging jedoch das laute Sprechen in eine Art undeutlichen Gemurmels über, welches allmählig in der Ferne zu verhallen ſchien.

Digitized by Google

Man hörte eine Thür öffnen und ſchließen. Dann trat ein vollkommenes Schweigen ein.

Dieſes Schweigen wurde nach einem Augenblick durch Van Gripps Stimme unterbrochen, welcher rief:

„Camiſard! wenn Jemand im Vorzimmer iſt, ſo laß ihn eintreten.“

Camiſard war nicht zugegen, um zu gehorchen.

Raphael aber dachte an ſein gutes Recht und glaubte der Einführung nicht zu bedürfen, daher er ohne Bedenken die Thür des Ganges öffnete und in Van Gripps Zimmer trat.

Sein Herz pochte ſo ſtürmiſch, als hätte es ſeine Bruſt ſprengen wollen, und die äußerſte Aufregung nahm ihm faſt den Athem.

Digitized by Google

Stop.

Wahrscheinlich hatte Van Gripp nicht erwartet, Raphael vor sich erscheinen zu sehen. denn er schrak offenbar bei seinem Anblick zusammen und fuhr schnell mit der Hand nach dem buschigen rothen Barte, welcher die ganze untere Hälfte seines Gesichts verdeckte.

Dann setzte er seine Brille mit den großen blauen Gläsern zurecht und zog die Vorhänge enger zusammen, welche hinter dem Gitter seines Schreibpultes angebracht waren.

Aber Raphael war zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, als daß er diese dreifache Handlung hätte beachten sollen.

Der Hund aus den Abruzzen, welcher in dem Kabinet angekettet war, stieß ein dumpfes Geheul aus und wollte sich auf den jungen Mann stürzen.

„Leg Dich, Stop!“ rief Van Gripp, für den eine Secunde hingereicht hatte, um seine ganze Sicherheit wieder zu erlangen.

Dann fuhr der Wucherer in einem honigsüßen Tone fort:

„Welchem Umstande habe ich die Ehre zuzuschreiben, daß der Herr Vicomte mich mit seinem Besuche beglückt?“

Erstaunt über eine solche Unverschämtheit, zögerte Raphael einen Augenblick mit der Antwort.

Van Gripp wiederholte seine Frage.

Digitized by Google

„Wissen Sie es nicht?“ fragte Raphael.

„Ich ahne es in der That, allein es würde mir dennoch sehr angenehm sein, Herr Vicomte, die Bestätigung meiner Vermuthung aus Ihrem Munde zu vernehmen.“

„Ich komme, um ein Geschäft mit Ihnen abzuschließen.“

„Sehr schön.“

„Sie sind Besitzer von siebzehn Briefen —“

„Bitte um Verzeihung, Herr Vicomte,“ unterbrach ihn der Wucherer, „ich bin gezwungen, Ihren Ausdruck zu berichtigen. Besitzer bin ich nicht, Verwahrer, das bin ich. Ich muß auf diesen Unterschied um so mehr aufmerksam machen, als er von wichtigen Folgen ist.“

„Es sei. Sie sind also der Verwahrer von siebzehn Briefen, welche eine Frau an ihren Geliebten geschrieben hat —“

„Sie sind der Erste, der mir das sagt; ich habe bisher durchaus nicht gewußt, daß jene Briefe Liebesbriefe wären. Sie werden begreifen, daß mir mein Zartgefühl nicht erlaubt hat, einen Blick in die Briefe zu werfen.“

„Man verlangt einen ungeheuern Preis für die Zurückerstattung dieser Briefe,“ fuhr Raphael fort.

„Ja, fünfhunderttausend Franken. Ein hübsches Sümmchen. Die Dame muß demnach sehr reich sein.“

„Ich muß diese Briefe durchaus haben.“

„Bringen Sie das Geld?“

„Nein.“

„Verdammt! In diesem Falle bezweifele ich sehr, daß wir uns werden verständigen können. — Es ist vielleicht eine Verständigung möglich, allein das ist meine Sache nicht.“

„Warum nicht?“

Digitized by Google

„Ich wiederhole, daß ich nur der Bewahrer der Briefe bin.“

„Zugegeben, daß Sie die Wahrheit sagen, so müssen Sie doch wissen, daß der Hehler eben so gut bestraft wird, wie der Stehler.“

„Das weiß ich sehr gut. Ach, Herr Vicomte, ich kann Ihnen das ganze Gesetzbuch an den Fingern hersagen!“

„Und Sie fürchten sich nicht?“

„Wovor, mein Herr?“

„Vor der Klage, welche ich binnen einer Stunde dem Herrn Staatsanwalt überreichen werde, wenn Sie mir nicht sofort die Briefe zurückgeben, welche ich von Ihnen verlange.“

„Eine Klage! Sie! Ach, das ist meiner Seel' höchst komisch und wird mir lange Stoff zum Lachen geben!“ sagte Van Gripp mit seinem gewöhnlichen sarkastischen Hohngelächter. „Sie werden die Klage nicht einreichen, mein lieber Herr.“

„Ich frage Sie, was mich daran hindern sollte?“ fragte Raphael erbittert.

„Wahrhaftig! die einfachste gesunde Vernunft, und außerdem noch zwei kleine, aber ziemlich triftige Gründe.“

„Und die wären?“

„Erstens werden Sie sich sehr hüten, die Polizei mit den liebevollen Schwachheiten der reizenden Dame bekannt zu machen, an welcher Sie einen so großen Antheil nehmen, — und zweitens werden Sie sich hüten, dem armen Van Gripp auch nur den geringsten Kummer zu verursachen, da derselbe einen gewissen Wechsel von Ihnen besitzt, auf welchem Sie mit einem wahrhaften kalligraphischen Talente die ehrenwerthe Unterschrift des Herrn Baron von Maubert nachgeahmt haben.“

Digitized by Google

„Ha!“ rief Raphael mit bitterer und peinvoller Wuth aus, „ha! das war also nur eine Falle!“

„Verdammt! das kann sein! — In jedem Falle werden Sie indeß gestehen, daß dieses kleine Netz sehr geschickt aufgestellt war.“

„Hören Sie, mein Herr,“ sagte Raphael mit flehender Stimme, „senden Sie mich nach dem Bagno, aber geben Sie mir die Briefe zurück.“

„Haben Sie die Güte, mein lieber Herr Vicomte, und sagen Sie mir, was der Person, deren Bevollmächtigter ich bin, damit gedient sein würde, wenn ich Sie in den Bagno sendete? Jene beregte Person zieht es vielmehr, und mit Recht, wie Sie mir glauben können, vor, die fünfhunderttausend Franken einzustreichen. Der Vorschlag, welchen Sie mir gemacht haben, ist folglich nicht annehmbar; lassen Sie uns also von etwas Anderm sprechen.“

„Haben Sie ein Herz, Herr Van Gripp?“ — begann Raphael.

„Ich glaube nicht,“ antwortete der Wucherer.

„So können Sie also durch nichts gerührt werden?“

„Nur durch Geld. Ich habe die genauesten Befehle erhalten und muß dieselben buchstäblich vollziehen.“

„Man weigert sich aber gar nicht, Ihnen das Geld zu zahlen.“

„Wirklich nicht?“

„Es ist nur unmöglich, binnen wenigen Stunden die ungeheure Summe aufzubringen, welche verlangt wird.“

„Das geht mich nichts an.“

„Ich habe mich an meinen Gönner, den Baron von Mau-

Digitized by Google

bert, gewendet, und dieser hat mir versprochen, die fünfhunderttausend Franken binnen acht Tagen anzuschaffen. Acht Tage — das ist nur eine kurze Frist, gewähren Sie mir dieselbe."

„Unmöglich! der Eigenthümer der Briefe hat sein Geld noch heute nöthig."

„Aber bedenken Sie doch, daß Sie, wenn Sie meinen Vorschlag zurückweisen, das Geld gar nicht, daß sie es nie bekommen werden!"

„Ich bitte Sie Millionen Mal um Verzeihung, Herr Vicomte; wir sind überzeugt, daß der Herzog de Latour du Pic ohne die mindeste Mühe und binnen einer Stunde die verlangten fünfhunderttausend Franken herbeischaffen wird."

„Sie sind also entschlossen, sich an ihn zu wenden?"

„Noch heute Abend."

„Sie weisen also meine Anerbietungen zurück?"

„Mit Bedauern, aber es geht nicht anders."

„Sie wollen nicht einmal warten?"

„Verzeihen Sie! bis zehn Uhr, aber auch nicht eine Minute länger."

Seit einem Augenblick war der Vicomte, welcher schon vorher bleich gewesen war, erdfahl geworden.

Seine Augen schienen aus ihren Höhlen hervorspringen zu wollen, und seine rechte Hand barg sich unter der linken Klappe seines Rockes.

In dem Augenblick, als Van Gripp die zuletzt von uns mitgetheilten Worte aussprach, verwandelte sich der fahle Teint auf Raphaels Antlitz in eine glühende Röthe.

Seine rechte Hand erschien wieder und war mit einem geöffneten catalonischen Messer bewaffnet.

Digitized by Google

„Elender!“ schrie er, „ich sage Dir, daß Du mir die Briefe wiedergeben wirst!“

Und er stürzte sich gegen die Gitterthür des Büreau's.

Vielleicht hatte Van Gripp diesen Angriff vorausgesehen; so viel ist gewiß, daß er sofort und ohne in Verlegenheit zu gerathen, zu einem doppelten Systeme der Vertheidigung seine Zuflucht nahm.

Zuerst näherte er seinen Lippen eine silberne Pfeife, der er einen hellen und langen Pfiff entlockte.

Dieses Pfeifen hatte den Zweck, Camisard zur Hülfe herbei zu rufen.

Dann drückte er eine Feder, welche so angebracht war, daß er sie mit der Hand erreichen konnte, und rief:

„Faß! Stop! faß!“

Das Halsband des Hundes aus den Abruzzen öffnete sich in demselben Augenblick, und das wilde Thier stürzte sich auf Raphael, der sich in unnützen Bemühungen gegen das Gitter des Bureau's erschöpfte.

Nun begann ein furchtbarer Kampf.

Stop stieß ein wildes Geheul aus, während er mit blutrothen Augen und schäumendem Rachen Raphael umkreiste.

Dann machte er einen plötzlichen Satz, wie ein Panther, und sprang bald an die Kehle, bald auf die Schultern des jungen Mannes, indem er mit seinen Zähnen in das Fleisch desselben faßte und ihn mit Geifer und Blut bedeckte, bis er endlich von einem Messerstiche getroffen zurückfiel.

Sechs Mal nach einander hatte Raphael den heißen und stinkenden Athem des wüthenden Hundes in seinem Gesichte ge-

Digitized by Google

fühlt; sechs Mal nach einander hatten Stops Zähne ihm zuckende Fetzen von seinem Fleische abgerissen.

Sein Blut rieselte, er fühlte, wie seine Kräfte abnahmen und seine Augen wie von einem Schleier überzogen wurden.

Er war verloren —

Seine noch immer bewaffnete, aber blutende und zerbissene Hand stieß nur noch auf das Gerathewohl nach dem schrecklichen Feinde.

Und abermals richtete sich Stop gegen ihn auf.

Mechanisch stieß er nach ihm.

Das catalonische Messer fuhr bis an das Heft in die Brust des häßlichen Thieres, welches röchelnd auf den Boden fiel und sich in den letzten Zuckungen des Todeskampfes wand.

Als Raphael so, wie durch ein Wunder, gerettet war, wandte er sich rasch um, den Wucherer zu suchen.

Aber Van Gripp war nicht mehr da.

Während des Kampfes zwischen Stop und dem Vicomte war er klüglich verschwunden.

Dagegen stand der Riese Camisard drei Schritte von dem jungen Manne und schwang über seinem Haupte eine große Axt, wie man sie zum Holzspalten gebraucht.

Raphael dachte noch ein Mal an Mathilde und empfahl dann seine Seele dem Herrn.

Und er schloß seine Augen.

„Soll ich ihn kalt machen?“ fragte Camisard.

Und die Stimme Van Gripps antwortete:

„Wozu das? Wir würden uns dadurch nur Ungelegenheiten zuziehen. Laß ihn laufen, er ist nicht gefährlich.“

Camisard warf seine Axt zur Seite, nahm Raphael, der

Digitized by Google

fast ohne Besinnung war, auf seine Arme und trug ihn vor die Thür.

Dort setzte er ihn auf die erste Stufe der Treppe, wo der junge Mann vollkommen ohnmächtig wurde.

Digitized by Google

Ein Geheimniß.

Raphaels Ohnmacht war nicht von langer Dauer.

Als er wieder zu sich kam, machte es ihm in dem ersten Augenblick Mühe, sich von dem Orte, an welchem er sich befand, Rechenschaft zu geben, und sich an die Ereignisse zu erinnern, welche sich mit ihm zugetragen hatten.

Durch das Gefühl eines körperlichen Schmerzes wurde jedoch das Gedächtniß und das Bewußtsein seiner Lage sehr bald wieder in ihm geweckt.

Er warf einen erschreckten Blick auf die Gegenwart und die Zukunft; er rief sich zu, daß Mathilde verloren, völlig verloren sei, ohne Hoffnung und ohne Hülfe verloren!

„Mir bleibt nur noch der Tod übrig!" dachte er und erhob sich, um das unselige Haus zu verlassen.

Alle Theile seines Körpers waren verletzt und verwundet.

Eine breite Bißwunde blutete auf seiner linken Schulter.

Seine schmerzhaften Glieder verweigerten fast ihre Dienste.

Dennoch gelang es ihm, die Treppe hinabzukommen und den Boulevard zu erreichen.

Vor der Thür, etwa zehn oder funfzehn Schritte von dem Hause, hielt ein großer Fiaker, dessen Fenster sorgsam verschlossen waren.

Digitized by Google

In dem Augenblick, als der Vicomte erſchien, rief eine dumpfe und offenbar verſtellte Stimme ſeinen Namen.

Der junge Mann blickte um ſich.

Er ſah Niemand.

Die Stimme rief zum zweiten Male ſeinen Namen.

Raphael orientirte ſich beſſer, und die wahrſcheinliche Richtung des Tones ließ ihn ſchließen, daß die Perſon, welche ihn rufe, ſich in dem Fiaker verberge.

Er näherte ſich der Kutſche und hörte, wie dieſelbe Stimme jetzt ſagte:

„Gehen Sie um den Wagen herum, öffnen Sie die Thür auf der andern Seite und ſteigen Sie ein.“

Die verzweiflungsvolle Lage, in welcher ſich der Held unſerer Geſchichte befand, konnte durch nichts verſchlimmert werden.

Daher zögerte er nicht, dem Befehle zu gehorchen, welchen die geheimnißvolle Stimme ihm gab.

Er öffnete die Thür des Fiakers und ſtieg mit Hülfe des Trittes, wenn auch nicht ohne Mühe, ein.

Derjenige, welcher auf ihn gewartet und ihm gerufen hatte, war der Graf von Salluces.

Raphael hatte übrigens keine Zeit, ſeine Ueberraſchung zu bezeugen.

In dem Augenblick, als er ſich auf die wenig elaſtiſchen Kiſſen des numerirten Wagens ſetzte, peitſchte der Kutſcher, ohne einen weitern Befehl zu erwarten, ſeine Pferde an, und dieſe ſetzten ſich in einen kurzen Trab.

Der Vicomte wandte ſich gegen Herrn von Salluces und bemerkte erſt jetzt die auffallende Bläſſe, welche das Antlitz dieſes Letztern deckte.

Digitized by Google

Für einen Augenblick vergaß er über der anscheinenden Wehmuth seines Freundes die eignen körperlichen und geistigen Schmerzen und fragte:

„Was fehlt Ihnen denn?"

„Fragen Sie mich nicht, ich bitte Sie dringend," antwortete Herr von Salluces, „denn Sie werden bald Alles erfahren"

„Ich dränge nicht weiter, aber eine Frage werden Sie mir wenigstens erlauben."

„Welche Frage?"

„Ist ein Unglück vorgefallen?"

„Ja."

„Kann es wieder gut gemacht werden?"

„Ich hoffe."

„Und — wen von uns Beiden betrifft das Unglück, mein Freund?"

„Es betrifft uns Beide."

„Nun," antwortete Raphael, „so wollen wir es gemeinschaftlich ertragen"

Er reichte dabei Salluces seine Hand.

Dieser Letztere zog seine Hand zurück und sagte:

„Ich kann Ihre Hand nicht annehmen, Raphael, denn Sie würden vielleicht hinterher bereuen, mir dieselbe gereicht zu haben."

Nach diesen letzten Worten wurde die Unterhaltung abgebrochen, und das vollkommenste Schweigen herrschte in der Kutsche bis zu dem Augenblick, als dieselbe vor Raphaels Wohnung hielt.

Die beiden jungen Männer stiegen aus.

Digitized by Google

„Großer Gott!“ rief Salluces aus, als er bei voller Beleuchtung die breiten Blutflecken sah, welche die zerrissenen Kleidungsstücke seines Gefährten bedeckten; „großer Gott! was ist Ihnen denn widerfahren?“

„Ich bin von einem Hunde gebissen,“ antwortete der Vicomte mit einem bittern Lachen; „ich werde Ihnen das auch sogleich erzählen.“

„Von einem Hunde gebissen!“ wiederholte Salluces; „von Stop, nicht wahr? von dem Hunde des elenden Van Grip?“

„Ja.“

„Und was haben Sie gethan?“

„Ich habe ihn getödtet.“

„Warum konnten Sie nicht seinen Herrn zu gleicher Zeit tödten?“

„O!“ antwortete Raphael mit einem wilden Ausdruck in Blick und Stimme, „o! Geduld! das wird noch kommen!“

„Schneller vielleicht, als Sie denken,“ antwortete Salluces.

Die jungen Männer waren vor Raphaels Wohnung angelangt.

Acajou öffnete ihnen die Thür.

Salluces betrachtete den Neger aufmerksam und ging dann vorüber, ohne ein Wort zu sagen.

Sobald er aber in das Schlafzimmer des Vicomte getreten war, fragte er diesen Letztern:

„Haben Sie hier ein dunkles Kabinet, ohne Verbindung mit Außen und das fest verschlossen werden kann?“

„Ja.“

„Was haben Sie in diesem Kabinet?“

Digitized by Google

„Stiefel und Schuhe."

„Sehr schön. Und wo ist es?"

„Hier!"

Raphael zeigte dabei auf eine Thür.

Salluces nahm eine Glocke von dem Kamine und klingelte.

Acajou erschien.

„Ihr Herr verlangt ein Paar Stiefel aus diesem Kabinet," sagte der Graf zu ihm.

Acajou trat in den bezeichneten Raum.

Sogleich verschloß Salluces die Thür hinter dem Neger und drehete den Schlüssel zwei Mal in dem Schlosse um.

„Aber, mein Herr," rief der erstaunte Bediente, „Sie schließen mich ein!"

„Das weiß ich recht gut, verdammte Canaille!" antwortete Salluces, „und ich sage Dir hiermit, daß wir Dir, wenn Du Dich rührst oder den geringsten Versuch machst, Dich zu befreien, sogleich eine Kugel durch den Kopf schießen werden!"

„Was soll das bedeuten?" fragte Raphael.

„Es ist durchaus nothwendig, daß dieser Schwarze keinen Fuß aus dem Hause setzen kann."

„Warum denn?"

„Es hängt das mit dem zusammen, was ich Ihnen erzählen werde. Aber zuvor entkleiden Sie sich, mein Freund, damit ich Ihre Wunden verbinden kann, denn Sie werden bald Ihrer ganzen körperlichen, so wie auch Ihrer ganzen Kraft bedürfen."

Raphael überließ sich ohne Widerstreben den Händen des Herrn von Salluces.

Der Biß in die Schulter schien bedenklich. Er wurde sorg-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

fältig ausgewaschen und dann mit einer Compresse von feiner Leinwand bedeckt.

Die übrigen Wunden bestanden nur in Quetschungen, Ritzungen und geringern Verletzungen, welche Salluces mit Branntwein einrieb, worauf Raphael sofort Erleichterung fühlte.

„Ich bin jetzt wieder stark und bereit, Sie anzuhören," sagte er zu seinem Freunde.

Dann fuhr er mit Bitterkeit fort:

„Sprechen Sie dreist, mein lieber Salluces. Sie haben mir ein neues Unglück zu verkünden — allein was kümmert mich das? Ich bin auf Alles gefaßt, ich werde dem Schlage nicht mehr erliegen, denn ich habe heute bereits den Becher der Verzweiflung bis zur Neige geleert."

„Hören Sie mich an," sagte Salluces, „hören Sie mich mit der ganzen Verachtung an, welche ich verdiene, aber ohne Zorn, wenn Sie können! Sehen Sie mich an, Raphael, sehen Sie, ich beuge meine Stirn vor Ihnen, als vor meinem Richter. Ich sollte mich auf die Kniee werfen, um mit Ihnen zu sprechen und wenn Sie, nachdem Sie mich angehört, mich mit Ihrem Fuße von sich stoßen, so werden Sie damit nur gerecht sein, denn ich bin ein Ehrloser."

„Mein Gott!" stammelte Raphael, tief ergriffen von diesem sonderbaren Eingange, „mein Gott! was werden Sie mir zu erzählen haben!"

„Ich will meine Beichte vor Ihnen ablegen," antwortete Herr von Salluces.

Digitized by Google

Verlegenheit.

Es ist in unsern Zeiten allgemeiner Gebrauch, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, und wenn man einen Roman geschrieben hat, aus diesem Romane wiederum ein Drama zu machen.

Ist das ein guter oder ein schlechter Gebrauch?

Man hätte Stoff genug, ein Langes und Breites über diesen Gegenstand zu sagen, denn die Frage, welche wir aufwarfen, bietet pro und contra Argumente von fast gleichem Werthe.

So kommt es zum Beispiel sehr oft, daß nur ein unzusammenhängendes, unverständliches Bastardwerk hervorgebracht wird, wenn man die unzähligen Begebnisse eines langathmigen Romans in den, wenn auch weiten Rahmen eines Drama's von fünf Acten und zwölf Bildern zusammenfassen will.

Aber bisweilen liebt es auch das Publicum, die Gestalten, an denen es Gefallen gefunden hat, unter seinen Augen sich verkörpern zu sehen, und gefällt sich darin, die Charaktere und Personen, denen es in einem Buche begegnet war, lebend und handelnd auf der Bühne wiederum anzutreffen.

Der ungeheuere Erfolg der Musketiere und des Ritters vom rothen Hause ist ein unbestrittener Beweis von dem, was wir eben gesagt haben.

Digitized by Google

Wie kann man demnach verlangen, daß wir hier die Beichte erzählen sollen, welche Salluces vor Raphael ablegte?

Wie kann man verlangen, daß wir in das Detail aller der Thatsachen eingehen sollen, welche wir bereits kennen?

Und dennoch: giebt es eine dramatischere Lage, als die dieses Mannes, welche der unwillkürliche Genosse eines wahrhaften Henkers war und nun seinem Opfer die macchiavellistischen Listen und die schrecklichen Bübereien mittheilte, durch welche er in den Abgrund des Verderbens gezogen war.

Ist es möglich, mit Worten genügend den Schrecken und das Grausen zu schildern, welche sich abwechselnd in Raphaels Zügen verriethen, während er erfuhr, daß er in den Händen des von ihm mit kindlicher Liebe geliebten Mannes nur ein passives Werkzeug für den scheußlichsten, den schmählichsten aller Diebstähle, die Prellerei, gewesen sei!

Ist es möglich den Schrei des Abscheu's zu versinnlichen, welcher sich der Brust des Vicomte in dem Augenblick entwand, als er erfuhr, daß der Baron von Maubert und der Wucherer Van Gripp eine und dieselbe Person seien?

Und dennoch glauben wir, daß diese Scene, vor welcher wir in diesem Augenblick zurückbeben, von gewaltiger Wirkung in einem Drama sein wird, dem die Bekenntnisse eines Zigeuners zu Grunde gelegt sind, und das von dem Verfasser dieses Romans und seinem Freunde und Mitarbeiter Eugène Grangé, einem der beliebtesten Shakespeare auf dem Boulevard des Verbrechens, auf die Bühne gebracht werden wird!

Mit diesen Bemerkungen gehen wir zu der weitern Erzählung über.

Salluces hatte also seine schreckliche Erzählung beendet.

Digitized by Google

Raphael hatte ihm stumm bis zum Ende angehört, während er nur mühsam und keuchend athmete und mit beiden Händen seinen Kopf hielt, in welchem er ein Gefühl hatte, als sollte derselbe zerspringen.

Dann fand zwischen beiden jungen Männern ein Augenblick feierlichen Schweigens statt.

Raphael sprach zuerst wieder.

„Salluces," sagte er mit aufgeregter Stimme, „ich glaube, daß der Muth Ihrer Ahnen die Schande Ihres Betragens wieder gut machen wird. Sie waren nicht mehr Ihr eigner Herr, ein eisernes Joch beugte Ihre Stirn, ein allmächtiger und unglücklicher Wille beherrschte Ihren Willen. — Helfen Sie mir demnach, Mathilde retten, helfen Sie mir, mich an diesem Manne zu rächen und — und ich werde Ihnen Alles verzeihen, was Sie gegen mich gethan haben."

„Wir werden die Herzogin retten und uns rächen," antwortete Herr von Salluces mit der Sicherheit eines Mannes, der gewiß ist, daß er sein Versprechen halten wird.

„Gott hört Sie!" sagte Raphael. „Lassen Sie uns nun überlegen, was wir zu thun haben."

„Zunächst dürfen wir keinen Augenblick verlieren, denn der Baron mag wohl auf seiner Hut sein und könnte sich leicht unsichtbar machen."

„So wollen wir uns beeilen!"

„Allerdings, aber nicht der Eile bedürfen wir allein, sondern auch der Klugheit! Das gute Recht ist auf unserer Seite, aber die Kraft muß ebenfalls mit uns sein. Sie haben Waffen, nicht wahr?"

„Ja, Degen und Pistolen."

Digitized by Google

„Die Degen sind für uns überflüssig, denn auf einen Zweikampf wird sich der Mann nicht einlassen. Geben Sie die Pistolen her.“

Raphael nahm die Pistolen von ihren Haken, welche in einem seiner Waffenschränke figurirten.

Er brachte zwei Paar herbei.

Zuerst ein Paar Duell-Pistolen.

Dann ein Paar sehr kleine Taschenpistolen von der Art, welche man gewöhnlich Sack-Puffer nennt.

Salluces untersuchte diese Waffen und lud sie.

Er nahm die großen Pistolen und sagte zu Raphael, daß er die andern in den Taschen seines Ueberrocks verbergen solle.

Als dieses geschehen war, begaben sich die beiden jungen Männer auf den Boulevard zurück, bestiegen den Fiaker wieder, mit welchem sie gekommen waren, und ließen sich in demselben nach der Rue Meslay fahren.

„Der Herr Baron ist nicht zu Hause,“ sagte der Bediente, welcher ihnen entgegentrat, um sie zu empfangen.

„Es ist gut,“ antwortete Salluces, „wir werden ihn erwarten.“

„Aber, Herr Graf —“

„Ich sage Ihnen, daß wir Ihren Herrn erwarten werden,“ fuhr Salluces gebieterisch fort. „Sie kennen uns, sollte ich meinen, und wissen, daß wir keine Diebe sind. Lassen Sie uns also eintreten.“

Der Bediente wollte, dem erhaltenen Befehle gemäß, nochmals versuchen, sich dem Eintritt der jungen Männer zu widersetzen.

Digitized by Google

Aber Salluces schob ihn mit einer kräftigen Bewegung zur Seite und drang mit Raphael in das Vorzimmer.

„Ich hoffe wenigstens, meine Herren," sagte der Bediente, „daß Sie dem Herrn Baron sagen werden, sie hätten wider meinen Willen —"

„Seien Sie unbesorgt," unterbrach ihn Salluces, „Ihr Herr wird Ihnen keine Vorwürfe machen."

Der Bediente entfernte sich.

Die jungen Männer schritten weiter.

Der Salon war leer, so wie auch das Arbeitszimmer, in welchem der Baron gewöhnlich seine Besuche empfing.

Salluces blieb stehen.

„Raphael," sagte er, „wir gelangen jetzt an das Ziel. In dem nächsten Augenblick werden wir den Mann unter unsern Füßen haben, welcher uns so lange unter den seinigen gehalten hat. Welche Gluth der Rache berauscht uns nicht! Folgen Sie aber meinem Beispiele, erzwingen Sie Ruhe und Kaltblütigkeit, und wir werden vielleicht siegen!"

„Ich werde ruhig sein," antwortete Raphael, „Sie sollen sich davon überzeugen."

Salluces näherte sich der Wand, welche, wie wir bereits wissen, mit Gobelin-Tapeten bekleidet war, auf denen die mythologische Liebe Jupiters und der Danae dargestellt war.

Unter den glänzenden Münzen, welche als Goldregen über den entblößten und vollen Busen der jungen Schönheit niederfielen, welche gleich den Loretten in der Rue de Breda durch diesen californischen Orkan verführt wurde, erblickte man ein Goldstück, welches leuchtender war, als alle andern.

Salluces drückte mit dem Finger auf dieses Goldstück.

Digitized by Google

Sogleich drehete sich die geheime Pforte geräuschlos um ihre wohl geölten Angeln, und die jungen Männer sahen sich vor der schmalen Oeffnung, welche die prachtvolle Wohnung des Barons mit der schmutzigen Behausung des Wucherers verband.

„Kommen Sie!“ sagte Salluces seinem Gefährten leise in das Ohr.

Und beide stürzten sich in das Zimmer des Van Gripp.

Salluces hatte sich nicht getäuscht, wenn er sagte, daß ohne Zweifel dieser höllische Janus, der Mann mit dem doppelten Gesichte, daran denke, sich vollkommen unsichtbar zu machen.

In der That war der Baron von Maubert, wie wir ihn fortan allein nennen werden, während er noch seinen falschen Bart und den persischen Schlafrock, das obligate Zubehör der einen seinen Rollen, trug, damit beschäftigt, Stempelpapiere und Banknoten einzupacken

Bei dem Anblick der beiden jungen Männer stieß er einen Schrei der Ueberraschung und des Schreckens aus, indem er zugleich nach der Thür zu sprang, indem er sich durch schnelle Flucht der Gefahr, welche ihn bedrohete, entziehen wollte.

Aber Salluces hatte das vorausgesehen und befand sich schon zwischen dem Baron und der Thür, deren innere Riegel er schnell vorschob, um so Camisards Eindringen unmöglich zu machen, falls es dem Herrn von Maubert, wie sehr wahrscheinlich war, einfallen sollte, seinen treuen Diener zu Hülfe zu rufen.

Der Baron, welcher solchergestalt in seiner Festung überrumpelt war, verlor jedoch den Kopf nicht und war entschlossen, der Kühnheit wiederum Kühnheit entgegen zu setzen.

„Meiner Treu, meine Herren,“ sagte er mit einer gleichgil-

Digitized by Google

tigen Miene, welche indeß durch das leichte Zittern seiner Stimme Lügen gestraft wurde, „ich erwartete nicht, Sie Beide zu gleicher Zeit zu sehen. Welchem glücklichen Fall muß ich das Vergnügen dieses unerwarteten Besuches zuschreiben?“

Weder Raphael, noch Salluces antwortete.

„Nun,“ fuhr Herr von Maubert fort, indem er auf seinen Bart deutete, „ich glaube, daß jetzt dieser Schmuck überflüssig ist, da ich meinen lieben Pflegsohn nun in Bezug auf mich vollständig belehrt sehe.“

Der Baron warf bei diesen Worten den falschen Bart, welcher bisher den untern Theil seines Gesichts bedeckt hatte, weit von sich.

Dann fuhr er fort:

„Nun, meine Herren, offen gestanden: es ist mir so auch ganz recht! Wir können nun wenigstens mit offenem Gesichte mit einander sprechen. Darf ich fragen, was Sie hierher führt?“

„Wahrhaftig!“ antwortete Salluces, „was uns hierher führt, ist eine sehr einfache Sache. Wir wollen die gestohlenen siebzehn Briefe von Ihnen zurückverlangen, und Sie werden uns dieselben geben.“

„O, o!“ machte der Baron, „Sie sind sehr rasch in Ihrem Handeln, meine lieben Kinder!“

„Wir warten!“ sagte Raphael.

„Wenn Sie auf die Briefe warten, mein lieber Pflegsohn,“ fuhr Herr von Maubert fort, „so, befürchte ich, werden Sie lange warten müssen. Ich werde Ihnen dieselben nicht geben.“

„Sie werden mir dieselben nicht geben?“

„Nein.“

Digitized by Google

„Das werden wir sehen!“ rief Raphael und trat dem Herrn von Maubert einen Schritt näher.

„Geduld!“ sagte Salluces zu seinem Gefährten; „wohl wollen wir versuchen, ob wir den lieben Baron zur Vernunft zurückführen können.“

„Das wird schwierig sein,“ sagte dieser Letztere.

„Weniger schwierig vielleicht, als Sie denken. Wir haben unwiderlegliche Beweise mit uns gebracht.“

„Fünfhunderttausend Franken?“ fragte der Baron.

„Etwas Besseres.“

„Was denn?“

„Sehen Sie her —“

Und Salluces zog die Pistolen aus der Tasche, welche er dann mit der größten Ruhe spannte.

Der Baron lachte.

„Sie finden das lustig?“ fragte Salluces.

„Außerordentlich. Glauben Sie mich etwa mit diesen kleinen Werkzeugen in Furcht setzen zu wollen? Ich werde die Briefe nicht herausgeben, und Sie werden nicht ein Haar auf meinem Kopfe krümmen, und zwar aus dem trefflichen Grunde, weil Sie nicht wissen, wo Ihre trefflichen Handschriften versteckt sind, und weil die Polizei, wenn sie nach meinem Tode meine Papiere untersuchte, unter denselben nicht nur die Fälschungen des Herrn von Salluces, sondern auch die Briefe der Frau Herzogin de Latour du Pic finden würde, was ein Aufsehen erregen müßte, welches Sie gewiß gern vermeiden werden.“

„Wir haben den Fall schon vorausbedacht, Herr Baron, und haben ein Mittel erfunden, um uns zu sichern.“

„Wahrhaftig?“

Digitized by Google

„Wie ich die Ehre habe, Sie zu versichern.“

„Darf man um Mittheilung dieses Mittels bitten?“ fragte Herr vor Maubert in einem spöttischen Tone.

„In dem Falle, daß Sie sich ferner weigern, die Briefe heraus zu geben, werden wir zunächst Sie todtschlagen, wie den Hund da, welcher mehr werth war, als Sie —“

Und Salluces zeigte mit dem Finger nach Stops Cadaver, welcher noch in einer Ecke des Zimmers lag.

„Und dann?“ fragte der Baron lächelnd.

„Und dann — da es überhaupt nicht nöthig ist, daß sich die Briefe wiederfinden — legen wir Feuer an und gehen, woher wir gekommen sind. Das ist Alles.“

Herr von Maubert lächelte nicht mehr. Er wurde bleich.

„Und dennoch —“ begann er.

Raphael unterbrach ihn mit den heftigen Worten:

„Genug, mein Herr, genug! Werden Sie die Briefe herausgeben, oder nicht?“

„Sie berauben mich!“

Salluces und Raphael schulterten sich.

„Ja, Sie berauben mich!“ fuhr der Baron fort; „diese Briefe waren mein wohlerworbenes Eigenthum, mein rechtmäßiges Eigenthum! Ich hatte sie theuer genug bezahlt! Und wer wird mich nun für die ungeheuern Summen schadlos halten, welche ich auf dieses Geschäft verschwendet habe? Wissen Sie wohl, daß Raphael mich mehr, als hunderttausend Franken kostet? Wissen Sie wohl, daß ich ein ruinirter Mann sein werde? Hören Sie, meine Kinder, meine Freunde, seien Sie vernünftig, lassen Sie uns den Kuchen mit einander theilen.“

Raphael legte auf Herrn von Maubert an.

Digitized by Google

„Hier sind die Briefe," beeilte sich dieser Letztere zu sagen, während seine Zähne klapperten. „Hier sind sie, hier sind sie! Ach! wie undankbar die Menschheit ist!"

Und er überreichte Raphael ein kleines Packet, welches er aus einem in der Wand angebrachten und mit einem Haufen alter Kleidungsstücke verdeckten Versteck nahm.

„Zählen Sie nach, ob sie vollständig sind," sagte Salluces.

„Ja, es sind die sämmtlichen Briefe!" rief der junge Mann mit dem Entzücken unaussprechlicher Freude aus.

„Das ist gut," antwortete Salluces. „Nun zu etwas Anderm."

„Zu etwas Anderm?" wiederholte Herr von Maubert.

„Allerdings!" antwortete der Graf.

„Was wollen Sie noch?"

„Die Fälschungen, welche Sie dem Herrn Vicomte und mir abgezwungen haben."

„Halten Sie auf dieselben?"

„Außerordentlich."

„Hier sind sie. Nun aber werden Sie hoffentlich zufrieden sein und Ihren Anforderungen ein Ende machen."

„Wir verlangen nichts weiter und verlassen Sie, Herr Baron von Maubert, indem wir sehr aufrichtig wünschen, daß wir Ihnen nie wieder auf unserm Lebenswege begegnen mögen, denn wir würden vielleicht dem Wunsche nicht widerstehen können, Sie zu behandeln, wie man Leute Ihres Schlages zu behandeln pflegt."

„Meinen herzlichen Dank! Auf Wiedersehen!"

Raphael und Salluces gingen.

Als Herr von Maubert allein war, rieb er sich mit unheimlicher Freude die Hände und sagte laut:

„Armselige Dummköpfe!“

Digitized by Google

Salluces und Raphael.

„Nun, Raphael," sagte Herr von Salluces zu seinem Gefährten, als er das Haus am Boulevard Saint-Martin mit ihm verließ, „werden Sie mir nun verzeihen?"

„Alles ist verziehen! Alles ist vergessen!" rief der junge Mann mit überströmender Freude aus. „Ich werde von jetzt an nur meinen Retter und Freund in Ihnen erblicken, den besten, den treuesten meiner Freunde! Geben Sie mir Ihre Hand, lassen Sie mich dieselbe drücken!"

Und dieses Mal reichte Salluces willig dem Vicomte seine Hand.

„Jetzt aber," fuhr der Letztere fort, „da ich mit Ihrer Hülfe gerettet bin, scheint es mir, als fühlte ich eine Reue —"

„Weßwegen?"

„Ich bereue es, daß ich den Elenden, welchen wir verlassen haben, nicht so bestrafte, wie er es verdiente. Ich glaube, wir würden dadurch der ganzen Menschheit einen ungemeinen Dienst geleistet haben!"

„Ja, ohne Zweifel, aber, glauben Sie mir, wenn man die niederträchtigen Absichten eines solchen Schuftes vereitelt hat, wie wir das thaten, so findet dieser Schuft eben in dem Gefühle seiner Ohnmacht selbst die härteste Strafe. Er gleicht dann dem

Digitized by Google

angeketteten Schakal, welcher beißen möchte und nicht kann!"

. . . . . .

Indeß waren die beiden jungen Männer in Raphaels Wohnung gelangt.

Die Hin- und Wiedergänge, welche wir mitgetheilt haben, hatten mehre Stunden hingenommen und es begann schon Nacht zu werden.

Raphael war erschöpft durch seine Anstrengungen und entkräftet durch die Wunden, welche er empfangen hatte, so daß er bis jetzt nur durch die fieberhafte Anspannung und durch die Kraft, welche er aus dem Bevorstehen der Gefahr selbst schöpfte, aufrecht erhalten war. Jetzt fühlte er jedoch seine Kräfte abnehmen und einen Zustand vollkommenster Erschlaffung eintreten.

Vergebens versuchte er den Kampf gegen diese körperliche Auflösung, welche sich wider seinen Willen seiner bemächtigte.

Salluces bemerkte die unnützen Anstrengungen seines Gefährten und fragte ihn:

„Was wollen Sie beginnen, Raphael?"

„Ich möchte die Herzogin von dem Vorgefallnen benachrichtigen," antwortete der Gefragte; „ich möchte sie der tödtlichen Ungewißheit entreißen, von welcher sie verzehrt werden muß."

„Denken Sie nicht daran."

„Warum nicht?"

„Es würde eine große Unklugheit sein, wollten Sie sich um diese Stunde in dem Hôtel in der Vorstadt Saint-Honoré zeigen oder auch nur versuchen, einen Brief in die Hände Ihrer Geliebten zu bringen."

„Was soll ich aber beginnen?"

Digitized by Google

„Zunächst warten Sie, bis es Nacht ist. Sie wissen ohne Zweifel einen heimlichen Weg, um in das Hôtel zu gelangen —"

„Allerdings," antwortete Raphael, der sich an den Gartenschlüssel erinnerte, den er von Justine erhalten und noch bei sich hatte.

„Gut denn! So gehen Sie kurz vor Mitternacht zu der Herzogin und erzählen Sie ihr Alles."

„Was soll aber von jetzt bis dahin aus ihr werden?" rief Raphael aus.

„Sie wird weinen und dulden, das ist offenbar, und ich bin gar nicht Willens, es zu leugnen; aber, mein Freund, das Wesentliche war, daß sie gerettet wurde, und da dieses geschehen ist, so kann uns alles Uebrige nur wenig kümmern. Setzen Sie dieselbe nicht durch eine unverzeihliche Unklugheit in neue Verlegenheiten."

„Sie haben Recht — und dennoch —"

„Nicht ein Wort mehr, Raphael; lassen Sie mir die Lenkung Ihres Geschicks und seien Sie überzeugt, daß ich Ihren Nachen in einen guten Hafen führen werde."

„Nach dem, was Sie für mich gethan haben, überlasse ich mich Ihnen vollständig."

„Und Sie thuen daran Recht Zum Teufel! Sie müssen auch vernünftig sein! Sie sind so blaß, daß man sich vor Ihnen fürchten könnte, Ihre Zähne klappern, Ihre Augen sind tief in ihre Höhlen eingesunken, und Ihre Beine wanken unter Ihnen."

„Es ist wahr, ich bin sehr ermattet."

„Legen Sie sich auf Ihr Bett —"

„Um zu schlafen!" unterbrach ihn Raphael.

Digitized by Google

„Ja, wirklich, um zu ſchlafen! Es iſt nöthig. Zwei oder drei Stunden guter Schlaf wird Sie wieder kräftigen. Ich werde bei Ihnen wachen und Sie wecken, wenn es Zeit iſt, zu der Herzogin zu gehen, um ſie zu ermuthigen."

„Verſprechen Sie mir, daß Sie mich wecken werden?"

„Bei meiner Ehre!"

„Nun gut, mein Freund, ſo werde ich Ihren Rath befolgen, und ich glaube, daß es mir ſehr dienlich ſein wird, denn in dieſem Augenblick iſt mir, als müßte ich ſterben."

„Beeilen Sie ſich, die Ruhe zu ſuchen, aber vorher trinken Sie dieſes hier."

Und Salluces reichte Raphael einen Kelch von böhmiſchem Kryſtall, welcher bis an den Rand mit Madeira gefüllt war.

Der Vicomte nahm das Glas und leerte es in einem Zuge, worauf er, faſt betäubt durch den Trunk, auf ſein Bett niederſank

Nach drei Minuten war er ſchon feſt eingeſchlafen.

„Gewiß!" dachte Salluces, indem er den Schlafenden betrachtete, „es macht mehr Freude, Gutes, als Böſes zu thun!"

Dann unterdrückte er nicht ohne Mühe ein ironiſches Lachen, welches über ſeine Lippen kommen wollte, und fuhr mit leiſer Stimme fort:

„Gott verzeihe mir! ich glaube gar, ich werde noch ein Sittenprediger, ich, der Graf von Salluces! Wahrlich, das iſt eine drollige Sache!"

. . . . . .

Es war halb zwölf Uhr Abends.

Salluces hatte eine gewiſſe Anzahl Cigarren geraucht und dabei faſt eine Flaſche Wein getrunken, als er ſich plötzlich er-

Digitized by Google

innerte, daß der Neger Acajou noch immer in dem kleinen dunkeln Raume stecken müsse, von welchem wir gesprochen haben."

Er nahm ein Licht von dem Kamine und verließ das Zimmer, um den untreuen Bedienten zu befreien.

Als er sich der Thür des Kabinets näherte, wunderte er sich, weder eine Bewegung, noch klagende Töne zu vernehmen.

Diese Ruhe Acajou's war mindestens verdächtig.

„Sollte der Neger entflohen sein?"

Während Salluces diese Frage an sich richtete, drehete er den Schlüssel im Schlosse um, und die Thür flog ihm darauf so plötzlich entgegen, als wäre sie von Innen mit aller Gewalt aufgestoßen.

Zu derselben Zeit fiel eine regungslose Masse vor Salluces schwer auf den Boden.

Er untersuchte diese Masse.

Es war Acajou's Leichnam.

Die Augen des Negers waren gläsern, ausdruckslos und drängten sich fast aus ihren Höhlen hervor.

Seine Glieder waren starr und verdreht, wie in Folge heftiger Krämpfe.

Salluces legte seine Hand erschreckt auf Acajou's Herz.

Dieses Herz schlug nicht mehr.

Der Neger war in seinem engen Behälter erstickt.

„O! über die Gerechtigkeit Gottes und der Menschen!" rief Salluces aus. „Du hattest zwischen dem Baron von Maubert und diesem elenden Bedienten zu wählen, und Deine Wahl ist auf diesen hier gefallen! O! Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! Du bist nur ein Hohn und ein Wahnwitz!"

Na dieser so zu sagen philosophischen Gotteslästerung, von

Digitized by Google

der man glauben könnte, daß sie den socialistisch-fatalistischen Romanen des Herrn Eugène Sue entlehnt gewesen sei, wenn die Romane des Herrn Eugène Sue zu jener Zeit schon existirt hätten, kehrte der Graf von Salluces in Raphaels Zimmer zurück, um einestheils diesen Letztern von dem tragischen Ereignisse zu benachrichtigen, welches sich begeben hatte, und anderntheils ihm zu sagen, daß der Augenblick gekommen sei, um zu Mathilde in die Vorstadt Saint-Honoré zu eilen.

Raphael schlief noch.

Salluces wollte ihn eben leicht an der Schulter berühren, um ihn diesem tiefen Schlafe zu entreißen.

Allein er hatte dazu keine Zeit.

Ein plötzliches und unerwartetes Geräusch, ein wunderlicher Zufall nahm es über sich, Raphael zu erwecken.

Digitized by Google

Ein Brief.

Eine Scheibe des Fensters ward in tausend Stücke zertrümmert und die Scherben flogen bis vor das Bett, während ein Kiesel von mittler Größe, der von der Straße aus hereingeworfen war, auf den Teppich niederfiel.

Salluces schrak zusammen.

Raphael fuhr plötzlich aus dem Schlafe empor.

„Was gibt es?" fragte er.

„Ich weiß nicht," antwortete Salluces, „aber wir werden es sogleich sehen."

Und er hob den Kiesel auf, der in ein Blatt Papier eingewickelt war.

„Ein Brief," sagte er.

„Ein Brief?" wiederholte Raphael.

„Ja, von der Hand des Barons."

„O! mein Gott! Geben Sie her, mein Freund, geben Sie schnell her, ich ahne Schlimmes!"

Raphael reckte eine zitternde Hand aus und nahm das Papier, welches ihm Salluces hinreichte.

Dieser Letztere schien ebenfalls unruhig und besorgt.

„Welche neue Schandthat werden wir erfahren?" sagte er.

Raphael las.

Digitized by Google

Je weiter er las, deſto verſtörter wurden ſeine Züge, und man ſah große Schweißtropfen von ſeiner Stirn niederrinnen.

Als er ſeine Leſung beendet hatte, ſank er halb ohnmächtig auf ſein Bett zurück, indem er ſagte:

„Das iſt der Gnadenſtoß!“

Salluces nahm ihm den Brief aus der Hand.

Er las:

„Auf Ehre! Vicomte, Du kannſt Dich rühmen, eine ſtolze Canaille zu ſein!

Du haſt Dich gegen mich wie ein Schuft betragen! Verzeihe mir den Ausdruck.

Mit dieſem Briefe wird Deine Strafe beginnen, deren Fortſetzung übrigens nicht lange auf ſich warten laſſen wird.

Wenn es Dir gefällig iſt, ſo wollen wir kürzlich recapituliren, was wir, ſeit wir uns kennen, für einander gethan haben.

Wir werden alsdann ſehen, ob ſich die Wagſchale der guten Thaten auf Deine oder auf meine Seite neigen wird.

Ich werde kurz ſein.

Kurz, nicht etwa, weil ich Dir nicht viel zu ſagen hätte, ſondern weil wichtige, unendlich wichtige Dinge meine ganze Zeit in Anſpruch nehmen.

Dieſe Dinge gehen Dich mehr an, als Du vielleicht denkſt, mein lieber Vicomte.

Aber Geduld, wir werden bald dahin kommen.

Als ich Dich in dem Garten des Palais-Royal antraf, warſt Du arm, wie eine Kirchenmaus, hatteſt Du keinen Pfennig in der Taſche und kein Hemd auf dem Leibe, wollteſt Du verhungern und dachteſt Du daran, Dich zu ertränken.

Ich gab Dir Speiſe, ich gab Dir Kleidung, ich gab Dir

Digitized by Google

Geld, ich gab Dir Meubles, Pferde, Kutschen und was weiß ich sonst noch?

Dank mir, Dank mir allein, nahmst Du, der ehrlose Bastard irgend einer Zofe von einem Bedienten, Du, auf den der Bagno lauerte wegen Deiner Missethaten im Walde von Ville d'Avray und auf dem Jahrmarkte in Kehl, eine reizende und herrliche Stellung in der Welt ein.

Du durftest nur einen Wunsch aussprechen, und ich erfüllte ihn Dir, gleich dem guten Genius in einem arabischen Mährchen, wie durch einen Zauber.

Du verschwendetest, ohne die Summen zu berechnen, welche Du verschwendetest; und ich versah Dich stets mit neuem Gelde.

Ich warf Börsen mit Gold gefüllt zum Fenster hinaus, und sie flogen in Deine Taschen.

Glücklicher Hurensohn! Zweifacher Schafskopf!

Eines Tages verliebst Du Dich in eine Frau, in eine der schönsten und vornehmsten Damen von Paris.

Was würde ohne mich aus Deiner Liebe geworden sein?

Du würdest Tage, Monden, Jahre damit hingebracht haben, auf stumpfsinnige Weise diese Dame aus weiter Ferne anzubeten.

Du würdest jenen Hungernden nachgeahmt haben, welche sich von den Düften irgend eines saftigen Mahles nähern, das sie nicht anzurühren wagen.

Was habe ich gethan?

Ich habe die große Dame, bis zu welcher Deine Wünsche sich kaum zu versteigen wagten, in Dein Bett gelegt.

Ich habe Dir die Herzogin Mathilde de Latour du Pic zur Geliebten gegeben.

Digitized by Google

Würde ein Vater mehr gethan haben? Würde er auch nur so viel für seinen Sohn gethan haben?

Gewiß nicht.

Nun, lieber Vicomte, ich bitte Dich, wie hast Du mir das Alles belohnt?

Ich werde es Dir sagen.

Der Tag erschien, an welchem ich das Bedürfniß empfand, die ungeheuern Vorschüsse wieder einzuziehen, welche ich an Dich verschwendet und Du bei Deinen kleinen Vergnügungen vergeudet hattest.

Das war ein sehr natürliches Verlangen, und ein rechtmäßiges, wenn es je ein rechtmäßiges Verlangen gegeben hat!

Ich trieb das Zartgefühl so weit, daß ich mich Deiner nur ohne Dein Wissen bediente und auf eine Art, daß Du in den Augen Deiner Geliebten nicht compromittirt werden konntest.

Da besteht Deine erste Handlung darin, daß Du in Begleitung eines andern Schuftes, der dadurch wahrlich das Paradis nicht errungen haben wird, zu mir eilst.

Ihr setzt mir die Pistole auf die Brust und zwingt mich, die einzigen Urkunden an Euch zurückzugeben, durch welche ich mit Sicherheit wieder zu meinen Vorschüssen zu gelangen hoffen durfte

Ach, pfui!

Raphael, mein Freund, das war niederträchtig und zugleich albern!

Ja, mein Freund, albern hast Du Dich gezeigt, denn Du hast Dich bestehlen lassen, mein armer Junge, Du bist bestohlen und betrogen, wie nur ein Schafskopf bestohlen und betrogen werden kann.

Digitized by Google

Du hast nicht alle Briefe empfangen!

Verstehst und begreifst Du dieses kleine Sätzchen wohl, lieber Freund?

Ich weiß nicht, welche innere Stimme mir sagte, daß ich Dir nicht trauen sollte.

Ich ahnte fast das, was sich nun wirklich ereignet hat.

Daher hatte ich sorgfältig meine Vorsichtsmaßregeln ergriffen.

Ich hatte einen der Briefe copirt, wohlverstanden! indem ich die Handschrift nachahmte.

Du besitzest in diesem Augenblick die Copie anstatt des Originals

Versichere Dich von der Genauigkeit meiner Angaben, indem Du Deine köstlichen Autographen nachsiehst.

Der copirte Brief ist der mit Nr. 12 bezeichnete, der gefährlichste von allen.

Um Dir Deine Nachsuchungen zu erleichtern, habe ich denselben auf ein weit blaueres Papier geschrieben.

Was das Original betrifft, so wirst Du bald erfahren, was aus demselben geworden ist.

Siehe, mein lieber Vicomte, das war es so ziemlich, was ich Dir mitzutheilen hatte.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß wir uns nie wieder begegnen werden, und ich benutze daher diese letzte Gelegenheit, um Dich aufzufordern, über die Gefahren des Undanks nachzudenken, so wie auch über die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge und über die Gefährlichkeit einer Liebes-Correspondenz Deine Betrachtungen anzustellen.

Unserm beiderseitigen Freunde, dem Herrn Grafen von Sal-

Digitized by Google

luces, werde ich mich nächstens zu geneigtem Andenken empfehlen.

Bis auf Weiteres drücke ich Dir mit der herzlichsten Freundlichkeit die Hand.

Jacob Ismael Van Gripp, Baron von Maubert"

„Vielleicht hat er gelogen!" rief Salluces aus, indem er sich an eine letzte Hoffnung klammerte. „Raphael, sehen Sie unter den Briefen der Herzogin nach, ob Sie den erwähnten Brief finden."

Raphael löſ'te den Faden, mit welchem Mathilde's Briefe zusammengebunden waren.

Herr von Maubert hatte die Wahrheit geschrieben.

Der zwölfte Brief war in der That auf ein Papier geschrieben, welches sich durch seine blauere Färbung von dem Papiere unterschied, auf welches die übrigen Briefe geschrieben waren.

Ueberdieß zeigte die Handschrift, obschon mit außerordentlicher Gewandtheit nachgeahmt, gewisse fast nicht wahrnehmbare Unterschiede, die jedoch hinreichend waren, um jeden Zweifel aus dem Wege zu räumen.

„Ha!" rief Salluces aus, vollständig niedergeschlagen durch diese Katastrophe, welche er nicht im Entferntesten erwartet hatte, „so hat denn Alles, was wir heute gethan haben, nur dazu gedient, mit neuer Wuth, mit der Wuth der Rache, diesen Unhold seinem Ziele entgegen zu treiben!"

Dann waren die beiden jungen Männer für einen Augenblick gleichsam versteinert, moralisch vernichtet.

Digitized by Google

Fünfhunderttausend Franken.

„Hören Sie, mein Freund," sagte Raphael plötzlich, „es bleibt mir nur ein Weg übrig, ein Weg der Verzweiflung zwar, den ich aber dennoch einschlagen will."

„Sprechen Sie sich aus," antwortete Salluces; „ich schwöre Ihnen zu, daß ich Ihnen helfen werde, und sollte ich auch mein Leben dabei wagen müssen."

„Wir werden nach dem Stalle hinabeilen und eins meiner Pferde an mein Cabriolet spannen."

„Das ist eine leichte Sache."

„Dann fahren wir nach den elysäischen Feldern, und Sie bleiben bei dem Wagen, während ich mit Hülfe dieses Schlüssels in den Garten des Hôtels dringe —"

„Und dann?"

„Ich werde bis zu Mathilde vordringen und in meiner Liebe und Verzweiflung Worte finden, welche kräftig genug sind, um sie zu einer Flucht mit mir zu bewegen. Weigert sie sich, meiner Ueberredung Gehör zu geben, so werde ich Gewalt anwenden, werde sie wider ihren Willen retten, in das Cabriolet tragen, neben ihr in demselben Platz nehmen und sie auf diese Weise der Rache ihres Mannes entreißen, der mitleidslos sein würde."

Digitized by Google

„Wohin werden Sie sich mit ihr begeben?“

„Ich weiß es noch nicht. Wir werden uns in irgend einem Dorfe in der Nähe von Paris verbergen, bis es uns möglich sein wird, Frankreich zu verlassen.“

„Haben Sie Geld?“

„Einige hundert Franken, das ist Alles!“

„Wir werden bei meiner Wohnung vorfahren und ich werde Ihnen auch das Wenige noch geben, was ich in diesem Augenblick besitze Unglücklicher Weise bin ich nicht reich, allein sobald Sie in Sicherheit sind, werde ich so viel wie möglich Geld zu borgen suchen und Ihnen Alles zusenden, was ich mir auf diese Weise verschaffen kann.“

Raphael drückte von Neuem die Hand des Herrn von Salluces.

Dann sagte er:

„Eilen wir hinunter!“

Alle jungen Männer aus der vornehmen Welt sind in der Kunst, ein Pferd anzuschirren, eben so gewandt, wie die geübtesten Stallknechte.

Nach fünf Minuten stand Miß Arabelle, eine herrliche Trabgängerin, zwischen den eleganten Scheerdeichseln von Raphaels leichtem Tilbury.

Und als abermals zehn Minuten verflossen waren, hielt das schnelle Fuhrwerk in den elysäischen Feldern vor dem kreisförmigen Gitter, welches den Garten des Hôtels umschloß.

Es war eine finstere Nacht.

Schwere Wolken, die unter dem Himmel dahin eilten, verbargen fast ohne Unterlaß die bleiche Scheibe des Mondes.

Das tiefste Schweigen herrschte in der Luft und auf der

Digitized by Google

Erde und wurde nur in langen Zwischenräumen durch den fernen Sang eines heimkehrenden Betrunkenen oder durch die leisen Zurufe der Nachtschwärmer unterbrochen, welche unter den hohen Bäumen der elysäischen Felder ihre unreine Industrie ausübten.

Raphael sprang aus dem Tilbury.

Er öffnete die kleine Pforte und verschwand hinter dem dichten Gebüsch des Gartens.

An der breiten Façade des Hôtels sah man nur ein einziges erleuchtetes Fenster, und auch dieses eine Fenster war nur schwach und unbestimmt erleuchtet.

. . . . . .

Herr de Latour du Pic hatte sich an diesem Tage gegen neun Uhr Abends vorbereitet, um auszufahren.

Er war mürrisch und unruhig, denn Mathilde hatte unter dem Vorwande einer plötzlichen Unpäßlichkeit, welche übrigens durch die außerordentliche Bläße ihres Angesichts vollkommen bestätigt zu werden schien, sich geweigert, bei Tische zu erscheinen, und sich in ihrem Zimmer eingeschlossen.

Ein Bedienter benachrichtigte den Herzog, daß in dem Vorzimmer ein Mann sei, der mit ihm zu sprechen wünsche.

„Was ist das für ein Mann?" fragte der Herzog de Latour du Pic; „kennen Sie ihn?"

„Es ist das erste Mal, daß wir ihn in dem Hôtel sehen," antwortete der Bediente.

„Erkundigen Sie sich, was er will, und wenn er ein Bittsteller ist, so sagen Sie ihm, daß ich ihn in diesem Augenblick nicht empfangen kann."

Der Bediente ging.

Digitized by Google

Nach einer Minute kehrte er zurück und überreichte dem Herzog ein Blatt Papier, auf welchem die folgenden Zeilen standen:

„Der Schreiber dieser Zeilen hat die Ehre, den Herrn Herzog de Latour du Pic sofort um eine kurze Unterredung zu bitten.

„Es handelt sich um Familien-Angelegenheiten des Herrn Herzogs."

Die Worte Familien-Angelegenheiten waren zwei Mal unterstrichen.

Der Herzog erschrak.

„Führen Sie den Mann herein," sagte er, „ich werde ihn in meinem Cabinet empfangen."

Im nächsten Augenblick standen der Herzog de Latour du Pic und der Baron von Maubert einander gegenüber.

Der Janus aus der Rue Meslay war nicht zu erkennen.

Vollendeter Meister in der Kunst sinnreicher Verkleidungen hatte der vormalige Gönner des Vicomte Raphael sein Aeußeres auf solche Art entstellt, daß er selbst die schärfsten Augen zu täuschen vermocht haben würde.

Eine braune Perrücke deckte sein Haupt, sein Bart war abgeschoren und sein Angesicht so braun gefärbt, daß er das Aussehen eines Mulatten hatte.

Ein langer, bis an den Hals zugeknöpfter Oberrock und ein langer Stock, welcher mittelst einer Schnur von geflochtenen Lederriemen an seiner Handwurzel hing, gaben ihm von vorn herein das Ansehen, als gehöre er zu der ehrenwerthen Kategorie der Polizei-Agenten.

Er begrüßte auf militärische Weise den Herzog de Latour

du Pic, welcher diese Begrüßung nur mit einer leichten Verneigung seines Hauptes erwiderte und stehen blieb, da er den Besuch nicht einladen wollte, sich zu setzen.

Herr von Maubert achtete nicht auf diesen stummen Wink, den er indeß wohl verstand.

Er zog einen Stuhl an sich und ließ sich auf denselben nieder, während er seine Unterhaltung mit folgenden Worten eröffnete:

„Ich habe die Ehre, Herr Herzog, mit Ihnen über einen sehr wichtigen und äußerst zarten Gegenstand zu sprechen; haben Sie daher die Güte, die nöthigen Befehle zu geben, damit wir weder unterbrochen, noch etwa belauscht werden."

„Man wird uns weder unterbrechen, noch belauschen, mein Herr," antwortete der Herzog mit einem Anflug von Ungeduld; „Sie können also ohne Furcht sprechen; nur bitte ich Sie, kurz zu sein, denn ich habe wenig Zeit, mich mit Ihnen zu unterhalten."

Herr von Maubert versprach das Verlangte mit einem Nicken des Kopfes und fuhr fort:

„Ahnen Sie vielleicht die Ursache, die mich zu Ihnen führt, Herr Herzog?"

„Nicht im Entferntesten. Der Zettel, welchen Sie mir zustellen ließen, kündete mir an, daß Sie über Familien-Angelegenheiten mit mir zu sprechen hätten, aber ich bekenne, daß ich mir nicht erklären kann —"

„— wie ich, der ich Ihnen durchaus unbekannt bin, die Absicht habe fassen können, Sie in die Geheimnisse Ihres Hauses einzuweihen?" unterbrach ihn der Baron von Maubert.

„So ist es."

Digitized by Google

„Die Erklärung ist leicht. Aber zuvor eine einfache Bemerkung: Wenn ein Fremder, ein Quidam, der erste Beste, wie zum Beispiel ich, zu Ihnen käme und sagte: „Mein Herr Herzog, Ihre Frau betrügt Sie!“ was würden Sie dann thun?“

Der Herzog wurde bleich, wie ein Leichentuch.

Dann antwortete er mit einer vor Zorn und Aufregung zitternden Stimme:

„Ich würde den Elenden durchprügeln und zum Fenster hinauswerfen lassen, der es wagen könnte, eine so entehrende Anklage in meiner Gegenwart auszusprechen, ohne sie durch Beweise unterstützen zu können.“

„Wenn er nun aber die Beweise vorlegen könnte?“ fragte Herr von Maubert.

Der Herzog zögerte.

Diese Zögerung war indeß nur von kurzer Dauer, denn er heftete bald einen Blick von erschreckender Tiefe auf den Baron und sagte:

„Keine Redensarten, mein Herr, keine Umschweife, gehen Sie gerade auf das Ziel los, und, wenn Sie mir etwas gegen die Herzogin, meine Gemahlin, zu sagen haben, so sagen Sie es frisch heraus!“

„Die Herzogin betrügt Sie,“ sagte Herr von Maubert deutlich und bestimmt.

„Beweise! mein Herr! Beweise!“

„Die sind vorhanden.“

„So geben Sie dieselben her.“

„Dabei findet eine Schwierigkeit statt, mein Herr Herzog.“

„Und welche?“

Digitized by Google

„Ich gedenke den fraglichen Beweis nicht zu übergeben, sondern zu verkaufen.“

„Zu verkaufen!“ wiederholte der Herzog erstaunt.

„Mein Gott, ja!“

„Worin besteht der Beweis?“

„Er ist so vollständig und genau, wie er nur gewünscht werden kann. Es ist ein Brief der Frau Herzogin an ihren Geliebten.“

„Ihren Geliebten!“ wiederholte der Herzog de Latour du Pic im Tone der Wuth und mit geballten Fäusten.

„Es ist ein ungemein deutlicher und bedeutungsvoller Brief,“ fuhr der Baron fort, „ein wahrhaftes **Corpus delicti** für einen Ehescheidungs-Proceß.“

„Und wie viel verlangen Sie für diesen Brief?“ fragte der Herzog.

„Fünfhunderttausend Franken.“

„Sie sagen? —“

„Ich sage: Fünfhunderttausend Franken. Ein Handeln gilt dabei nicht. Vielleicht finden Sie den Preis hoch, allein es steht ja in Ihrem Belieben, ob Sie den Brief kaufen wollen, oder nicht. Nur werde ich Ihnen, falls wir des Handels einig werden sollten, woran ich nicht zweifele, Ihnen noch unentgeldlich den jungen Mann nennen, welcher der Geliebte der Frau Herzogin ist, und die ganze Geschichte seines Liebeshandels mit Ihrer Frau erzählen.“

In diesem Augenblick brach der lange verhaltene Zorn des Herrn de Latour du Pic plötzlich aus.

Er trat dem Baron zwei Schritte näher und blieb mit drohendem Blick und erhobenem Arme vor ihm stehen.

Digitized by Google

Dann rief er mit heiserer und gebrochener Stimme:

„Ha! Elender Sie! Elender! Jämmerlicher Lügner! Haben Sie denn nicht begriffen, daß ich in Ihrem Innern las und erkannte, wie Sie nur auf eine elende Prellerei ausgehen! Haben Sie nicht eingesehen, daß ich Ihnen nicht glauben, sondern Sie aus dem Hause werfen, mit Schande aus dem Hause werfen lassen würde? Ich fühle, daß ich Sie mit eigner Hand ermorden würde, wenn Sie noch eine Minute hier blieben."

Herr von Maubert blieb vollkommen ruhig.

Er erhob sich, verneigte sich mit größter Kaltblütigkeit vor dem Herzoge, bei welchem jetzt der Paroxysmus der Wuth ausbrach, und that einige Schritte nach der Thür.

Der Herzog rief ihn plötzlich zurück.

„Hören Sie," sagte er zu ihm, „sagen Sie mir, daß Sie gelogen haben, sagen Sie mir, daß der von Ihnen erwähnte Beweis nicht existirt, und ich werde Ihnen hunderttausend Franken geben!"

„Ich habe nicht gelogen," antwortete Herr von Maubert; „der Beweis existirt und ich habe ihn bei mir, hier in meiner Brieftasche."

„Wollen Sie ihn mir zeigen?"

„Ich werde Ihnen denselben nicht anders zeigen, als wenn Sie ihn mir abkaufen."

„Denken Sie nicht daran, daß ich klingeln und meine Leute herbeirufen kann, damit man Sie durchsuche und Ihnen den vorgeblichen Brief abnehme?"

„Das werden Sie nicht thun, Herr Herzog."

„Und warum nicht, mein Herr?"

Digitized by Google

„Weil ich Ihren Leuten sagen würde, was der Brief enthalte, den Sie mir stehlen wollten.“

„Mein Herr,“ sagte der Herzog, nachdem er einen Augenblick geschwiegen hatte, „ich kaufe Ihnen den Brief ab.“

„So zahlen Sie, Herr Herzog.“

„Sie werden begreifen, daß ich eine solche Summe nicht im Hause habe.“

„Das begreife ich sehr wohl, aber haben Sie keinen Banquier?“

„Wohl.“

„Nun gut! mein Vertrauen zu Ihnen ist so groß, daß ich Sie ganz einfach bitte, mir eine Anweisung an Ihren Banquier, zahlbar an den Inhaber und nach Sicht, zu unterzeichnen und mir Ihr Ehrenwort zu geben, daß die Honorirung bei der Präsentation erfolgen wird. Gegen Ihre Unterschrift auf einem Stückchen Papier werde ich Ihnen diesen eigenhändigen Brief der Frau Herzogin geben.“

Herr de Latour du Pic schrieb und unterzeichnete.

„Zug um Zug,“ sagte der Baron, indem er mit der einen Hand die Anweisung nahm, und mit der andern Mathilde's Brief auf den Tisch legte.

Der Herzog warf einen Blick auf denselben und schwankte.

Er konnte nicht mehr zweifeln! Ach! die Wahrheit lag in ihrer einleuchtenden und schauderhaften Nacktheit vor ihm.

Seine zitternde Hand gab dem Baron ein Zeichen, sich zu entfernen.

Herr von Maubert gehorchte diesem Wink. Als er aber das Zimmer verließ, ließ er noch die letzten Worte fallen:

Digitized by Google

„Ich versprach, Ihnen den Geliebten Ihrer Gemahlin zu nennen, Herr Herzog, und ich halte mein Wort. Es ist der Vicomte Raphael.“

Digitized by Google

Ausgang.

Nachdem sich Herr von Maubert entfernt hatte, befand sich der alte Herzog fast eine Stunde in einer körperlichen und geistigen Betäubung, während er die Ellbogen auf seinen Schreibtisch gestützt, den Kopf auf seine Hände gelegt und die Augen auf den unglücklichen Brief geheftet hatte.

Nachdem eine Stunde verflossen war, erhob er sich und schritt mit der steifen Bewegung eines Automaten oder Nachtwandlers nach der Thür seines Schlafzimmers.

Auf einem Tische dieses Zimmers stand ein Kasten mit zwei Pistolen.

Der Herzog öffnete denselben.

Er nahm die Waffen, welche sich in demselben befanden und zufällig geladen waren.

Dann prüfte er sorgfältig die Batterieen und schüttete neues Pulver auf die Pfannen.

Darauf kehrte er an seinen Schreibtisch zurück und schrieb auf einen großen Bogen Papier die folgenden Zeilen:

„Dieses ist mein Testament.

Ich vermache Gott meine Seele.

Ich vermache mein Vermögen vollständig, ohne Vorbehalt,

Digitized by Google

den Armen, bis auf ein Legat von zehntausend Franken, ein Mal gezahlt, für Jeden von meiner Dienerschaft.

Ich verlange, daß man Messen lesen lasse für die Ruhe meiner Seele und derjenigen der Herzogin Mathilde de Latour du Pic, meiner Gemahlin, welche an demselben Tage, wie ich, gestorben ist.

Gegeben zu Paris, bei gesundem Körper und Geiste."

Der Herzog setzte Datum und Unterschrift unter dieses kurze Testament, legte es dann in ein Couvert, welches er nicht zusiegelte, verließ auf's Neue sein Arbeitszimmer und begab sich nach den Gemächern der Herzogin Mathilde.

Wir haben schon gesagt, daß die junge Frau sich in ihrem Zimmer eingeschlossen hatte.

Herr de Latour du Pic pochte an die Thür.

Niemand antwortete.

Er pochte noch stärker, er rief.

Dasselbe Schweigen.

Dann lehnte er sich gegen die schwache und mit Schnitzwerk geschmückte Thür, welche sich seinem Wege entgegensetzte, und warf sie mit jener Nervenkraft, welche die Greise in gewissen Verhältnissen wiederzufinden wissen, in das Zimmer.

Er erwartete, das Zimmer verlassen zu finden.

Sein erster Gedanke war, daß Mathilde ohne Zweifel mit ihrem Geliebten entflohen sein werde.

Dem war aber nicht so.

Zwei Lichter brannten auf dem Kamine.

In dem Halbdunkel, welches von den Vorhängen des Bettes gebildet wurde, sah man die junge Frau ausgestreckt und in einem Zustande vollkommener Regungslosigkeit liegen.

Digitized by Google

Der Herzog legte seine Pistolen auf einen Tisch.

Dann näherte er sich dem Bette.

„Mathilde —“ sagte er.

Die Herzogin antwortete nicht und bewegte sich auch nicht.

„Mathilde —“ wiederholte der Herzog, indem er die weiße und schlaffe Hand ergriff, welche an dem Bette niederhing.

Aber diese Hand war starr und kalt.

Herr de Latour du Pic stieß einen Schrei des Grausens aus.

Er holte eins der Lichter, welche auf dem Kamine brannten, und kehrte mit demselben nach dem Bette zurück.

Mathilde war todt und mußte bereits seit länger, als zwei Stunden, todt sein, da die schönen Züge ihres Antlitzes bereits bläuliche und violette Flecken zeigten.

Auf ihrer in Unordnung befindlichen Decke sah man zwei Gegenstände:

Ein leeres Fläschchen und einen Brief.

Die Etikette des Fläschchens zeigte die Worte: **Laudanum de Rousseau.**

Der Brief war an den Herzog de Latour du Pic gerichtet.

Der unglückliche Greis brach langsam das Siegel und las Folgendes:

„Mein Freund!

Eher würde ich Sie tödten, als daß ich Sie den Armen eines Andern überließe! haben Sie einst zu mir gesagt.

Diese Worte sind mein Todes-Urtheil.

Ich habe Sie getäuscht, ich habe Ihre weißen Haare entehrt, ich habe Ihren Namen beschmutzt.

Ich bin ohne Entschuldigung und empfange demüthig die Züchtigung, welche ich verdient habe.

Nur fühle ich nicht den Muth, Ihre Vorwürfe anzuhören und Ihren gerechten Zorn zu sehen.

Sie haben mich verurtheilt, und ich vollziehe den Richterspruch.

Lebend, würden Sie mir geflucht haben; todt, verzeihen Sie mir.

Verzeihen Sie mir und beten Sie für mich. Die Gerechtigkeit ist vollzogen.

Mathilde."

„Arme Frau!" seufzte der Herzog und drückte seine Lippen an die kalte Hand der jungen Todten; „wie mag sie gelitten haben!"

Er zündete den Brief, welchen wir mitgetheilt haben, an der Flamme eines Lichtes an und brannte ihn zu Asche.

Dann kniete er zu Füßen des Bettes nieder und betete mit Mund und Herz zu Gott. Er betete für die Frau, welche gestorben war, und für sich, der er noch sterben wollte.

Dann spannte er eine der Pistolen, welche er mitgebracht hatte, und setzte die Mündung auf seine Brust.

Schon wollte sein Finger abdrücken, als ihn ein plötzliches Geräusch den Kopf wenden ließ.

Er war nicht mehr allein bei Mathilde's Leiche. Raphael war eingetreten und betrachtete bleich, verstört, mit unstätem Auge das Schauspiel, welches sich seinen Blicken darbot.

Bei dem Anblick des jungen Mannes fühlte Herr de Latour du Pic das grausame Verlangen, seine Wuth in dem Blute

Digitized by Google

desselben zu kühlen, und ein Schrei wilder Freude entfloh seinen Lippen.

Er sprang auf Raphael zu, ergriff ihn, schleppte ihn bis vor das Sterbebett, zeigte ihm hier mit schrecklicher Geberde den entseelten Körper Mathilde's und sagte mit tiefer und zitternder Stimme zu ihm:

„Sie war jung, sie war schön, sie ward angebetet! Sehen Sie, was Sie aus ihr gemacht haben! Mörder! Mörder!"

Raphael sank auf die Kniee.

„Sie haben mir die Liebe dieser Frau gestohlen!" fuhr der Herzog mit verdoppelter Kraft des Ausdrucks fort; „Sie haben mir das Leben dieser Frau gestohlen! Sie sind ein Räuber! hören Sie wohl? ein Räuber!"

„Haben Sie Mitleid mit mir!" flehete Raphael; „haben Sie Mitleid!"

„Nein, kein Mitleid!" fuhr der Herzog fort, „kein Mitleid mit einem Mörder, mit einem Räuber, mit einem Ehrlosen! Ja, ein Ehrloser sind Sie, denn Sie haben mir mein Gut nur gestohlen, weil Sie wissen, daß ich ein Greis bin, und weil Sie sich dachten, daß ich mich nicht vertheidigen würde. Aber Sie haben sich getäuscht, denn Sie werden sterben!"

„O! mein Herr!" rief Raphael aus, „tödten Sie mich, aber beleidigen Sie mich nicht!"

„Reden Sie nicht so laut in dem Sterbezimmer!" sagte Herr de Latour du Pic mit gebieterischer Stimme; „achten Sie wenigstens diese Leiche!"

Für einen Augenblick herrschte nun ein finsteres Schweigen. Dann nahm der alte Herzog wiederum das Wort, indem er sich dem Tische näherte, auf welchem die Pistolen lagen:

Digitized by Google

„Nein, mein Herr, nein, ich werde Sie nicht tödten, ohne daß Sie sich vertheidigen, denn ich bin kein Meuchelmörder, wie Sie. Wir werden uns schlagen, mein Freund, und zwar hier und sogleich —"

„Mit Ihnen!" rief Raphael aus, „mit Ihnen! nimmer!"

„Sind Sie denn in einem solchen Grade ehrlos, daß Sie einen Zweikampf mit dem verweigern, welchen Sie sich nicht gescheut haben, an seinem Glück und seiner Ehre anzugreifen? Muß man Sie erst ohrfeigen, mein Herr, um Sie zu einem Zweikampfe zu zwingen?"

Herr de Latour du Pic verband die That mit den Worten und schlug Raphael zwei Mal in das Gesicht.

Dann fuhr er fort:

„Werden Sie sich nun schlagen?"

„Gott ist mein Zeuge, daß ich es nicht wollte!" rief der junge Mann aus.

Herr de Latour du Pic schlug die Batterie der einen Pistole zurück und schüttete das Pulver von der Pfanne.

Dann warf er sein Taschentuch über beide Pistolen und sagte zu Raphael:

„Wählen Sie. Dieser Zweikampf ist ein Gericht Gottes! Wir werden zu gleicher Zeit schießen, aber nur Einer von uns wird fallen, und zwar Sie, mein Herr!"

„Das hoffe ich!" antwortete Raphael.

Die beiden Männer traten drei Schritte von einander.

Zu gleicher Zeit drückten Beide ab.

Nur ein Schuß fiel —

Herr de Latour du Pic, von einer Kugel durch die Brust getroffen, fiel auf den Teppich nieder.

Digitized by Google

Er wollte sprechen.

Ein blutiger Schaum trat auf seine Lippen und verhinderte ihn, auch nur ein Wort hervorzubringen.

Seine Augen verschleierten sich.

Er war todt.

Raphael verlor seinen Verstand vor Schrecken. Er glaubte, ein schrecklicher Traum oder ein höllischer Trug spiele mit ihm, ließ seine Pistole fallen und entfloh.

Salluces erwartete ihn noch immer.

Der Vicomte eilte an ihm vorüber, ohne ihn zu erkennen.

Er lief nach der Gegend zu, wo die Seine fließt.

Digitized by Google

Epilog.

Alle Uhren von Paris verkündeten die dritte Stunde des Morgens.

Der Himmel hatte sich mehr und mehr verdüstert und die großen Wolken lösten sich in einen feinen, aber dichten Regen auf.

Ein Mann stützte sich mit dem Ellbogen auf das Geländer des Pont-Royal und schaute mit wildem Blick in die schwarzen und kothigen Fluthen hinab, welche sich an den massiven Bögen schäumend brachen.

Bisweilen fuhr er mit der Hand über sein Gesicht, und wenn er dann diese Hand wieder zurückzog, so war sie von Thränen benetzt.

Da ließen sich plötzlich von einem Ende der Brücke her Schritte vernehmen.

Der Mann, welcher so lange in die Fluthen hinabgestarrt hatte, erschrak, als er das Geräusch der nahenden Schritte vernahm.

Er warf seinen Hut von sich, schwang sich dann auf das Geländer der Brücke und stürzte sich in die Tiefe hinab.

Das Wasser spritzte hoch empor, schloß sich über ihm und zahllose Kreise breiteten sich auf seiner Oberfläche aus.

Digitized by Google

Raphael, denn er war es, wurde durch die Kälte und den Schmerz, welcher alle Fibern seines Körpers ergriff, zur Besinnung erweckt.

Der Trieb der Selbsterhaltung gewann die Oberhand.

Er versuchte, das Ufer zu erreichen.

Er nahm allen seinen Muth zusammen und kämpfte mit verzweifelter Kraft gegen die Strömung.

Aber die Heftigkeit und der Strudel der Strömung rissen ihn noch weiter nach der Mitte des Flusses.

So kämpfte er zehn Minuten lang mit heroischer Wuth zwischen Leben und Tod.

Die Strömung riß ihn fortwährend weiter mit sich hinweg.

Als er seine ganze Wuth gegen seinen schrecklichen Feind erschöpft hatte, machte er noch eine letzte Anstrengung.

Er erhob sich über das Wasser, schlug noch ein Mal die Wogen mit seinen schon ermatteten Armen, und sank dann in sein nasses Bett, wie in ein bewegliches Leichentuch hinab.

Aber der Zufall, dieser höchste Entscheider menschlichen Geschicks, hatte beschlossen, daß Raphael nicht sterben sollte.

Die Strömung, welche ihn mit sich fortriß, warf ihn nach einigen Minuten ohnmächtig an das Ufer.

Bei dem ersten Grauen des Tages fanden Fischer seinen leblosen Körper, der jedoch durch verständige Sorgfalt noch in das Leben zurückgerufen werden konnte.

Man rettete ihn.

Er entging aber der ersten Gefahr nur, um in eine zweite eben so bedeutende zu verfallen.

Ein hitziges Fieber, begleitet von einem furchtbaren Irrere-

Digitized by Google

den, bemächtigte ſich ſeiner in demſelben Augenblick, in welchem er die Beſinnung wieder zu erlangen ſchien.

Da man in ſeinen Taſchen nichts gefunden hatte, wovon man auf ſeinen Namen oder ſeine Wohnung hätte ſchließen können, ſo trug man ihn in das Hôtel Dieu.

Dort ſchwebte er etwa zwei Monate zwiſchen Leben und Tod.

Nach dieſer Zeit begann ſeine Wiedergeneſung.

Dieſe ſchritt langſam vorwärts.

Endlich konnte er das Hôtel Dieu verlaſſen.

Er wollte von ſeiner Wohnung auf dem Boulevard wieder Beſitz nehmen.

Aber während ſeiner Abweſenheit war ein Mann mit einer von ihm unterzeichneten ſchriftlichen Vollmacht erſchienen, hatte die Miethe bezahlt und alle Mrubel fortbringen laſſen.

Er wollte ſeinen glühenden Rachedurſt befriedigen und erkundigte ſich nach dem Baron Maubert.

Der Baron von Maubert hatte Paris verlaſſen, und Niemand wußte, was aus ihm geworden ſei.

Er eilte zu Herrn von Sulluces.

Herr von Salluces hatte vor ſechs Wochen um elf Uhr Abends mitten auf dem Boulevard des Capucines einen Meſſerſtich in das Herz erhalten.

Der Tod war der Verwundung unmittelbar gefolgt.

Die Gerechtigkeit forſchte dem Mörder nach, aber ohne Erfolg.

So war denn Raphael auf's Neue auf das Pflaſter von Paris geſchleudert, ſtand auf's Neue allein, ohne Kleidung, ohne Geld, ohne Wohnung, ohne Gönner.

Digitized by Google

Wahrlich! Raphael war unter einem unglücklichen Gestirn geboren, und das Zigeuner-Leben seiner frühern Jahre sollte auf's Neue für ihn beginnen, dieses Mal aber mit der Zugabe von Reue und Gewissenspein.

Wir werden ihn bald in einer neuen Periode seines abenteuernden und wundersamen Daseins wiederfinden.

Und Sie, freundliche Leser, die Sie bis hierher uns folgten, werden Sie auch ferner uns folgen?

Offen gestanden: wir hoffen es.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google